

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Histoire Generale Des Larrons. Das ist: Beutelschneider/
Oder Warhaffte Beschreibung Der Diebs-Historien**

Calvi, François de

Franckfurt am Mayn, 1706

VD18 13021583

Zweyter Theil.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18534



Beutelschneider / oder Diebs-Historien.

Zweyter Theil.

Das I. Capitel.

Wie ein Beutelschneider fünffhun-
dert Cronen bekommen.

E kan sich ein Mensch nicht genug ver-
wundern / wann er höret die Griff / wel-
che die Diebe erdacht / wie wunderbar-
licher Weise sie sich in der vornehmsten Herrn
Häuser zu Paris eingeschlichen / und befinden
wir / daß vieler Menschen Verstand in Bosheit
und Untugend gewaltig geübet: Man hätte sich
verwundern müssen / wenn sich einer gefunden /
welcher den Ulysses hätte betriegen können.
In diesem Capitel vernehmen wir gleichwol /
daß die / welche der Beutelschneider Betrug
wissen sollen / sich gleichwol haben betriegen las-
sen. Wir haben dessen eine gewisse Historie.

Es

Es ist nicht gar lang/das ein junger Mensch zu Paris Lucidas sich von seinem Vatter in das Kriegswesen begab / sich in allen Ritterlichen Waffen zu üben: Aber wie dem allem/das er entweder seine Zuneigung zum Bösen gehabt / oder von den seinigen mag geerbet haben / verließ er seinen Capitain von Montpelier, und kehrete wieder gen Paris: Als unterdessen sein Vatter und Mutter gestorben / sieng er an Tag und Nacht in Wirths- und Huren- Häusern zu liegen / alle Freund- und Kundschaft macht er mit Diebsgesellen / also kam er in einer kurzen Zeit auff den Boden seines Sackels.

Dieser Lucidas, eine ansehnliche Person / und wohl gekleidet / als er auf eine Zeit sahe das ein vornhimer Kauffmann von Rouen einem andern bezahlete tausend Cronen an Gold / gehet er unverschämt zu ihm / fraget / ob er ihm wil den Gefallen thun / und solches Gold für so viel Cartescu geben / er wolte ihm auff jegliche Cron zween Schilling Aufwechsel geben: Es gehöre solch Geld einem seiner Freunde zu der selbige wolle in Flandern ziehen / möge sich aber nicht mit solchem Geld / wegen vieler Ungelegenheit / so einem auff dem Weg begegnen können / beladen. Der Kauffmann als er siehet / das er hundert Francken mit seinem Gold könne gewinnen /

nen / antwortet: Er sey zufrieden / er wolle ihm solche Freundschaft gern thun.

Der Kauffmann schickt seinen Sohn mit den tausend Cronen hin / daß er sie ihm selber geben soll: Dann er vermeynte / Lucidas wäre einer auß den Kentmeistern / so viel als er von ihm vernehmen können / dann ehe sie des Kauffs einig werden / hat er ihm alle Belegenheit eines vornehmen Herrn / von dem er gesagt / daß ihm solches Geld zustünde angezeigt.

Lucidas und des Kaufmanns Sohn gehen mit einander: Damit aber Lucidas sein Busenstück desto besser bedecke / fängt er an zu reden / wie es den Leuten so übel gehe / wann sie etwas wollen gewechselt haben / die Wechsler seyen gar wunderbarlich / man könne übel mit ihnen fortkommen / und viel andere Gespräch hielt er mit ihm / damit er ihn allezeit auff der Meynung erhalten möchte. daß er 100. Francen an seinem Geld würde gewinnen.

Lucidas führet ihn von einer Gassen zu der andern / und komt endlich in die Gegend des Königlichen Plazes / vor eines Schatzmeisters Hauß / in solches gehet er / fraget / ob der Herz zu Hauß / er wolle wegen Alphee eines andern Schatzmeisters mit ihm reden: Als nun des Schatzmeisters diener ihn oben in seines Herrn

201a

Losament führet / sagt Lucidas zu des Kauffmanns Sohn / er soll ein wenig verziehen / biß er wieder zu ihm komme.

Als Lucidas zu dem Schatzmeister in die Kammer komt / macht er ihm grosse Reuerenz / und redet ihn also an: Mein Herr / ich bin des Herrn Alpheo Diener / der selbige läßt euch seinen Gruß und Dienst anmelden / und bittet / weil er in 2. oder 3. Tagen nach Lyon wegen seines Generalats reisen will / ihr wollet ihm durch mich 1000. Cronen an silberner Münz geben für so viel güldene / welche ich schon habe hertragen lassen.

Der Schatzmeister / welcher diesen Diener noch niemals gesehen / fraget ihn / wie lang er nun bey Herrn Alpheo sey / darauff ihm dann Lucidas solchen bescheid gibt / daß er wol zufrieden war. Und weil er im Werck selber beweisen wil / daß er Herrn Alpheo allen Gefallen wolle erzeigen / guckt er zum Fenster hinauß / und rufft seinem Diener / er solte dem / so zu ihm wegen Herrn Alpheo kommen / geben / was er begehre.

Der Dieb wird hierüber sehr froh / daß ihm sein Boß so wohl angehet / thut sich fleissig bedancken / nimt seinen Abschied / und gehet auß der Kammer: Des Kauffmanns Sohn / welcher den Schatzmeister hatte reden hören / ward nit
wenig

weniger froh: Dann er meynete/ er hätte über die 1000. Cronen die 100. Francken schon im Beutel. Des Schatzmeisters Diener/welcher schon Befelch hatte das Geld zu geben/ gedachte auch nicht/ daß ein Betrug dahinder stecken sollte/ und wartete nur/ daß man ihm sagte/ wieviel Geld er darzehlen sollte.

Nun ist zu mercken/ daß in diesem Haus zween Außgänge waren: Der eine gieng auff einen grossen Hof/ der ander aber in ein enges Gäblein/ welches vor der Zeit Lucidas wohl außgesehen. Dann er auch deswegen des Kauffmanns Sohn an solches Ort geführet/ daß er ihn desto fäglicher betriegen könnte.

Aber als jeko Lucidas seine Person spielen/ und sein Bubenstück will ins Werck richten/ Komt der Schatzmeister Alphee, darüber wird Lucidas bestürkt: Der Diener aber/ welcher den Schatzmeister wohl kennete/ führte ihn in einen Saal/ biß sein Herr herab zu ihm käme.

Es thut ihm wehe/ daß das Spiel/welches er so wol angefangen/einen unglücklichen außgang nehmen soll; Denn soll er davon gehen/ so hätte er sich selber verrathen. Endlich aber/nach dem er die Sach in seinem Kopff überworffen/ siehet er/ daß der Diener wieder in sein Condürlein gehet/ gehet darauff zu des Kauffmanns Sohn/

Sohn/ spricht / er soll ihm die tausend Cronen geben/ und damit des Kauffmanns Sohn den Braten desto weniger riechen möge/ spricht er: Es dörfte niemand/ als er/ in das Condürlein gehen / er solle nur eine kurze Zeit verziehen / so wolte er ihm sein Geld bringen. Dieser/ der nicht an Betrug gedachte/ gibt ihm die tausend Cronen an Gold/ welche in 2. Säcke waren; gleichwol sagte er zu ihm: Er könnte allein solche tausend Cronen an Silber nicht tragen; Lucidas sagt: Es ist wahr/ es ist auch besser/ daß ich nur einen Sack auff einmal nehme / und euch das Geld bringe: Auff diese Wort gibt Lucidas, des Kauffmanns Sohn / den einen Sack mit den 500. Cronen wieder/ und gehet mit dem andern in das Condürlein; Als aber ihn der Diener fraget / was er begehrete / antwortet er: Mein Herr / ich bin hieher geschickt von dem Herrn Schatzmeister/ welchem euer Herz 2000. Cronen schuldig ist: Ihr habt gehöret/ daß euer Herz durch das Fenster gesagt/ daß ihr mir mit Geld helffen solltet. Ich wolte/ daß ihr mir 500. Cronen an quadruplex hättet gegeben/ dann mein Herr will bald nach Lyon ziehen / und mag sich nicht mit schwerer Münz beladen.

Der Diener/ welcher meynet/ es wäre wahr/ auch den kennet/ von welchem er redete/ u. hatte schon

schon gehöret / daß er diesem solte helfen / fängt an das Geld zu zehlen.

Des Kauffmanns Sohn bildete ihm ein / man zehlete für ihn / doch wolte ihm etwas übel werden bey der Sachen / da er gesehen / daß Lucidas, als Herz Alpheus kommen / das Gesicht verstellte hatte. Als nun das Geld gezehlet / und die 500. Cronen da liegen / schreibt Lucidas ein kleine Handschrift / weist auch dem Diener den andern Sack / den er unter dem Arm trägt / überredet ihn / er habe allerweil solches Geld bey einem abgehohlet: Und als das Packet gemacht / thut er / als wann er nicht wisse / durch welche Thür er solle hinauß gehen / nimt aber den Abweg / daß er desto ehe darvon komme: Als er aber an das End auff den Gang komt / welcher in das kleine Gäßlein gieng / ist es zugeschlossen / und muß also wieder zurück gehen. Der Diener aber schloß ihm auff / und ließ ihn also das Geld hinweg tragen.

Unterdessen stehet des Kauffmanns Sohn in Gedancken / hätte auch sein Unglück wohl zuvor sehen können / wann er des Hauses Gelegenheit gewußt hätte.

Aber als er endlich siehet / daß niemand wiederkomt / und Lucidas so lange verzohet / ihm seine Cartescu zu bringen ^{mac} er ihm Gedancken /

cken/ob das vielleicht Betrug seye: Doch werde ihm ja in solchem vornehmen Hauß solcher Schimpff nicht wiederfahren.

Er verzeucht noch ein Zeit lang / will sehen/ was das vor ein Außgang werde gewinnen: Unterdessen kommt der Herr im Hauß herab / und will Herrn Alpheum willkommen heissen. Und so bald er ihn empfangen / fraget er/ wann er nach Lyon wolle? Herz Alpheus antwortet: Er begehre nicht nach Lyon zu reisen / warum b er ihn solches frage: Der Schatzmeister verwundert sich / und sagt / alleweil gehe sein Diener auß seinem Hause / und habe tausend Cro- nen an Gold gebracht / daß man ihm so viel an silberner Münz solle davor geben / man habe ihm auch das Geld schon gelieffert. Alpheus spricht/ er wisse nit was das bedeute; dann sein Diener sey über Feld / und so weit von ihnen / daß er nicht in seinem Hauß habe seyn können.

Der Schatzmeister dencket / es werde Lucidas ihm einen vor den Andern genennet haben: Als des Rauffmanns Sohn höret / daß man nicht mehr mit dem Geld raffelt/und sein Mann nicht wieder komt / gehet er in das Condürlein/ fragt/wo das gemünzte Geld bliebe? Der Diener fraget / was er wolle? Hergegen / weil des Rauffmanns ~~W...~~ nichts gut traynere/ und doch

doch vermeynte / Lucidas wäre des Renthmeisters Diener / macht er sich gar unnützlich gegen denselben / und sagt: Er wolle kurz und wieder haben die 500. Cronen / welche man ihm in sein Condürlein getragen.

Der Diener meynet / er sey nicht recht bey Sinnen: Der ander wird zornig / und fragt / warumb er ihm so öffentlich 500. Cronen stehlen wolte.

Der Herr höret solch Gezänck in seinem Hof / siehet hienaus / und fraget / was da vorgehe? Der Diener sagt: Herr / ihr habt befohlen / ich solte dessen Diener geben / was er begehre. Nun aber hat er mir angezeigt / sein Herr bedürffte fünffhundert Cronen an Quadruplex, welches ich dann gethan / und darüber von ihm eine Handschrift genommen / ich hoffe daran nicht unrecht gethan zu haben / dann er uns sonst wol mehr schuldig gewesen: Und ichunder komit einer / und fordert mir 500. Cronen ab / welcher / wie er sagt / der Diener mir seinet wegen gegeben habe.

Der Schatzmeister wird zornig über seinen Diener / sagt: Wer hat euch befohlen fünffhundert Cronen zu geben / welchen weder ich / noch ihr kennet? Es ist zwar wahr / er ist komen / und hat mich wegen Herrn Alphee, welcher bey mir

ist / gebethen / ich solle ihm tausend Cronen für
ander Geld / welches er mitgebracht hätte /
wechselfn: Ich hab auch befohlen / ihr sollet ihm
damit helffen: Aber ich habe nicht gemeynet /
daß ihr ihm 500. Cronen auff eine blossie Hand-
schriffte sollet geben.

Indem aber der Herr also über seinen Die-
ner zürnet / verschwehret sich Alpheehoch / er has-
be niemand zu ihm geschickt: Man soll nur in
sein Haus schicken / und nach solchem neuen
Diener fragen / so werde man sehen / daß / der da
gewesen / ein Landbetrieger sey. Aber / damit ist
der Sachen nicht abgeholfen: Dañ des Kauff-
manns Sohn fänget an zu hageln und zu don-
nern / der Diener im Hause hab ihm 500. Cro-
nen gestohlen: Darüber wird das ganze Haus
auffrührisch. Und kan man sich nicht über sol-
chen Betrug gnugsam verwundern. Es ist
aber niemand besser gemuthet als Lucidas.

Endlich siehet jederman den Betrug: Des
Kauffmanns Sohn erzehlet / wie Lucidas zu
seinem Vatter kömen / hab zu verstehen geben /
wann er ihm güldene für silberne Münze wolte
außwechselfn / wolte er ihm auf jede Cron zweien
Schilling Aufwechsel geben: und deßwegen
wäre er in des Schatzmeisters Hause mit ihm
kommen / hab auch tausend Cronen mit sich ge-
nom

nommen: Dem Diener fällt ein / daß Lucidas nicht vorn durch den Hof gehen wollen / glaubet also / daß er ein Rauber seyn müste.

Der Rentmeister läßt allenthalben nachfragen / ob er den Dieb finden möge / aber alles umsonst: Dann Lucidas sich mit seinem Geld so wohl verstecket / daß man ihn nicht finden kunte. (Unterdessen führte der Kauffmann und Schatzmeister grosse Rechtfertigung wider einander.) Auf eine Zeit aber war Lucidas so unverschämt / daß er einem Rentmeister in den Hosensack griff: Als solches der Rentmeister merckte / erwischt er ihm die Hand / ließ ihm nach dem Kopff greiffen / und auff das Chastelet führen.

Aber / da er solte in das Gefängniß gehen / gieng ein Bürger vorüber / welcher ihn an seinem Kleid erkennete / daher / weil er vor einer halben Stunde sein Beutel verlohren: Läßt darauff bey ihm suchen / und findet / was er verlohren hatte: Darauff wird er hart verklaget / und ließ sich mit ihm an / als wann er ein Spaziergang an Galgen würde thun müssen: Als man ihn noch examiniret / kamen noch 2. neue Klagen wider ihn: Dann ein altes Weib / auß der Vorstadt Montmartre, klagte / er hätte ihren Mann erschlagen. Ein anderer von Gen-

tillii klagt / er hätte auf eine Zeit mit 6. Bettlern ihm sein Hauß beraubet. Lucidas mußte nicht / was er hierauff solte antworten / dann er kunte die Zeugen nicht verwerffen / derowegen wurde er oben auff das Rad geleget. Das ist der letzte Actus, und das traurige Spiel / welches endlich die jenigen spielen müssen / welche der Tugend gute Nacht sagen / und sich in das verdammliche Vuben-Leben ergeben.

Das II. Capitel.

Von zweyer Räuber Ubelthaten.

Glückselig ist der / welcher durch ander Leute Schaden klug wird. Dann Seneca recht gesagt / der von eines andern Schaden weiß wird / ist zweyfach verständig / und werth / daß er in das Tugend-Register der weisen Leute geschrieben werde. Dann die Weißheit hat diese Eigenschafft / daß sie sich artlich wisse wieder auß dem Unglück zu raffen; Gleich wie man von des Scorpions Schwanz schreibt / daß er zu einer Zeit verletzet / und zugleich auch wiederum heylet.

Nun dieses Buch / welches handelt von der Diebskunst / ist gleichsam ein Präservativ und bewährte kunst ihren diebstücken zu begegnen;
Sonn

Sonderlich/ die hin und wieder reisen/ sollen dieses Buch fleissig lesen/ auff daß/ wo sie solche Maußgesellen finden / sich desto besser vorsehen mögen. Ihr habt gehört / was für ein Arglistigkeit Lucidas gebrauchet/ daß er denen/ welche vermeynten / sie wären klug/ das Seyl über die Hörner geworffen: In diesem Capitel werdet ihr auch eine History anhören/ wie dreyerley Kauffleute in wenigen Monden betrogen worden.

Ihr wollet mercken / daß vor kurzer Zeit ein Filou, welcher 2. Laqueyen nachgehen hatte/ zu einem vornehmen Kauffmann in der Gassen S. Dionysii, kommen/ nachdem er nun eine gute Zeit den Knebelbart auffgebuet/ redet er mit des Kauffmanns Weib / (dann der Mann war nicht daheim/) und sagte: Er käme alle weil von Hof/ und daß/ wann man sich heutiges Tages ein wenig wolte sehen lassen/ es sehr viel deßhalben kostete: gieng ihm auch gewaltig viel auff mit den Seinigen: Wann ihm Gott nicht so ein ehrliches Vermögen gegeben/ wäre es ihm unmöglich/ seinen Stand zu führen/ klagte sehr über den Hoffart zu Hof: Und viel andere Gespräche für baar Geld führte er.

Als sie noch mit einander reden / komt der Herr im Hauß wieder / welches dan verursach-

te/ daß er von seinem Gespräch abließ/ und sagte/ er wäre kommen/ ihm etliche Waaren abzukauffen/ dann er wolte ihm Kleider machen lassen. Da langt man allerley Waar hervor/ und als er ersehen ein Stück Spanisch Tuch/ welches der Kauffmann erst vor wenig Tagen bekommen / nimt er ihm vor / wie er solches möge bekommen: Er wird mit dem Kauffmann einig/ und damit er sein betriegliches Spiel desto besser außspielen möge/ zeucht er sechs Pistolen auß seinem Sack/ und gibt sie dem Kauffmann. Sagt/ er wohnte auff der Gassen St. Anthoni in einer Herberg/ welche er mit Nahmen nennete: Und dieweil er die Waar nicht so bald mit ihm tragen kunte/ bat er ihn/ er wolte ihm auf den Mittag durch sein Ladendiener das Stück Tuch schicken/ so wolte er ihm das übrige Geld geben/ welches auf die 100. Cronen lief.

Der Kauffmann/ der ihm nichts böses traumen ließ/ ist damit wol zufrieden. Ehe wir aber weiter gehen/ ist zu mercken/ daß dieser der Beutelschneider Oberster war/ und hatte auch noch einen bey sich/ welcher in der Beutelschneideren gewaltig geübt war / diesem läßt er sagen / er solle um den Mittag in der Gassen S. Anthoni sich in einem ihnen bekantē Wirtshauß finden/ da werdet ihr nun hören die schöne Tragödie/
die

die sie mit einander gespiellet / und darauß lernen / daß es heutiges Tages wohl vonnöthen / daß man bald die Brillen nicht allein auff die Naß / sondern auch hinten auffsetze.

Dann des Kauffmanns Diener komt mit seinem Stück Tuch in die Herberg / wie ihme gesagt worden; Er gehet hinauff in die Kammer dieses Filou, bey welchem er findet unterschiedliche Gesellen mit kurzen Degen / legt sein Waar auß / und meynet viel Geld heim zu bringen.

Als nun l'Esclair (dann also nennete sich dieser Räuber) siehet / daß der mit dem Tuch kommen / setzet er sich das Geld zu zehlen; Mißschet sechs falsche Italiänische Pistoleten unter des Kauffmanns Diener aber der sich nicht wolte betriegen lassen / sagt er begehre das Geld nicht: Dann wann es schon gut wäre / so man gelte ihm doch eine Cron an seiner Rechnung; Dis schickte sich für l'Esclair: Dann er disputirte mit dem Diener / das Geld wäre gut / hätte auch kein anders: Als der noch nicht zufrieden seyn wolte / sagte er / er solte hingehen zu seinem Better / welcher in der Gassen St. Martin wohnete / es solte auch sein Laquey mit ihm gehen / und ihn an dasselbige Ort führen: Der solte ihm die sechs Italiänische Pistoleten gut

machen / und ander Geld darvor geben / dann er hätte sie ihm auch für gut Geld gegeben.

Als nun dieser Burff so wohl gespielt / lässet des Kauffmanns Diener sein Tuch in der Herberg / und dencket / er werde in dem Hauß / davon man ihm gesagt / ander Geld für die sechs falsche bekommen. Er gehet mit dem von l'Esclair angestellten Laqueyen / in die Gassen S. Martin zu dem Better.

Als er nun dahin komt / trifft er an / dem Ansehen nach / einen Edelmann / welcher zwar wohl gekleydet / aber so selzam außsah / daß er auch wol den Richard auß Normandie erschreckt hätte.

Danun des Esclairs Laquey vor solchen vermeynten Edelmann mit des Kauffmanns Jungen komt / redet er ihn also an: Mein Herr läßt euch seinen Gruß vermelden / und schicket euch allhier die sechs Pistolen / welche er ihme gegeben / und ganz falsch seynd / bittend / ihr wollet ihm andere gute darvor geben / dann er soll dem Herrn allhier Geld / wegen ihme auffgekauften Tuchs / zahlen: Und als der Laquey anhält / daß ihm der Herz andere 6. Pistolen für die falschen gebe / spricht der auffrührische Edelmann / die Pistolen sind gut / und wann sein Herz nit wohl sehe / soll er ihm ein Holländische Brillen kaufen /

fen/ daß er ein ander mal das Geld desto besser sehen möge.

Auff diese Antwort kehren sie wieder in die Gassen St. Anthoine: Und als sie nun wieder zu l'Esclair kommen/ und der Laquey ihm angezeigt/ was sein Vetter gesagt habe/ stellet sich l'Esclair, als sey er gar unwillig/ nimt einen Prügel/ gehet auff seinen Laqueyen zu/ und will ihn schlagen/ daß er für den Herrn/ der so lange müsse warten/ kein gut Geld gebracht. Der Laquey laufft mit des Kauffmanns Diener wieder zu des Esclairs Vetter/ die 6. Pistolen noch einmal zu fordern; Weil nun den Rauber düncket / es sey nunmehr Zeit das Spiel auß zu spielen / sagt er mit lachendem Munde zu des Kauffmanns Diener/ er soll ihm das Geld/ so er empfangen hätte/ weisen/ auff daß er sehe/ was nicht gut sey. Dieser schüttet es auff den Tisch/ so bald zeucht der Rauber das Geld zu sich/ sagt zu des Esclairs Laqueyen/ sein Herz sey ein Narz/ daß er ihm das Geld abfordere/ da er ihm doch schuldig sey; wolle deshalb das Geld zur Bezahlung einhalten.

Der Laquey nimt sich an/ als komme ihm das wunderlich vor/ biß des Kauffmanns Diener endlich gedachte/ er würde vielleicht gar um sein Tuch kommen. Sie gehen in die vorige

Herberg / sie finden aber nichts mehr als das leere Nest / der Vogel war schon ausgeflogen.

Des Kauffmanns Diener lieff in der Herberg auff und ab / von einer Kammer zur andern / wolte sein Tuch / Geld / oder seinen Mann haben; aber alles umsonst.

Der Laquen aber / der seine Sach meisterlich verrichten kunte / redete ihm freundlich zu / er solte nicht für sein Geld sorgen / dann sein Herr sey nicht ein solcher Mann / der ihn beehrte um das Seine zu bringen / er würde den Abend wieder in die Herberge kommen / des Kauffmanns Diener wolte ihm nicht aufreden lassen / daß es redlich zugangen sey / klagt seinem Herrn / wie es ihm so übel gegangen / doch will der Kauffmann nicht hoffen / daß der ein solch heroisches Ansehen hatte / ein Räuber sey.

Der Kauffmann gehet in die Gassen St. Anthoine / hofft entweder sein Tuch oder Geld zu finden / aber was seinem Diener wiederfahren / das begegnet ihm auch / und muste bekennen / daß nicht rathsam ist / denen / welche man nicht kennet / etwas zu vertrauen / dieweil man offft von denen / welche sich für die beste Freunde außgeben / betrogen wird. Dieses Bubenstück hat l'Esclair und sein Mitgesell dreyen Personen bewiesen.

Nach

Nach etlichen Jahren trug es sich zu / daß
l'Esclair und sein Mitgesell sich auff den Jahr-
marckt zu S. Germain begaben / zu sehen / welcher
am meisten Geld und am wenigsten Verstand
hätte: Indem ersehen sie einen Mahler von
Antorff / schliessen auch bald auß dessen rothen
Kopff und grossen Bauch / daß es in seinem
Laden gut für sie seyn werde zu handeln.

L'Esclair gehet zu erst hinein / sagt zum Mah-
ler / er sey ein Kauffmann von Thoulouse, und
wolte etliche schöne Stücke mit sich führen /
wann er sie um ein billiches lassen wolte. Der
Mahler sagt: Er wolle ihm ein Duzet zukommen
lassen. L'Esclair besiehet die schöne Kunststücke:
Unter dessen kommt des Esclair Gesell auch in den
Laden / und bittet den Mahler / er soll ihm eines
von seinen Gemälden zeigen: Endlich ersehen
sie ein schön Täflein / darauff Cleopatra gemah-
let / solches wollen sie beyde haben / und hat doch
keiner Lust es um Geld zu kauffen: Als nun
des l'Esclair Gesell den Kauffmann auff ein
Seiten zuecht / und sich annimmet / etwas heim-
liches mit ihm zu reden / gehet l'Esclair auch
hernach / fähret ihm unvermerckt in den Sack /
und erwischt ein Wischtuch / darinnen 20. Pi-
stolen waren. Er greiffet dem Kauffmann noch
einmal in den Sack / und bekommt einen Beutel /

darinnen auch viel Geld. Als aber der Kauffmann in seinem Hosensack das Wischtuch suchen will / er greiffet er dem Esclair die Hand / welche er ihm hält / und fänget an um Hülff zu schreyen.

Esclair wincket seinem Gesellen / daß er bey ihn gehe / und gibt ihm heimlich unter seinem Mantel mit der andern Hand das Wischtuch mit dem Geld / daß / wann man nichts bey ihm finde / man nichts mit ihm anfangen könne. Der ander aber gehet dem Laden hinaus / und kompt darvon. Der Kauffmann ergreiffet den Esclair beym Hals / und sagt: Er hab ihm sein Wischtuch und Pistolen gestohlen; Aber weil Esclair wie ein Bürger gekleidet / ein ehrlicher Mann zu seyn / schiene / auch wußte / daß der Dieb schon hinweg war / fänget er an so laut / als der Mahler / zu schreyen / schwehret ihm / er soll ihn wieder gut machen / und einen Wiederruff thun / daß er ihn für einen Rauber ansehe.

Unterdeffen aber / da man den Esclair besuchet / und nichts bey ihm findet / rufft des Esclair Gesell auff allen Ecken des Marckts auß: Wer ein Wischtuch mit Geld verlohren habe / wann er nur gewisse Münze nennen könnte / dem solte sein Geld wieder werden.

Der

Der Mahler erfähret solches auch / ihm wird angst / daß er dem Esclair so hart zugesetzt / hofsset auff der andern Seiten / er werde wieder zu seinem Geld kommen / entschuldiget sich wegen des Urgwohns / so er von Esclair gehabt hatte. Esclair ist wohl zufrieden / daß er also davon kommen konte.

Indeme aber begibt es sich / daß ein Soldat auß der Königlichen Wacht (welchem Esclair einsmahls den Mantel abgenommen) und der Kauffman den Commissarium und etliche Scherganten mit sich nehmen / die ihn und seinen Gesellen vest machen / ins Gefängnus werffen / und nach fleissig gehaltenener Nachforschung öffentlich mit Ruthen außstreichen / und des Landes verweisen.

Das III. Capitel.

Von dem Leben Maillards, eines bekandten Beutelschneiders.

Wer ein Rauber werden will / der muß in der Bettler-Zunft gewesen seyn / und wissen alle List der Böhmen / muß wohl kennen die Mercelots, die Bleches, die Caignars, die Bribaulinus, die Biscarpens, und anderes

Lumpen-Gesind/welches umher zu ziehen pfleget ; Denn ein Rauber versteht die Beute Sprach/welche allein unter ihren Dunds-Genossen gebraucht wird. So hat man auch erfahren/das die Meister der Rauberey gewesen/so zuvor öffentlich gebettelt haben. Wie wir dan dessen ein Exempel haben an dem Maillard.

Dieser war ein Hof-Bettler/und stellte sich oft / als wann er vom Teuffel besessen wäre/ und bekam deßhalben ein grosses Geld : Nach dem nahm er ihm ein ander Handwerck vor.

Er ließ sich in der Beutelschneider-Gesellschaft einschreiben/und bemühet sich Tag und Nacht / wie er die neu ankommende betriegen möchte : Er gesellet sich zu zween in der Gesellschaft / und gehet mit denselbigen zu einem Franciscaner Mönch / der ihm auch zu seinem Rauben/wiewol unwissend/behülfflich ward.

Herz Vatter (sagt er) ich hab einen Bruder/welcher wegen Absterben seines Weibs sich so sehr bekümmert / das er fast nicht mehr bey Sinnen ist : Bin derhalben zu euch komen / zu bitten / das ihr ihn wollet wieder zurecht bringen. Ich wil ihn morgen hieher führen/das ihr ihn deßwegen straffet / und zerstreuet die dicken Wolcken / welche ihm seinen Verstand verfinstern: Wir haben ihm zwar etliche Sachen ein-
gege

gegeben/ ihm solche Fanthaseyen zu vertreiben:
 Aber all unsere Mühe ist verlohren. Wir hof-
 fen aber / daß ihr ihn wieder werdet auff einen
 guten Weg bringen. Ihr könnet ihn bringen/
 (sagte der gute Vatter/) ich will all meine
 Kräfte dran strecken / damit ich ihn wiederum
 zurecht bringe.

Hierauff nimt Maillard seinen Abschied frö-
 lich/ daß er sein Garn so wohl gespannt; Und
 so bald der Tag angebrochen / nimt er zu sich
 einen seiner Gesellen / läßt den wie einen Meß-
 pfaffen kleiden / und kauft bey einem Gold-
 schmid einen vergüldeten Kirchen-Becher vor
 100. Cronen.

Der Goldschmid aber dencket nicht / daß
 ihm ein Fallstrick gelegt werde; Der Kauff
 wird geschlossen / Maillard bittet den Gold-
 schmid/er wolle ihn in der Franciscaner Kloster
 tragen lassen/dann sie solten ihn nach Compie-
 gne in ihr Kloster schicken.

Der Goldschmid meynet/ es sey wahr/nimt
 seinen Mantel/ und will mit ihnen gehen/ sein
 Geld im Kloster zu empfangen / aber indem
 Kommen zween in seinen Laden / ihm etliche
 Demant und Ring abzukauffen. Das verur-
 sachte/daß er einen seines Gesindes/welcher bey
 ziemlichem Alter war/ mitschickte/ befahl ihm
 auch

auch / er solte für solchen Becher 100. Cronen empfangen

Dieser denckt / er wolle das wohl aufrichten / nimt mit sich einen Sack samt seinem Kelch. Sie gehen mit einander stracks dem Franciscaner Kloster zu. Als sie nun vor die Klosterthür kommen / stellet sich Maillard, als sey er darinnen daheim / schellet / und fraget nach diesem Herrn Vatter / welchen er mit Nahmen nennet; Der Thorhüter antwortet / er sey in der Kirchen: Mein Herr / (sagt hierauff dieser Räuber /) lasset nur den Kelch alhier / der Thorhüter wird ihn verwahren / biß wir ihn wieder abholen. Der Goldschmied gibt seinen Kelch des Maillards Gesellen / welcher ihn dem Thorhüter zu verwahren in die Hände gab / und sagte / er wolte bald wieder kommen / den Kelch abzuholen / und die Meß auch halten.

Nachdem Maillard den Kelch hatte auffheben lassen / führet er seinen Goldschmied in die Kirche / zu diesem Vatter / mit welchem er den vorigen Tag geredet. Der sich schickte die Meß zu halten.

Maillard läßt sich mit dem vermeinten Priester und dem Goldschmied sehen / gehet zu dem Münch und sagt ihm heimlich / daß der Goldschmied / auff den er deutet / sein Bruder wäre /
vom

von welchem er den vorigen Tag geredet. Darauf gehet der Geistliche zu dem Goldschmid/ und sagt: Mein Freund habt Gedult/nach der Meß will ich euch allen guten Willen erzeigen.

Der meynete / er würde nach der Meß sein Geld empfangen / ist wohl zufrieden: Und weil sie diese Gelegenheit ihnen nicht wolten entzwischen lassen / giengen sie zum Goldschmid / und sagten ihm / sie wolten ein Frühstück in dem nächsten Wirthshaus zubereiten lassen / und eine Pistole zum besten geben: Der ist zufrieden / und will ihm nicht einfallen / daß ein Betrug in ihrem Vornehmen stecke / bevorab / weil der Franciscaner / von welchem man gesagt er wäre ein Vorsteher zu Compiègne, ihm gesagt / er wolle ihm allen Willen erzeigen: Und er über das wußte / daß der Thorhüter den Kelch unter seinen Händen hatte.

Aber als Maillard und sein Gesell sich allgemach auß der Kirchen gemacht hatten / gieng der wie ein Priester gekleidet war / zu dem Thorhüter / und forderte den Kelch / welchen er ihm gegeben / vorgebend / er wolle in einer Capellen Meß halten.

Der Thorhüter gibt ihm / was er begehret; und so bald fangen sie an ihre Füße zu suchen / und kommen davon.

Der

Der Mönch / welcher von dem Betrug nichts wußte ; nachdem er das Opffer verrichtet / bleibt in der Sacristey / und thut sein Gebät ; Und als er endlich den Goldschmied wieder ersiehet / rufft er ihme. Der folget ihm biß ins Kloster : Da dann der Geistliche anfängt mit ihm also zu reden : Mein Freund / ist es lang / daß euer Weib gestorben / und daß ihr diese Schwachheit an euch habt ? Was für eine Frau (sagt der Goldschmied) ich bin noch ledig.

Ich weiß wol / daß ihr nicht verheurathet seyd (sagt der Mönch) daß so hättet ihr euers ersten Weibs bald vergessen : Es ist aber gut / daß man wisse / wenn sie gestorben / daß man eurem bestrübten Zustand desto eher Hülff suchen möge.

Mein Herr (sagt der Goldschmied) ich glaube / daß ihr mich vor einen andern anseheth : Ich hab kein Weib / ich bin kommen das Geld einzunehmen / welches man mir schuldig ist.

Mein Freund / (sagt der Mönch) ich weiß wohl / daß ihr Geld fordert ; Gleichwol wäre es gut / daß man euch wieder könnte zurecht bringen : Ist es lang / daß ihr nicht zur Beicht gewesen / weil ihr so bestürket seyd.

Mein Herr (sagt der Goldschmied) ich bedarff euerer Poffen nicht ; Ich begehre die hundert Cronen / oder will meine Waar wieder haben.

Geo

Gemach guter Freund/ (sagt der Mönch/) ich will euch zufrieden stellen: Aber es wäre auch gut/ Daß ihr eine gute Arzney sucht für eure Seele.

Siehe da / sagt der Goldschmid. Ist das die Münz / damit ihr mich bezahlen wollet: Ihr müßet mir entweder alhie so bald die hundert Cronen / wie man mit meinem Herrn ist einig worden / oder meinen Becher wieder geben: Es will sich übel schicken/ daß/ nachdem ihr meines Herrn Becher habt empfangen/ anstatt baares Geld mit blossen Worten und ungereimtem Gespräch bezahlen wollet.

Der Mönch siehet den Goldschmid an/ und als er auß seinen Worten und Geberden nicht sehen kan/ daß er im Kopff solte verirret seyn/ fängt er an zu dencken/ ob nit ein Betrug darhinder stecke/ und als er bedencket/ daß Maillard sich davon gemacht / will ihm solches je länger je mehr traumen: Von was für einem Kelch saget ihr mir/ spricht er zum Goldschmid; Habt ihr mir einen Kelch gegeben? Ich begehre das Geld (antwortet der Goldschmid/) für den Kelch/ welchen ihr bey uns habt abholen lassen durch zween ehrliche Männer/ mit welchen ihr vor der Meß geredet: Wir haben den Kelch eurem Thorhüter gegeben / ihn euch als dem
Ober

Obersten im Convent zu Compiegne zu liefern.

Als der Mönch dieses angehört / wundert er sich / und fängt an anders als zuvor / zu reden: Es ist wahr / spricht er zu dem Goldschmied / daß der / so mit euch hieher kommen / mit mir geredet: Aber er hat gestern mir zu verstehen geben / er habe einen Bruder / der sey im Haupt verirret / hat auch gesagt / ich thäte ein Werk der Barmherzigkeit / wann ich ihn examinirte / was ihm mangelte: Hat auch erzehlet / daß die Ursach sey / daß sein Weib seye vor kurzer Zeit gestorben: Aber was den Kelch anlangt / davon weiß ich nicht: Es kan seyn / daß er mich für einen andern angesehen: Dann wann der Kelch vor den Convent de Compiegne gehört / so ist ihr Haußvatter jekunder hie / und kan wohl seyn / daß er selber durch jemand's seiner Freunde dasselbe mag haben kauffen lassen.

Hierauf führt der Mönch den Goldschmid zu dem Haußvatter gedachten Convents / welcher / als er ihr Begehren vernimt / antwortet / er wisse von denen Dingen nit / habe auch keinem befohlen / daß er ihm einen Kelch kauffen solle.

Der Goldschmid betheuret's / daß der Kelch in seinem Namen gekauft worden / dringet der halben auff solchen Mönch von Compiegne,
und

und will seine Bezahlung von ihm haben / daß er habe den Kelch seinet wegen dem Thorhüter gelieffert.

Man läßt hierauff den Thorhüter kommen: Der gestehet / daß man ihm einen zu verwahren gegeben; Aber es habe bald darauff der Priester / so ihm den Kelch gegeben / ihn wieder abgefordert / und gesagt: Er müste an einem Ort die Meß halten.

Als der Goldschmied das höret / wird ihm angst / und fänget an den Betrug zu mercken: Nichts desto weniger dräuet er dem Thorhüter / er solle ihm die 100. Cronen bezahlen. Der Thorhüter aber vertheidiget sich / und spricht: Er habe den Kelch dem wieder geben / von dem er ihn empfangen; Mußte also der Goldschmied alle Capellen der Franciscaner durchlauffen / gieng auch in das Wirtshaus / in welches Maillard und der vermeynte Priester ihn bescheiden hatte / aber alles umsonst. Also wuste Maillard sein Person zu spielen / und den Kelch arglistiger Weiß unsichtbar zu machen. Auß

dem haben wir die Lehre / daß wir jeders
man nicht trauen
sollen.

Das

Das IV. Capitel.

Fernere Beschreibung des Maillards
Zubenstücke.

Als Maillard auff eine Zeit bey dem Louvre
oder Königlichen Pallast zu Paris stund/
die Vorübergehende außzukundschaften / er
sah er einen vom Adel / welcher seinen Beu-
tel fallen ließ; So bald er das sahe / bekam er
Lust darzu.

Er folget dem Edelmann bald auff der ei-
nen / bald auff der andern Seiten: Endlich
komt einer seiner Spießgesellen daher: Zu dem
gesellet er sich / zeigt ihm / was er ersehen / und be-
reden sich / wie sie den Säckel zu fischen die
Sach klüglich angreifen wollen.

Als der Anschlag gemacht / nehmen sie der
Zeit wohl in acht: Als nun der vom Adel in der
Mahler Galeri mit vielen Vornehmen vom
Adel spazieret / und diese ein Meisterstück ihrer
Kunst unter so vielen Herren beweisen wollen /
thut des Maillard Gesell / welcher auff der an-
dern Seiten allein auff und ab spazierte / eins /
und gehet dem vom Adel entgegen / stellet sich /
er habe ihn unversehens gestossen; Er fällt aber
so hart auff den vom Adel / daß er auch zur Er-
den niederfallen muß.

Als

Als solches Maillard siehet / springet er her-
bey / hilfft mit der einen Hand dem vom Adel
auff / und wischet mit der andern Hand mit
solcher Geschwindigkeit dem Edelmann in den
Sack / daß er so bald den Beutel bekam.

Der aber das grobe Bauernstück began-
gen / will nicht vor unhöflich gehalten seyn / tritt
zu dem vom Adel / und bittet / er wolle es ihm
nicht vor ungut auffnehmen / dann in der Ga-
lerien sey er so hart getruckt worden / daß er ha-
be also über ihn fallen müssen. Diese Entschul-
digung thät er wie einer / der nicht recht Frans-
köfisch reden kan / und deswegen wurde es ihm
desto weniger für ungut auffgenommen.

Als nun diese Beutelschneider ihr Meister-
stück bewiesen / waren sie gutes Muths / und
nahmen ihnen vor / in die abgelegene Calecuti-
sche Provinzen zu lauffen: Aber müssen end-
lich lernen erkennen das Sprichwort: Qui
trop embrusse, mal est reinct: Wer auffein-
mahl gar zu viel will auffladen / kan leichtlich
den Hals brechen. Dann nachdem sie einen
jungen Kerles / der das Ansehen hatte / daß er
viel Geld bey sich habe / in dem untern Saal in
dem Louvre ersehen hatten / folgten sie ihm
nach / etwas zu erhaschen.

Er gieng oben auff den Saal der Mahler /
aller-

allerley schöne Gemählde zu besehen. In dem sie aber den Anschlag machten / wie sie ihn betriegen möchten / war der vom Adel / dem sie den Beutel außgeführt / in die Kirch St. Germain de Lauxerrois die Predigt anzuhören / gegangen. Und als er nach seinem Beutel greiffte / eine Almosen zu geben / fand er weder Geld noch Beutel.

Er bedencket sich / wo ihm der Beutel möge seyn außgeführt worden / und befindet endlich / daß es ihm an keinem andern Ort könne geschehen seyn / als in der Galerien / da einer ihn habe umgestossen.

Hierauff gehet er wieder an den Ort; Und als er in der Galleri den Maillard antrifft / will er so bald über ihn fallen / und ihn besuchen: Aber hält doch ein / weil man hätte meynen sollen / er wäre der vornehmste an dem Königlichem Hofe. Aber als er seine Geberden in acht nimt / däncket ihn doch / er müsse ihm sein Säckel mit dem Geld gestohlen haben.

Des Maillard Gesell / welcher den Edelmann hatte sehen wieder kommen / und gemercket / daß kein gut Lustt mehr wäre länger zu bleiben / suchte allgemach Gelegenheit sich darvon zu mache / gab auch dem andern ein Zeichen / daß er sehen sollte / daß er durch das Volck darvon käme:

Mail-

Maillard, welcher den Edelmann noch nicht gesehen hatte / meynet / sein Besell wincke ihm deßwegen / das / welches sie an dem Edelmann bewiesen / auch an dem ankommenden Herrn zu practiciren: Als er aber also auff und ab spazieret / und sich bedenckt auff allerley Mittel / dem gedachten jungen Herrn hinter den Beutel zu rißen / stößet ihm der Edelmann auff / und siehet ihm in sein Angesicht / darüber Maillard also erschricket / daß er ganz roth wird: In solcher Angst aber nimt er den Beutel mit dem Geld / welchen er dem Edelmann gestohlen hatte / und knüpffet ihn / mit Ehren zu melden / an den natürlichen Beutel / und sucht Gelegenheit / darvon zu kommen.

Der Edelmann / welcher gesehen / daß der Rauber die Farb verändert hatte / wird in seiner Muthmassung desto mehr gestärcket / und hält gänzlich darvor / er müsse sich schuldig befinden: Bittet verhalben einen von seinen Freunden / er wolle ihm Beystand leisten.

Der Edelmann / welcher dem Louvre hinauß gegangen war / seinem Mann nachzufolgen / als er siehet / daß er sich unter dem Volck verschleichen will / folget ihm nach / und als er nahe bey S. Germain de Lauxerrois im Kloster ihm auff den Hals komt / greiffet er zu seiner Wehr /

Zwenter Theil.

R

und

und redet ihn also an: Höre! du mußt mir entwedder den Beutel mit dem Geld / welchen du mir genommen / wieder geben / oder allhie dein Leben verlihren.

Maillard, der schon angefangen zu fliehen / und sich fürchtet für den Stößen / war sehr bestürzet / da er also angesprenget wurde / und hätte auch wieder zur Wehr gegriffen / wann er nicht gesehen / daß er schon von andern umbringeret wäre: Er springet aber zurück / und spricht: Mein Herr / sehet zu / mit wem ihr redet / ich bin nicht der Geselle einer / der den Leuten die Säckel aufführet.

Es ist vergeblich / sagt der Edelmann / daß du mir wilt das Gegentheil einbilden / dann kein anderer hat die Hand in meinem Sack gehabt: Derohalben mußt du mir das Geld wieder geben. Auf diese Wort fängt Maillard an sich unnütz zu machen / sagt: Man soll recht zusehen / mit wem man zu thun habe / er sey ein ehrlicher vom Adel / und wann man ihm etwas zufügete / das sich nicht gebührete / wolte ers wissen zu suchen: Des Edelmanns Gesell / als er solches hörte / meynete selber / es geschähe ihm zu viel / sagte zu dem Edelmann: Dieser hätte das Ansehen nicht / daß er ein Dieb sey.

Ihr wisset nicht / was ihr sagt / antwortet der

inu

und 3. 179. Edel

Edelmann / ich weiß gewiß / daß dieser mein Geld hat / oder hat ers nicht / so weiß er doch / wo es hinkommen ist. Dann das Rubenstück / das er mir in dem Louvre vor einer halben Stunde bewiesen / ist Zeugniß gnug / und kan meine Muthmassung gnugsam bekräftigen.

Als sie nun deßwegen disputiren / laufft das Volck zusammen / und ist bald jederman der Meynung / dem Maillard geschehe unrecht: Weil man aber sahe / wie er die Farbe veränderte / gab das vielen Ursach zu glauben / daß er des Diebstals schuldig sey / gleichwol bleibt er standhaftig / und schweret / daß er nicht weniger Herk als Recht habe / solches schmähliche Anfordern zu rächen.

Der Tumult / welcher im Kloster vorgienge / verursachte / daß der Commissarius auch darzu kam: Als er aber solchem Gezänck ein wenig zuhörete / meynet er / es wäre ein angestelltes Werk / auff daß / indem sich die zween zankten / andere desto besser in solcher Zusammenlauffung des Volcks den Leuten die Beutel abschneiden könnten.

Als aber der Commissarius sahe / daß es Ernst war / ließ er dem Maillard nach dem Kopf greiffen / und in sein Losament führen: Fraget die Edelleute / ob sie ihre Anklag getrauten zu verz

fechten: Und als Ja geantwortet / ließ er den Maillard besuchen: Als man aber nichts bey ihm finden kunte / fängt Maillard an sich sehr zu beklagen.

Dieses bewegte den Commissarium und das Volck / daß sie alle anfiengen wider die beyde vom Adell zu schreyen / daß es unrecht wäre / mit dem ehrlichen Mann also zu verfahren: Es war auch schon an dem / daß man ihn wieder auff freyen Fuß stellen wolte.

Der aber / welcher bestohlen worden / sagte / er wolt es mit Recht mit ihm außführen / es wäre gewiß / daß er seinen säckel hätte / und weil man ohne das die Unkosten auf ihn so weit angefangen / solte man es vollends außführen / ihm die Kleider abziehen / und ganz nackend besuchen.

Dieser Vorschlag wolte keinem gefallen; aber es kamen zu allem Glück andere vom Adell darzu / die trieben auch hefftig darauff / man solte ihn biß auff das Hembd außziehen / und ferners besuchen.

Das geschicht / man zeucht ihm die Kleider auß: Und als man ihn wohl besucht hatte / und gleichwol nichts bey ihm finden kunte / war dem Edelmann sehr bang. Der Rauber aber / Maillard, der den Leuten auff ihre Wort / Gesicht und Geberden Achtung gab / als er das mercket /

troß

troget er noch mehr / und bittet den Commissarium, er wolle ihm Recht schaffen / und seine Unschuld rächen: Als den Troß der Edelmann hörete / fällt er ihm an das Hembd / und will es ihm abreißen; Und als ihn bedüncket / er sehe etwas grosses um sein Gemächt / strecket er die Hand auß / und greiffet darnach. Und als er ihm das Hembd nur ein wenig auffhube / sahe er seinen Geldbeutel an des Schelmen natürlichen Beutel angebunden: Derohalben fänget er an zu schreyen / er habe das Thier bey dem Kopff: Er greiffet ihn darauff bey dem Hals / und schlägt ihn zur Erden / und zeucht ihn auch bey dem Beutel so wunderbarlich / daß auch ein Weib / welche in des Commissarii Behausung war / ein Mitleiden mit ihm hatte / sagend: Mein Herr! Ihr seyd unrecht dran / ihr sehet einen Säckel für den andern an: Und werdet ihm seinen natürlichen Beutel abreißen.

Zu diesem neuen Spectacul laufft das Volck zusammen: Maillard aber wird darüber so bestürzt / daß er nicht weiß / was er sagen soll. Unterdeffen / als der Herr Commissarius gnugsamen Bericht eingenommen / examiniret er den Maillard.

Man führet ihn auff das Chastelet oder Diebs. Gefängniß. Und als er über die Wech-

sel. Brücken gieng / ersah ihn der Goldschmid / welchem er den Kirchenbecher gestohlen / welches ihm ein neues Unglück verursachte: Dann der Goldschmid und die beyde vom Adel giengen mit einander zu dem Richter / klagten ihn hart an / und baten / daß man wegen seiner schweren Verbrechen andern zu einem Exempel ihm sein Recht thun wolte.

Als aber die Gesellschaft der Beutelschneider erfahren / daß Maillard gefangen liege / machten sie einen Schluß / ihn wieder ledig zu machen / damit sie auß ihrer Gesellschaft nicht einen solchen erfahrenen Soldaten verlieren möchten: Bemühen sich auch in wenig Tagen so viel / daß sie ein wie einen Bauer verkleiden / (damit man ihr Vornehmen desto weniger mercken könnte) / der ihm unterschiedliche Werkzeuge gab / daß er die Schlösser des Gefängniß damit auffmachte: Welches er auch fleißig nach zween Tagen vollbracht / und kamen davon den Abend zuvor / als er des Morgens darauff sollte en Greve sein Hals hergeben.

Als nun diese Zeitung von dem Ausbrechen des Maillards Widerpart erfuhren / wurden sie traurig / sonderlich aber der Goldschmid / der gehofft hatte / er würde nicht allein seinen Kelch wieder bekommen / sondern es würde auch diese
Dieb

Dieb ernstlich gestraffet werden. Und wiewol man fleissig nachfragte / und den Maillard suchte / konnte man doch nichts gewisses von ihm erfahren.

Da nun Maillard auß der Fall kommen / besuchte er seine Spießgesellen / und pflegte nicht mehr des Nachts außzugehen. Damit er aber nicht zum zweyten mal ergriffen würde / ließ er den Bart und Haar kurz abschneiden / also daß es nicht wol möglich war / ihn auf solche Weise zu erkennen: Dann er gieng gemeiniglich wie ein Einsiedler gekleidet / und wann er solchen Habit an hatte / murmelte er etliche Vatter Unser / und schnitt unterdessen den Bauersleuten die Beutel ab; Bisweilen stellte er sich / als wann er närrisch wäre / damit die Leute zusammen lieffen / seine kurzweilige Poffen zu sehen.

Wann dann so ein grosses Volck umb Maillard herum stund / und seinen Poffen zusah / hatte er unterdessen etliche Beutelschneider / welche durch das Volck drangen / und viel Leute bestohlen / bestellet.

Etliche Zeit hernach / da er auß dem Gefängnis kommen / wolte er frische Luft schöpffen / und sich von Paris begeben: Dann er hatte Sorg / wann er länger zu Paris bliebe / er möchte in der That erfahren / daß der Hauff eben so

schädlich sey/als das Kraut Napellus, von welchem ein Mensch stirbt/ wann er es nur anrühret. Derohalben machten sich ihrer fünff mit einander auff / und raubeten schrecklich im Wald Senlis (welchen man den Zwibel-Wald nennet.) Dann alle / welche auß Niederland/ von Cambray, Antorff/ und von vielen andern Orten kamen / wurden in die sem Wald jämmerlich umgebracht; weilen es ein dicker finsterer / und deswegen gefährlicher Wald für die / so in Picardie reisen wollen / ist.

Wie nun solche Gesellen hin und her streifen/desto eher etwas zu erhaschen/ giengen ihrer zween den andern weit vor; Als sie aber durch Royes und Mondidier, da ein grosses Schiessen angestellet war / zogen / verhofften sie all da etwas stattliches zu bekommen / ehe sie wieder zu ihren Gesellen kämen. Derohalben blieben sie bey solchem schiessen: Aber das Glück wolte ihnen desmals nicht wohl: Dann als sie einem Schießgesellen von Amiens seinen Mantel gestohlen / wurde ihnen so hart nachgesetzt / daß sie endlich ergriffen/über zween Tag mit Ruthē außgestrichen / und mit der Lilien gezeichnet wurden: Als sie nun von einer Gassen zu der andern geführet / und von einem grossen Hauffen begleitet wurden/welche ihnen in das Angesicht

sicht spyen/ und sie mit Dreck worffen/ nahmen sie ihnen vor/ sich an ihnen zu rächen. Und als sie an der Pforten altem Brauch nach ihre fünf Schilling empfangen hatten/ und von Mondidier verwiesen waren/ begaben sie sich zu ihren Gesellen in den Wald de Pont, klagten denselbigen das Unglück/ so ihnen wiederfahren.

Maillard, welcher von Natur gar rachgierig war/ nahm ihm vor/ er wolte sich rächen/ wo nicht an der Obrigkeit/ doch auff's wenigste an dem Hencker. Gehet darauff mit seinen Gesellen/ und verkleidet sich wie ein Bauer. Nun muß man aber mercken/ daß die Märcktage der Hencker pflegte etwas zu nehmen von aller Eßensspeiß/ so auff dem Marck verkaufft wird.

Maillard kauft ihm etliche Säck Korn/ setzet sich damit auff den Marck/ wie die andere auch: Befiehet unterdessen seinen Gesellen/ sie sollen aller möglichen Fleiß anwenden/ daß sie einem den Beutel abschneiden/ und so bald ihm bringen: die seyerten nicht/ sondern gehen hin/ und schneiden des Lieutenants (welcher ein Richter der peinlichen Sachen war/) Weibe/ welche wolte Korn kauffen/ den Beutel/ so an einer silbernen Kette hieng/ ab/ so geschwind/ daß sie es nicht mercken kunte: bringen auch so bald den abgeschnittenen Beutel dem Maillard,

welcher auff dem Marck saß / und sich wie ein
Bauer stellte.

Als er nun den Beutel empfangen / kam der
Hencker / und wolte das Seinige auch von ihm
haben: Maillard nimt sein Maßlein / füllet es
voll Korn verstecket unter das Korn den gesto-
lenen Beutel / und gibt ihm sein Gebühr / und
mit solchem auch den Beutel / welchen er aber
nicht sehen konte.

Der geht seinen Weg fort / und komit zu des
Lieutenants Weibe: Und da er wolte einem
Bauern einen Stoß geben / der ihm sein Ge-
bühr nicht bezahlen will / stößet er das gedachte
Weib so hart / daß sie schier zur Erden gefallen
wäre: darüber dann Maillard frölich wurde;
Dann er gedachte / der Voss würde angehen /
sich in kurzem zu rächen / sagt derhalben zu de-
nen / die nahe sassen: Sehet den Hencker an /
wie er die Frau drucket / mich düncket / er wolle
ihr den Beutel außführen.

Ein halbe Stunde hernach / als ermeltes
Weib einen Korb voll Bieren bezahlen wolte /
siehet sie / daß der Beutel mit dem Geld samt
der silbern Ketten außgeführt ist: Sie siehet sich
um / und siehet niemand. als den Hencker: Nun
hatte sie kein Argwohn auff den Hencker / dann
sie konte ihr nicht einbilden / daß die / durch wel-
cher

cher Hand die Ubelthäter gestrafft werden / mit Diebs-Nägeln Frauen solten: Sie gehet auff dem ganzen Marckt auff und ab / fraget / ob niemand einen Beutel gefunden / und gehet darauf an alle Ort / da sie zuvor gewesen: Unterdessen sagt Maillard zu seinen Nachbarn / er habe gesehen / daß der Hencker Diebs-scheerlein gehabt / u. der Frau nach der silbernen Ketten gegriffen.

Das Geschrey bricht so bald auß / es sagt's eins dem andern / biß es des Lieutenants Weib auch erfähret; Welche in ihrem Argwohn desto mehr gestärcket wird / weil sie den Hencker um sich gesehen: Sie läßt ihn greiffen und besuchen; Als man aber in seinen Kleidern nichts finden kunte / wird jederman darüber bestürzter; Der Hencker verschwuhrt sich / er wäre des bezüchtigten Diebstals unschuldig / und dachte nicht / daß ihm ein solcher Poß von dem Maillard geriffen worden.

Als man nichts bey ihm finden kan / ist einer unter dem Volck / der rufft / man soll auch seinen Sack besehen.

Hierauff leeret man dem Hencker seinen Sack / und jederman verwunderte sich / da man auff dem Boden seines Sacks den Beutel und die silberne Ketten fand. Maillard stund auch unter dem Volck / stellte sich / als wäre er ein

Picard/und sagte: Er hielt vor rathsam/wann man den Hencker mit der Maasse messe / mit welcher er andern pflege zu messen / und wann es mangeln solte / wolte er selbst Geld zuschieffen. daß man einen Strick kauffen möchte: Ja sagte er: Wann er es noch einem andern gethan hätte / so gienge es noch etlicher Massen hin: Aber daß er solchem Weibe den Beutel abgeschnitten / das seye zu grob / dann da habe er seinen Widersacher selber zum Richter. Man führet den Hencker in des Lieutenants Hause / welcher / als er dessen Unverschämtheit siehet / spricht er ihm so bald das Urtheil / daß er an öffentlichen Strassen soll mit Ruthen außgestrichen / und mit der Lilien-Blumen gezeichnet werden. Er hätte ihn bald gar auffhencken lassen / wann er nicht von ihm appelliren könnten ; Aber weil man so bald keinen andern Hencker haben konte (man hätte entweder nach Compiegne oder Noyon nach einem schicken müssen / dieweil kein nähere Stadt diese Waar hatte) der ihn striegeln konte / war da des Mailards Gesellen einer / der gab sich an / und sagte: Wann man es ihm erlauben würde / wolte er den Hencker so wohl als ein anderer außstreichen / daß jederman solte zufrieden seyn.

Man zeucht den Unverschuldeten auß: Dies
fer

ser Filou fieng an mit ihme die lange Gassen hinab zu tanzen / und war kein offentlicher Platz / da er nicht ein grosse Rute verstricke: Dañ je mehr der Hencker bate / er solt ihm nit so unbarmerzig seyn / je mehr strich er drauff: Und also wurden des Maillards Gesellen / welche von weitem diesem Varentanz zusahen / geschrochen an dem Hencker / welcher sie auch vorher redlich bezahlet hatte. Wie es aber unmöglich ist / dem Zorn der göttlichen Gerechtigkeit zu entfliehen / wann wir vorsezlicher Weise Gott erzürnen mit unsern Sünden: Also ward endlich Maillard von dem Blutrichter zu Seules, dieweil ertliche Leut auf der Rutschen / so nach Amiens gehet / in der Gegend Clairemont besraubet / gefangen / und auff's Rad gelegt.

Das V. Capitel.

Von des Diebs l'Escluse arglistigem Meisterstück.

Die Tugenden der Menschen zeigen bisweilen zugleich an derselbigen Natur und Eigenschafft. Das hat sich wahr befunden an dem / von welchem wir jezund reden. Dann als l'Escluse sahe / wer er war / und seyn solte / zog er das Schamhütlein ab / und vergaß seiner / da
 R 7 mit

mit nicht möchte vergessen werden alles Böse / das er begangen. Man hat nichts von seinem Herkommen wissen können / Er selber wußte nicht / wo er her war; Derhalben wollen anhören etliche Streiche / welche dieser Düb begangen / daß wir uns für Gefahr desto besser fürsehen mögen.

Erstlich ist zu mercken / daß er ein vornehmes Ampt in der Diebs- Gesellschaft verwaltete / indem er sich mußte befragen in der Stadt Paris / wie es diesem oder jenem Bürger gienge / wie reich und vermöglich er wäre / wo er wohnete / was seine Handthierung und Nahrung wäre / was sein Hauß vor Gelegenheit / Auf- und Eingang hätte / was sie für Güther auff dem Feld hätten / wer ihr nächste Freunde und Verwandten wären / wie viel derselbigen wären / wie auch ein jeglicher mit Namen heiße.

Als er nun auff eine Zeit wohl außgekundschaftet / daß ein vornehmer Bürger / so in der Gassen S. Anthime wohnete / einen Hofmann hatte zu Lovore en Parisius, gehet er an dasselbige Ort / alles wohl außzusehen: Erforscht alle Gelegenheiten auß solches Hofes / und erfähret / wie der Hofmann und seine Knechte heißen.

Und nachdem er dieses Fundament geleet /
nach

nach dem Exempel der Jäger / welche des Abends die Höle bestecken / welche sie Morgends durchsuchen wollen; kehret er wieder gen Paris / zeigt seinen Gesellen an / was er außgespürt habe / was er auch für ein Garn stellen wolle den Hasen zu fangen: Und als er wuste / daß der Bürger zu Haus war / verkleidet er sich zuweilen wie ein Bürger und Bauer / verfügte sich zu ihm / und redet ihn also an:

Mein Herr! es ist nun acht Tage / daß ich auff eurem Hof de Lovore diene / bey Martin le Clair, aber es ist uns ein grosses Unglück widerfahren. Der Bürger und sein Haußfrau werden darüber sehr bestürzet / gedenccken / ob vielleicht der Hof sey abgebrannt / oder der Hofmann gestorben: Fragten verhalben / was es sey?

Mein Herz / antwortete l'Escluse, ihr sollet wissen / daß / als euer Hofmann und ich gen Paris sekunder kommen / und etliche Früchte herführen wollen / und wir in die Vorstadt St. Martin kommen / uns ein Rad zerbrochen; darüber mein Herr von dem Karn ihme ein Bein zerfallen.

Dieses hat mich gewaltig erschreckt / doch ist mir dieses so bald eingefallen / daß ich der Pferde eins genommen / und ihn zu dem Bailleul, welcher

cher nahe bey dem Creutz du Tiroir wohnet/
 geführet habe: Unterdessen aber habe ich seinen
 Sohn Petern le Clair bey dem Karn gelassen/
 der soll ihn verwahren / und allda zwey neue
 Räder machen lassen: Bin also hieher kom-
 men / euch meines Herrn wegen zu bitten / daß
 ihr ihn besuchen wollet. Als nun der Bürger
 dieses höret / stehet er auff / und zeiget mit Ver-
 änderung seiner Farbe an / daß ihm solch Un-
 glück herzlich leyd sey; Dergleichen ist des
 Bürgers Weib nicht weniger darüber beküm-
 mert / und wolte so bald mit ihrem Ehemann
 hingehen den Hofmann zu besuchen / aber
 l'Escluse machte / daß es nicht geschah: Und
 gieng nur der Bürger mit.

Als sie nun auff dem Wege seynd / reden dies-
 se von den Aeckern und Güttern / zu Lovore en
 Paris, ob sie auch wohl gebauet seyen / wie und
 wo sie liegen / und dergleichen; Da nun l'Esclu-
 se dem Bürger als dem Hof- Herrn solche
 Antwort geben kan / wolte er nicht zweiffeln an
 der Aufrichtigkeit dieses vermeynten Fuhr-
 knechts. Als sie aber nahe an die Gassen St.
 Martin kommen / und durch die Jacobs Gasse
 in die Gassen St. Honore gehen wollen / sagte
 l'Escluse: Mein Herr / ihr wisset doch selber /
 wo Bailleul wohnet / so muß ich wieder zu meis-
 nem

nen Pferden gehen / und sehen / daß die Räder gemacht werden: Aber das ist der Mangel / daß ich keinen Schilling habe / den Wagner zu bezahlen; Derhalben wollet mir eine Cron 3. oder 4. leihen / damit ich die Frucht in die Kornhalle führen könne: Dann wann ich komme / wird der Marckt schon gehalten seyn; Der Bürger beschwert sich nicht darüber: Er findet aber nit mehr in seinem Säckel als 2. Pistolen / dieselbe gibt er ihm / und gehet seinen Weg fort / vermeynet / er werde seinen Hofmann bey dem Wund-
Arzt antreffen. Sie scheiden also voneinander; Der Bürger gehet zu dem Wundarzt Bailleul, l'Escluse aber wendet um / gehet durch die Gassen St. Martin / als wolle er zu seinem Wagen und Pferden gehen / aber er gienge den kürzesten Weg. Er ware noch nicht zufrieden / daß er dem gedachten Bürger zwey Pistolen durch sein Vorgeben hatte auß dem Beutel gelocket / sondern nimt ihm vor / er wolle so bald auch so viel von des Bürgers Weibe erhaschen. Bricht durch die erste Gassen / setzet seine Hoffnung auff die Geschwindigkeit seiner Füße / gehet in des gedachten Bürgers Hause / da er die Frau antraff / da sie sich noch anzog / thäte / als wann er sehr gelauffen hätte / und sagt: Mein Frau / euer Herr hat mich hieher geschickt / er bittet euch / ihr wol-

wollet ihm ohn Verzug 25. Pfund Geld schicken; Die Frau / welche gar alt war / gibt ihm so bald was er begehret. Und als er das hinweg hatte / brauchte er die vorige Arglistigkeit: Bate die Frau / sie solte ihm noch 2. Pistoleten geben / daß er die neue Räder bezahlen könnte.

Als er aber nun hatte / was er begehrte / gehet er zu seinen Gesellen / und erzehlet das grosse Glück: Fangen darauff an zu essen und zu trincken / und machen sich lustig.

Als dem Escluse dieses so wohl angangen / nahm er ihm vor / er wolte es noch einmahl wagen / und auff ein ander Manier spielen.

Unterdessen aber / daß l'Escluse also handelte / war der Bürger bey dem Bailleul, welchen er so bald fragte / ob man ihm einen Bauersmann zugeführet / der ein Bein gebrochen? Der Barbierer antwortet: Er habe nichts darvon hören sagen. Das kam nun dem Bürger gar wunderlich vor / und weil er den vermeynten Fuhrknecht für alber angesehen / dachte er bey sich selber: Vielleicht hat er einen Barbierer für den andern / oder ein Haus für das andere genennet. Gehet darauff zu allen Barbieren so in der Gassen S. Honore wohnen / fraget sie auch / wie den ersten: Aber da ist niemand / der darvon wissen will: Der Bürger geht zum zweyten mal

mal zu dem ersten Balbirer / welcher den Betrug mercket / dieweil vor zween Tagen eben der Streich war durch welche practiciret worden; Sagt derohalben: Mein Herr / wisset ihr gewiß / daß der / den ihr sucht / soll hierein seyn geführet worden? Kennet ihr den wohl / der es euch angezeiget?

Ich kenne ihn nicht / antwortet der Bürger / allein das ist gewiß / daß er bey meinem Hofmann dienet / dann wie ich auß seinen Worten kan abnehmen / so weiß und kenne er alle meine Flecker und Güther; dem seye wie ihm wolle / sagt der Balbirer Bailleul, so sage ich euch / daß vor zween Tagen ein Filou dergleichen Boffen einem ehrlichen Mann, so auff der Wechselbrücken wohnet / bewiesen; Und daß der / so euch solches angezeiget / müsse ein Dieb und Rauber seyn / und das kan man dahero abnehmen / daß er euch auff dem Weg verlassen. Als er nun höret / wie vor wenig Tagen dergleichen auch vorgangen / fängt er an zweiffelhaftig zu werden / und gleichwol dächte ihn / der vermeynte Fuhrknecht wär so einfältig gewesen / ihn zu betriegen.

Endlich aber geht er wieder nach Haus / und fängt ihm auff dem Weg der Schweiz an außzubrechen; und solches mehr um des Hohns
und

und Spottes/so ihm begegnet/ als wegen des Gelds/ welches er verlohren hatte.

Als er nun heim kam/erfuhr er/wie die Sach an ihr selber beschaffen war: Sein Weib komt ihm entgegen/ will wissen / wie es mit ihrem Hofmann stehe? Der Bürger/ welcher es Anfangs verhalten wolte / antwortet nicht auff ihre Frage / sondern fraget sie / ob des Hofmanns Knecht nicht wieder da gewesen sey. Es ist noch keine viertel Stunde / sagte sie/ daß er ist hinweg gangen: ich hab ihm das Geld geben/ wie ihr ihm befohlen. Was für Geld habt ihr ihm geben / sagt der Bürger? Er hat/ sagte sie/von mir begehret 25. Pfund Geld dem Wund=Arzt für das erste Gebände zu geben/ deßgleichen 15. Pfund / daß er neue Näder an seinen Rarn könne machen lassen / warum fraget ihr mich das? Dann ihr habt ihm ja selber befohlen/ er soll so viel Geld bey mir abfordern? Setzet ihr einen Zweifel oder Argwohn in unsern Hofmann um 20. Cronen willen / er ist wohl mehr schuldig gewesen / und hat uns allzeit ehrlich und redlich bezahlet.

Der Bürger/welcher wol sahe/daß er betrogen war / muste wider seinen Willen gedultig seyn; Lieber Schatz/ sagt er: Der Fuhrknecht ist ein Dieb/ dann ich habe ihn nicht her geschickt;
son

sondern er hat sich betrieglich von mir gemacht/
habe auch weder den Hofmann / noch jemand
von den Seinigen angetroffen.

Des Bürgers Weib kan sich über diesen
Betrug nicht gnug verwundern / und glaubte
noch nicht / daß der Fuhrknecht solte ein solcher
Schelm seyn. Derohalben / damit sie beyde der
Sachen gewissen Grund haben möchten /
schickten sie bald ihren Diener gen Lovore zu
dem Hofmann / zu erfahren / ob er ein Wein ge-
brochen habe. Aber der Laquen findet den in
guter Gesundheit / es war auch dem Hofmann
noch nicht im Traum fürkommen / Frucht
gen Paris zu führen / hatte auch keinen frischen
Fuhrknecht gedinet. Dieses verursachte / daß
hinführo der Bürger besser auff seine Sachen
Achtung gabe.

Als einmals l'Escluse wuste / daß ein vor-
nehmer Weinhändler in der Gegend S. Eusta-
che, gute Kundschaft in Burgund / in der
Stadt Auxerre hatte / und daß man ihm eine
grosse menge Weins in kurzer Zeit schicken sol/
fleidet er sich wie ein Schiffmann / gehet hin zu
gedachtem Kauffmann / welchen ich l'Espine
nennen will / und redet ihn also an: Mein Herr /
es ist drauß am Wasser ein Schiff voll Wein /
welches euch von Herrn Laulean, Kauffmann

zu Auxerre wird zugeschicket: Ihr könt an das Wasser kommen/ und den Wein empfangen/ die Brieff an euch/ die ich im Schiff gelassen/ und mit zu nehmen vergessen/ könnet ihr alsdann lesen/ und selber sehen/ was er schreibet.

Alsobald läßt der Kauffman die alte Weinfässer/ so noch in seinem Keller waren/ hinweg thun/ (Platz zu machen für den Wein/ der so bald solte eingekellert werden/) und das Frühstück zubereiten.

L'Escluse ist wohlgemuth/ daß ihm der Voss so wohl angehet/ fängt an mit seinen Backenzähnen zu mahlen/ und zu trincken: Unter Essens aber erzehlt er dem Herrn Espine wie grosse Gefahr sie außgestanden auf dem Wasser Seine.

L'Espine nimt etliches Geld bey sich/ daß er die Unkosten/ so auff den Wein hin und wieder lauffen würden/ so bald bezahlen könne: Und hat schon Sorg/ er werde nicht Fuhrleut gnug bekommen können/ daß sein Wein heimgeführt werde: Aber er wird sehr bald das Gegenspiel befinden. Dann als sie gar nahe kommen à la Greve, nimt sich l'Escluse an/ er habe vergessen sein Wambis mit zu nehmen: sagt zu dem Herrn de l'Espine, er soll nur gehen zu dem Haven

ven S. Paul / dann er wolle eben so bald / als er / auch da seyn.

Der Kauffmann / welcher an keinen Betrug gedachte / gehet seinen Weg fort / und wartete eine Zeit lang auff seinen Schiffman / welcher aber nicht begehrte wieder zu kommen: Dann er kehrete stracks wieder um / kam in grosser Eyl in des Kauffmanns Hause zur Frauen gelauffen / und sagte ihr: Ihr Herr hätte nicht mehr als vor 4. Stück Wein Gelds bey sich genommen / und müste noch 40. Cronen haben / dann es wären noch 24. Stück Wein in dem Schiff. Diese gibt / ohne einiges Nachdencken / dem Rauber noch 46. Cronen / mit welchen er sich zu seiner Gesellschaft verfühget / und die Beute auftheilet.

L'Espine wird unterdessen unwillig / daß er so lang warten soll / nimt ihm endlich vor / er wolle alle Schiff am Haven besehen / ob er vielleicht möchte antreffen das / so ihm zustünde: Aber er konte nichts finden. Gleichwol aber konte er das noch nicht glauben / daß der Schiffmann ihn hätte betriegen wollen / bevorab / weil er ihm so viel vom Wein erzehlet / auch mit ihm gefrühstücket hätte: Dencket auch / wañ er je betrogen sey / so koste es ihn nicht mehr als die Mahlzeit: Endlich aber / nach dem er am Wasser auff / und
abge

abgelauffen / und alles wohl durchsehen hatte /
musste er wieder im Schimpff heimgehen / und
selber bekennen / daß der Schiffmann nur sei-
ner gespottet hatte.

Als er nun zur Haußthür hinein tritt / fras-
get ihn seine Haußfrau / warumb der Wein
nicht komme / da sie ihm doch mehr Geld / als
er begehret hätte / geschicket habe. L'Espine
erschricket / und fragt / ob sie ihm Geld habe
nachgeschicket? Und als sie eins dem andern er-
zehlete / was ihnen widerfahren / sahen sie / daß
sie betrogen waren.

Das VI. Capitel.

Von der Spitzfindigkeit / mit welcher
Mutio sein böß Vorhaben verman-
teln wollen.

Die Noth / sagt man / ist eine Mutter der
Erfindung: Dann wann wir darein ge-
rathen / gibt uns dieselbe Mittel an die Hand /
uns zu erretten: Und hat man auch in acht ge-
nommen / daß manchemahl die Einfältigsten
durch die Noth verschlagen worden seynd: Deñ
weil die Natur die Erhaltung ihrer selbst / nach
allem Vermögen sucht / gibt sie denen / welche in
äußere

äußerster Gefahr stecken/tausenderley Anschlag an die Hand/wie sie dem Unglück/das vor Augen/entgehen mögen: Dessen hat man Exempel unter andern an den Schiffleuten / wann sich auff dem Wasser ein grosses Ungewitter erhebet / und Schiffbruch leiden; so ergreifen sie dieses Mittel / daß sie sich auff ein zerbrochenes Faß oder sonsten auff ein Bret legen / welches sie hernach an das Ufer anführet / und also ihnen das Leben retten hilft.

Wir haben dessen auch ein Exempel an dem Mutio. Dieser war auß dem Land Chartres bürtig/hatte seinen Vatter verlassen / und war gen Paris komen/allerley Muthwillen zu treiben: Nachdem er aber sein Geld durch die Gurgel gejagt / wurde er gezwungen / auff den Gasen die Vorübergehende um einen Almosen zu bitten: weil ihm aber dieses nicht anstehen wolte/begab er sich zu zween Bettlern / welche auch in der Beutelschneider Brüderschafft waren / die wußten artig den Zinß den Leuten abzufordern / und einem Undächtigen den Beutel zu erhaschen. Diese / nachdem sie ihm ihre Kunst gewiesen/wurde er in kurzer Zeit so gelehrt / daß er unter den Dieben Meister seyn kunte.

Dieser wußte / daß Charles d'Estampes zu Paris handelte mit Tuch / und sonsten mit allerley

lerley kleinen Wahren; Und weil er diesem
 Kauffmann eins wolte anschmiken/ bedacht er
 sich auff alle Weg/ wie er ihm beykommen möch-
 te; Gieng also hin zu dem Charles d'Estampes,
 zeigt ihm an / daß er von Chartres käme / da
 er gute und böse Zeitung vor ihn gehört hätte:
 Böse / dieweil sein Bruder Franz gestorben
 wäre / und thät ihm solches wehe / dieweil er
 ihm viel Gutes bewiesen: Gute / dieweil der
 abgestorbene Bruder ihn zu einem Erben aller
 seiner fahren- und liegenden Güther hätte ein-
 gesetzt.

Der Kauffmann wird traurig / und läßt es
 ihm zu Herzen gehen / schlägt es aber ihm auß
 dem Sinn / dencket / man müsse mit Gedult
 überwinden / was man nicht ändern könne;
 Sagt zu dem Murio also: Mein Freund/ habt
 ihr dann keine Briefe / die ihr mir sollet zustel-
 len? Wie habt ihr das erfahren? Mein Herr/
 sagt er / ich bin gestern Abends in diese Stadt
 ohne Heller und Pfening kommen (dann auff
 dem Wege bin ich beraubet worden) und habe
 mein Wammes/ darin ich einen Brief an euch
 habe/ in der Herberg zum Pfand lassen müssen:
 Derhalben (ihr kennet ja meine Eltern wohl)
 bitte ich euch/ ihr wollet 2. oder 3. Cronen leyhē/
 ich will hingehen/ und euch den Brief bringen.
 Dieser

Dieser Kauffmann/ als er von des Mutio
 Batherhöret/ gibt ihm das Geld/ das er begeh-
 ret: Als nun Mutio dieses empfangen/ gehet
 er auff den Krempelmarck/ läßt sich neu klei-
 den: und als er darnach bey S. Innocent vor-
 über gehet/ läßt er einen Brieff in dessen Bet-
 tern Nahmen/ wegen des vermeintlich gestor-
 benen Bruders an den gedachten Kauffmann
 auff nachfolgende Weise schreiben:

An Herrn Charles d'Estampes,
 Kaufmann/ wohnend in der Harpf-
 fen • Gassen zu Paris.

Mein herzlieber Enckel/ es ist mir
 herzlich leyd / daß ich euch mit einem
 traurigen Brieff grüssen / und wegen
 des Todfalls euers Bruders/ welcher
 gar plößlich gestorben/ schreiben muß:
 Er ist nicht länger als drey Stunden
 krank gewesen: Und dieweil meine
 Schwester / eure Mutter / jehunder
 nicht zu Haus ist / (dann sie ist zu un-
 ser lieben Frauen des Ardiliers geze-
 gen/) hab ich nicht ungehen können/
 euch dessen zu berichten / nicht allein
 L 2 wegen

wegen eurer Sachen selber / (dañ euer Bruder hat euch zum Erben aller seiner Güter eingesetzt /) sondern wegen vieler Diensten / so ihr mir wegen und in meiner Rechtsfertigung / welche ich à la chambre de Tourtelle geführet / habt erzeigt : Bitte derothalben / ihr wollet euch auff das allererst / als ihr werdet können / zu uns anhero verfügen / auch Brieffzeigern / der einer von unsern guten vertrauten Freunden ist / alle Favor und guten Willen erzeigen.

Euer lieber und Dienst = geflissener
Bettel d'Estampes.

Als nun der Kauffmann diesen Brieff gelesen / gibt er ihn auch seinem Eheweib / welche (weil sie sehr geizig war / nach Art der Kinderlosen Leute) vielmehr freude als traurigkeit auß dem Brieff schöpffete / weil ihr Ehemann seines Bruders Güter erben sollte : Derothalben empfieng sie sehr freundlich den / der ihr solch Botschaft gebracht hatte. Und dieweil dem Mutio dieser Anschlag glücklich vorgieng / machte er ihm diese hoffnung / wann man ihn über Nacht in solchem Hauß beherberge / wolte er seinen
Ge

Gesellen die Hauf- und Laden-Thür heimlich auffmachen / daß sie den Kauffmann möchten bestehlen / welches er auch ins Werck richtete.

Dann nachdem Charles d'Estampes diesen Mutio 2. oder 3. Tage bey sich beherberget / stehet er heimlich auff / gehet in den Laden / nimt ein Stück Tuch / und wirfft es zum Fenster hinauf : Des Morgens aber / als er wolte davon gehen / trägt es sich zu / daß des Kauffmanns Frau Kranck wird / darüber er dann neue Hoffnung bekommen : Dann er konte wohl gedenccken / daß solche Schwachheit ihres Ehemanns Reiß verhindern würde / wie er dann auch nicht eher als 8. Tag nach empfangenem Schreiben dahin reisen konte / ließ ihm aber inzwischen des Bruders halben Trauerkleider machen. Er ersinnet einen neuen Betrug / und zeucht darauff hin gen Chartres, daß er eben den bossen / welchen er Charles d'Estampes gerissen / desselbigen Bruder auch bewiese / und überredete / sein Bruder wäre gestorben / und nachdem er diesen Anschlag seinen Mitgesellen entdecket / macht er sich auff / zeucht von Paris gen Chartres, und schreibet diesen Brief an Herrn d'Estampes im Nahmen desselbigen Bruders Frau.

Insonders hertzlieber Bruder / seyt
der Zeit / daß ich euch nicht geschrie-
ben / oder etwas von unserm Zustand
habe wissen lassen / hat mich das
Glück erfahren lassen / wie tieff es in
Unglück ein armes Weib / wie ich
bin / stürzen kan: Dann der Tod / wel-
cher den Menschen ihren Wohlstand
mißgönnet / hat mich meiner höchsten
Freude / so ich an meinem Mann / eu-
rem Bruder hatte / beraubet / und wie-
wol ich viel Mittel ihm habe brauchen
lassen / hat dadurch doch nicht können
gewehret werden denen Schmerzen /
so er von einem Seitensstechen ent-
pfunden / und welche ihn letzten Mit-
woch angegriffen / und darauff den
Donnerstag gar des Lebens ihn be-
raubet. O wie ist mir das ein un-
verschmerzliches Ding! daß ich euch
selber die Ursach meines größten Un-
glücks zuschreiben muß. Aber die Lie-
be und Ehre / so ich zu euch trage / ha-
ben

ben mir solche Wort in die Feder zu schreiben / vorgesprochen. Bitte euch derhalben / ihr wollet euch auff das allererste zu uns gen Paris begeben: Dannehe er gestorben / hat er euch zum Volzögern seines Testaments verordnet / euch auch ein gutes Theil seiner Güther vermacht / daß ihr euch seiner Sachen annehmet. Dañ weil ich den besten Schatz / so ich auff dieser Welt gehabt / verlohren / so schreye ich euch an / und hoffe durch euch mich in meiner grossen Trübsal zu trösten. Bitte euch / ihr wollet meine Mutter meiner wegen freundlich grüssen / und sie bitten / daß sie zu mir kömme / mich in meinem Creutz besuche / wann sie es anderst Zeit und Geschäfte halben thun kan: Dann über die vielfältige Gutthaten werdet ihr mich euch hiermit verbinden / daß ich die Zeit meines Lebens begehre zu seyn

Guer in Ehren und Gebühr liebe Schwester
und Dienerin Jeanna la Bresse.

Als nun Mutio diesen Brief durch einen seiner Gesellen hatte schreiben lassen/nahm er ihm vor/er wolte den folgenden Morgen den Brief selber einlieffern: Dann er hatte ihm diese Hoffnung gemacht/wann er in solches Haus käme/wolte er seinen Gesellen den Laden auffmachen/und das beste hinweg stehlen.

Als nun der Tag angebrochen / an welchem Mutio solches wolte anfangen / gibt er seinen Gesellen Nachricht / wie sie sich verhalten / und wo sie auff ihn warten sollen: gehet darauff zu des Herrn d'Estampes Bruder / welchem er die Ursach seiner Reyse erzehlet / und überredet ihn / er seye seines Bruders zu Paris Diener: wäre auch von seiner Frauen in der Eyle zu ihm geschicket worden / daß er nach Paris mit ihm ziehen / und wegen der Erbschafft Richtigkeit machen solte. Dieses läßt er so bald seinen nächsten Freunden anzeigen sonderlich seiner Mutter / welche darüber herzlich betrübet wurde. Es wurde aber hierauff Mutio auffgenommen in das Haus / und wurde ihm alles Guts erzeigt / und hat kein Mensch kein Argwohn seiner gehalten. Es bleibet Mutio zwey oder drey Tage bey ihnen / biß die nächsten Freunde ihnen Trauerkleider machen lassen: Endlich aber an dem Tage / da ihrer etliche nach Paris ziehen wolten /
nahm

nahm er der Zeit wohl in acht / und weil nur eine Magd im Hauß war / gehet er oben auff in die erste Kammer / da die besten Sachen zu finden waren / und bricht das Schloß auff an einer Lade / und nimt 3. Diamant. Nachdem er nun / was sich in seinen Kram schicket / bey sich genommen / schloß er die Lade wieder zu / und gieng davon.

Und nachdem sich der Herr d'Estampes mit seiner Mutter auffmachte / nach Paris zu ziehen / ihre Schnur und Schwester zu besuchen / und dem Testament ein Genügen zu thun; begeben sich zwo Personen auff den weg / die noch im Leben / und meynet je eine / es seye die andere gestorben: Ein iegliche dencket / wie sie es mit der Erbschafft wolle anfangen. Nachdem es auch mit des Charles d'Estampes Cheweib wieder besser wurde / nahm er ihm vorge Chartres zu ziehen / damit er wegen seines Bruders Sachen Richtigkeit machte.

Nun trug es sich zu / daß der Bruder zu Chartres mit seiner Mutter / bey guter Zeit in eine Herberg mitten auff dem Weg kam / und weil sie nicht weiter den Tag beehrten zu reisen / beehrten sie ein eigene Kammer; worinnen / als sie wohl gessen hatten / sich in zwey unterschiedliche Bette legen.

Charles d'Estampes, der ander Bruder von Paris/ Komt ungefehr / und zwar gar spat/ in eben das Dorff: Und da er nach dem besten Wirtshauß fraget / zeigt man ihm das / darinnen sein Mutter und Bruder/ ganz unwissend waren/ und wird darinnen ihm eingegeben eine Kammer/ durch welche man gehen mußte / wann man in die Kammer/ darinnen seine Mutter und Bruder waren/ Kommen wolte.

Um Mitternacht hörte dieser / daß sein Bruder mit seiner Mutter redete / und weil er nicht anderst roustete / als daß sein Bruder solte gestorben seyn / ward ihm angst / bildete ihm ein/ es wär seines Bruders Geist/ oder vielleicht sonst ein Gespenst: Weil er aber nichts sahe/ dachte er/ es könnte vielleicht ein Mann seyn/ der ein solche Stimme / wie sein Bruder hätte; Bläset hierauff das Liecht auß / und entschläffet: Nimt ihm vor / er wolle morgens fragen/ wer der seye/ welchen er also habe reden hören. Des Nachts wird dem jungen Herrn d'Estampes, welcher in der andern Kammer lag/ so übel/ daß er auffstehen / und ein Liecht fordern muß: Nimt darauff seinen Mantel / hängt ihn um/ und gehet also vorüber bey dem Bett seines Bruders/ welcher darüber in eine neue Furcht geräthet. Dann es düncket ihn/ er habe nicht
allein

allein seinen Bruder deutlich hören reden / sondern auch dessen Angesicht gesehen. Der ander aber fährt in seinem Weg fort. Als er aber wieder in seine Kammer gehen will / ist er so vorwitzig / daß er dem in dem Bett / bey welchem er mußte vorüber gehen / lag / an die Nasen leuchtete: Welcher so bald die Augen anffthät / ihn erkante / aber sich so bald unter die Decke vor Angst wieder versteckte.

Der junge d'Estampes, welchen dauchte / er hätte auch seinen vermeynten todten Bruder in solchem Bett gesehen / wird darüber so bestürzet / daß er vor Furcht das Licht fallen läßt: Er hat eben die Gedancken von seinem Bruder / die derselbe von ihm hatte: Er kan nicht anders gedenccken / als daß es seines Bruders Geist seye / der ihn unruhig machen wolle. Summa / diese beyde haben die Nacht über tausenderley Gedancken: Dieser von Chartres sagt seiner Mutter / was er gesehen habe / welche ihr tausenderley wunderliche Gedancken einbildet: Hält ihn auff der Meynung / er müsse fleißig Gott für ihn bitten: Es könne seyn / daß er vielleicht noch etwas haben wolle / oder vielleicht ihm eine Wallfahrt fürgenommen / aber dieselbe nicht verrichtet habe.

Endlich komt wieder herben der Tag / welcher etlicher massen die Furcht vertrieb / aber den Argwohn nicht gänzlich benahm. Der älteste d'Estampes stehet zu erst auff / und zeucht sein Trauerkleid an: Der ander wirfft sich auch auß dem Bett zu gleicher Zeit; Dieser thut die Kammerthür auff / und will hinab gehen / den Wirth zu fragen / wer derjenige seye / welcher vor seiner Kammer geschlaffen / als er aber seinen Bruder in einem ganz schwarzen Trauerkleid erblicket / erschrickt er so sehr darüber / daß er wieder zurück lauffet: Der ander aber / der sich nicht weniger als der älteste fürchtet / gehet hinab / und fraget / wer sie seyen / welche in der hintern Kammer geschlaffen haben? Und als man sagt: Es wären Leut von Chartres, ein Mann und Weib / dencket er der Sachen weiter nach / und komt wieder zu sich selber; Doch weiß er nicht / wie er es verstehen soll / daß sein Bruder Leyd trägt.

Die beyde Gebrüder kommen zusammen / einer erzehlet dem andern das Bubenstück / so Mutio ihnen bewiesen / ja den Brief / so einer wegen des andern bekommen hatte / und können sich nicht gnug über solche Arglistigkeit verwundern. Kehret also ein jeglicher nach Haus so freudig / daß sie beyderseits lebend und gesund einander gefunden / auch so sehr anhauffig wegen
des

des von Mutio erwiesenen Vosses/ als sie zuvor betrübet und bestürket gewesen.

Wie aber sie selber ihnen diese Gedanken machten/Mutio würde ihnen nicht allein diesen Schimpff bewiesen / sondern auch bey einem und dem andern mit fünff Fingern ein gewisses Merckzeichen hinterlassen haben / also befand es sich hernach im Werck selber. Dann als der eine heim kam / und Haussuchung thate/sabe er/das er ihm eine Laden auffgebrochen/ und etliche Diamant darauß gestohlen: Der andere befand / das er ihm auß seinem Laden das beste Stück Tuch gestohlen hatte: Aber sie mußten beyde Gedult haben. Nachdem er nun sein Diebstück außgespielet / spannete er seinen Segel auß / und zog nach Rouen, allda sein Geld zu verzehren: Da er dann 5. oder 6. Monat sich auffhielte / und sich von den Diamanten / welche viel werth waren / lustig machte.

Nachdem er aber den Beutel geleeret / und kein Mittel mehr wußte/denselbigen wieder zu spicken / nahm er ihm vor / sein voriges Handwerck wiederumb anzufangen.

Hierauff komt er wieder gen Paris / da er dann in der Gassen S. Jacques dergleichen Vosses einem ehrlichen Bürger in der Gegend S. Benait beweisen will/ und ihn überreden/er seye
sein

sein Vetter / solte ihm anzeigen / daß in seinem Land ihm viel Guths wäre auffgestorben: Aber als er eben sein Spiel angefangen hatte / wurde er mit zween andern Raubern / welche in der Universität hin und wieder gestohlen / gefangen / und nachdem man sie mit des Königs Zeichen gezeichnet (wie die Blinden / so die Lillien-Blumen tragen) schickt man sie nach Marseille, daß sie daselbst rudern sollen /

Das VII. Capitel.

Von einem Picarder / welcher Recht- fertigung zu Paris führete / und durch einige Filous umb sein Geld gebracht wurde.

Es ist ein grosses Unglück / wann einer auß dem Rauch in das Feuer / auß dem Regen in die Bach fällt / oder auß einem Elend in das ander / als ein Schneeball gewelzet wird.

Wann aber hierinnen eine sonderliche Schickung und Verordnung ist / muß man solches niemand zuschreiben / als dem blinden Glück / dessen Abwechselung und Veränderung sein gnugsame Merckzeichen einer Unbeständigkeit: Man sage nun von dem widerwärtigen Glück /
was

was man wolle / so ist's gefährlicher / den Beutelschneidern unter ihre Hände kommen / als unter die Rechtsgelehrten zu gerathen. Dann wann die Rechtsgelehrten etwas versehen / kan man es bißweilen verbessern : Aber wann man etwas durch die Beutelschneider verlohren / ist kein Mittel mehr solches nur wieder zu sehen. Dann obwol es gewaltig dürr in dem Sack eines armen Bauern wird / wann die Rechtsgelehrte einmal darüber gangen / so findet sich doch ein Unterscheid zwischen ihnen. Dann die Beutelschneider berupffen die Bürger / und setzen sie auch in Lebens-Gefahr.

Es ist noch nicht lang / daß einer genant / le Bref , ein alter durchtriebener Schalck in Rechtsfachen / dessen Nam unter den Advocaten wol bekant ist / gen Paris kam wegen einer Rechtfertigung / welche er in dem Amt Amiens verlohren hatte / dieser appellirte von dem außgesprochenen Urtheil / und verhoffte zu Paris besser Recht zu finden / wiewol seine Sache im Grund nichts daugte : Er begab sich allda in eine gedingte Kammer / und verköstigte sich selber / damit er desto weniger verzehre / traff aber zu allem Unglück eine Wirthin an / welche über das was sie von ihm wegen Kammer und Bett hatte / wann sie auff dem Marck für le Bref ein
 Kauffen /

kauffen solte/ etwas von seinem Geld abzwang
 cfete/ und ihn überredete/ dieses oder jenes hätte
 te mehr gekostet: Als er aber nach 2. Tagen die
 Uebersehung der eingekauften Speise gespüret
 hatte / sagte bey sich selber:

Die Schweizer thäten recht/ daß sie ein weib
 in ihrer Sprach nenneten Fraude, dann ein
 Weib stecke voll Arglistigkeit: Und wann man
 mich sichtbarlich berauben will? Was würde
 geschehen/wann ich mein Geld ihr auffzuheben
 gebe? Nein/ ich muß meinen Beutel selbst ver-
 wahren / es ist nicht rathsam / daß ich ihn an-
 dern / sonderlich einem Weib/welche Pech und
 Leim hat an den Singern hangen / vertraue.
 Und nahm ihm vor/ er wolte es bey sich tragen.

Als er nun auffeine Zeit/in dem Saal des
 Königlichen Pallastes bey nah von dem vielen
 Volck erdruckt worden/ nahm er ihm vor/ er
 wolte auff die neue Brücken gehen/ nicht allein
 frische Luft zu schöpfen / sondern auch neue
 Zeitungen zu vernehmen; hörte aber Zeitun-
 gen/ die ihn sehr theuer ankamen.

Und wiewol er verschlagen war/ traf er doch
 solche Leute an/ welche verschlagener waren:
 Dann als er dem Spiel/welches alda vorgien-
 ge/ zusah/ fanden sich ihrer zween/ deren einer
 wie ein Spanier/der ander wie ein Frankos ge-
 fleidet

kleidet waren. Diese / als sie den Picard wohl
besehen / und alles wohl betrachtet hatten /
dauchte sie / es wäre einer / der ihm ein Seil über
die Hörner werffen lasse.

Derohalben der vermennt^e Spanier ihn als
so anredete: Mauffaur, die Pistol ist gut; Ich
sie gebe dem Mauffaur, er mich soll führen in Lo-
sament / dann ich Spagnol bin / ich weiß nicht /
ich verlohren die Mann / die Dolmetsch: Ich
bin in Herberg zu drey weiß Thieren; Er wol-
te aber sagen / zu den drey weißen Tauben.

Le Bref nimt die Pistol / und sagte: Sie sey
gut / es werde sich niemand beschwoeren / sie für
gut anzunehmen. Auf diese Wort stellet sich
des Spaniers Gesell / als trieb er sehr an ihm /
daß er mit ihm gehen solle / und ob er Sorge
habe / daß Le Bref ihme vorkomme: Sagt de-
rohalben zum Spanier: Kommet / mein Herr!
ich will euch in die Herberg führen.

Der Spanier nimt sich äusserlich an / als ha-
be er nicht Lust / dem Frankosen nachzufolgen /
sagt derohalben zu le Bref heimlich: Er sey
schon vielmahl von den Beutelschneidern be-
trogen worden / und traue deswegen deme / der
sich selber anbiete / ihn in die Herberg zu führen /
nicht wohl / bitte ihn derhalben / er wolle mit ihm
gehen / er wolle ihm gern eine Pistolen geben.

Die

Dieser Frankos / wiewol er sonsten ein durchtriebener Schalck war / konte doch nicht den Betrug mercken; sondern / weil er ein Mitleyden mit diesem vermeynten Frembden hatte / welcher sich Franck stellet / gehet er mit / ihn in seine Herberg zu führen / bevorab / weil er gedachte / er konte eine Pistolen gewinnen.

Also machen diese drey sich auff / und hatte einer gegen dem andern ganz widertwärtige Gedanken. Der Spanier erzehlet dem le Bref auff dem Wege / wie man in seinem Land dem Frembden so viel Treu erzeige / und daß es ein Werck der Barmherzigkeit sey / wann man einem Frembden auß der Rauber Hände helffe / und ihn an sichern Ort begleite. Durch solche bewegliche Worte wurde le Bref noch mehr zum Mitleiden gegen ihn bewogen.

Als sie nun den Weg herab zum Palais giengen / und durch die Schuhstickeren wolten zu den 3. weissen Tauben gehen / kam zu ihnen ein anderer Filou, gekleidet wie ein Spanier / auß der Galerien: Und als er den Spanier sihet / fällt er ihm umb den Hals / und spricht zu ihm: Moussaur! O lang Zeit ist es / daß ich nicht gesehen habe euch / wie euch gehet es / ich mir wohl gehet / ich muß einmal mit euch und die ganze Gesellschaft trincken.

Der

Der ander bittet/er wolle ihn entschuldigen/
Dann er müsse in seine Herberg gehen; Endlich
aber verspricht er / mit ihm zu Mittag zu essen/
Doch / daß die in seiner Gesellschaft mit kom-
men solten: Der Bref und sein Gesell / welche
biß auff solche Zeit sich gar einfältig gestellet/
und kein Wort geredet / gehen endlich mit.

Hierauff bereitet man das Mittagmahl:
Die zween Spanier stellen sich / als seyen sie
herzlich froh / daß sie sich einmal angetroffen;
Der Bref aber ist froh / daß er beneben einer
Mittags-Mahlzeit auch ein Pistol bekommen:
Der Spanier aber / welcher zu erst den Fran-
kosen auff der neuen Brücken angetroffen / da-
mit man ihren betrieglichen Anschlag desto
weniger mercke / stellet sich / als sey ihm übel/
und wolte ihm die Speise nicht schmecken; als
es der ander Filou siehet / redet er ihm also zu:
Ey/mein Herr/ ihr müßet euch lustig machen:
Wann ihr schon aufferhalb eurem Land seyd/
so seyd ihr doch versichert / daß ihr bey guten
Freunden seyd: spricht ihm auch ein Herz ein/
daß sie darauff anfangen wohl zu essen und zu
trincken / und vergisset der Bref seiner auch nit.

Als sie aber ein wenig gefessen/ und von dem
Wein warm worden / ließ der Spanier ihm
Karten bringen/die Zeit ein wenig mit dem Fi-
lou

lou zu vertreiben: Unterdessen aber hatte der Bref sein Gespräch mit dem andern Spanier/ welcher ihm von allerley zu essen gab.

Der Spanier zu den drey weissen Tauben nimt die Karten/ und spricht zu dem Filou, dem Frankosen/ er wolle ihm ein Spiel weisen/ mit welchem er neulich 50. Pistolen verlohren habe. Der ander Spanier gehet unterdessen hinaus/ nimt sich an/ als habe er etwas im Haus zu verrichten/ und bleibet der Bref allein mit dem Filou, dem Frankosen / welcher sagte/ er verstünde das Spiel/ und wolte mit ihm um eine Cronen spielen.

Sie fangen hierauff an zu spielen/ der Bref aber zuzusehen/ und das Spiel auch zu lernen. So bald als er das Spiel verstund/ fieng er an zu beweinen das Unglück dieses Frembden. Dañ er dachte/ er würde all sein Geld verliehren.

Indem sie nun spielen/ kamen zween ihres Handwercks in ihre Kammer / und nahmen sich an/ als wann einer den andern nicht kennete. Nachdem nun die beyde einem Spiel oder zwey zugesehen / sagten sie zu dem Spanier: Mein Herr/ wir widerrathen euch zu spielen: Dann ihr werdet all euer Geld verspielen.

Als Bref dieses hörete/ meynte er/ die beyde ersten ankommene hätten auch ein Mitleiden
mit

mit dem Spanier / wie er; Und war zufrieden/
daß es ihm diese gesagt hatten. Dann er dorffte
te ihn nicht warnen. Der Frembde sagte
aber / er wüßte das Spiel wohl / und wolte
noch 30. Pistolen auffsetzen: Dann es war als
so angestellet.

Des Bref Gesell / welcher lange Zeit kein
Wort gesagt / wendet sich zu dem Bref, und
spricht zu ihm: Wann ich Geld gnug hätte zu
solchem Spiel / wolte ichs auch spielen: Dero
halben / wann ihr das halbe Theil wollet ein-
setzen / so will ich geschwind bey einem meiner
Freunden so viel entlehen / als mir wird von-
nöthen seyn: Ey / es wäre doch eine Lust / wann
unser jeglicher dem Spanier so viel könte ab-
gewinnen / daß er ihm ein stattliches Kleid da-
von könte machen lassen.

Die zween frisch ankommene erbotten sich
auch / sie wolten halben Theil einsetzen / als es der
Bref sahe / daß nicht allein diese / sondern auch
der vermeynte Frembde so herzhafftig war /
dachte er / es wäre eben so gut / daß er (als die
andern) des Frembden Geld hätte / sagte dero
halben / er wolte in das Spiel setzen / alles was
er hätte: So bald gehet sein Gesell zur Kammer
hinauß / und nimt sich an / er wolle Geld entleh-
nen / damit der Bref den Betrug desto weniger
mer

mercken konte: Unterdessen suchte der Bref in seinem Hofensack 20. Cronen.

Der Filou komt so bald wieder / und wirfft auff den Tisch 15. Pistolen für seinen Theil / aber der Bref sagt / er habe nicht mehr als 20. Cronen: Wiwol aber der Spanier sich beschwerte um so wenig zu spielen / sagt er doch / er wolte wider sie nicht weniger als 40. Cronen setzen / und solten sie beyde mit einander 40. Cronen einsetzen: Er zehlet hierauff seine 40. Cronen / und thut sie in ein Wischtuch / ihr Geld aber in ein anders / daß er desto leichtlicher alles möchte hinweg nehmen.

Der Filou sagt zu dem Bref: Nehmet ihr die Karten / ihr spielet eben so wol als ich / dann ich weiß / wir beyde werden gewinnen. Der Bref dachte nicht / daß er verlihren solte / nimt die Karten / und nachdem er sie in 3. Theil getheilet / und die erste Karte gesehen / siehet er die andere an / welche die Sanduhr war / das ist / daß als dann / wann die erste würden kommen / sie ihm würden anzeigen / daß die darauf folgen würde: Und damit er es nicht vergesse / sahe er sie mehr als 3. mal an: Sein Gesell sagt hierauf: Weiset mir die Uhr / daß / wann es kommen wird / ich es euch sage; Und nimt die Karten / stellet sich / als sehe er die Sanduhr an / unterdessen aber

stecket

stecket er unvermerckt eine Karten zwischen die
zwo / nemlich zwischen die Sanduhr und die
erste Karte / und gibt sie ihm darauff wieder:
Der Bref, als er die 3. Carten genommen / leg-
te er sie unter die Sanduhr / daß sie sich nicht
zwischen den zweyen finde / darauff fänget er an
die Karten eine nach der andern umzuschlagen /
und schlug zweymahl auff jede / wie man thun
musste / also sagend : Das ist sie nicht / biß er die
Sanduhr gefunden / da sagte er : Das ist sie /
das ist sie ; danner meynete / er hätte das Spiel
gewiß / aber da die Sanduhr Eins schlagen
solte / schlug sie Fünff / und für ein as de coeur
bekamer eine cinq de carreau.

Darüber verstümnete er : Der Spanier aber
nahm die 2. Wischtücher mit dem Geld / und
konte den Weg in seine Herberg ohne einige
Nachfrage finden. Der andere Filou, der Fran-
kosiß / fieng an wider den Bref zu rasen / sagte / er
hätte gemacht / daß sie das Spiel verlohren hät-
ten : Dann da er die dritte Karte unter die an-
der legen sollen / hätte er sie zwischen die beyde
gelegt / dann die dritte Karte war auch ein cinq
de carreau, war aber dem Frankosen nicht um
Schaden zu thun / sondern begehrete nur dem
Bref angst zu machen. Dann er traff die Thür
so wol als andere / aber Bref blieb ganz allein
bestür

bestürket: Dann er hatte das Recht seiner
Rechtfertigung/ das ist/ sein Geld verlohren.

Als er nun auß dem Wirthehaus gieng/ und
seine Freunde antruff/ wolte er ihnen sein Un-
glück klagen/ aber sie spotteten seiner. Also
wurde dieser arme Picard geschneuzet/ und ler-
nete mit Schaden/ daß auff der neuen Brüs-
cken so wol/ als in Paris/ viel Beutelschneider
sich befinden.

Das VIII. Capitel.

Historie von des Raubers Aminte
Bubenstück.

Ich muß allhie straffen die/ welche auß lau-
term Ehrgeiz des Königs Authorität miß-
brauchen/ und durch den Schein/ sie seyen von
dem König selber in dieses oder jenes Ampt ge-
setzet/ alle ihre Bubenstück und Schinderey/ so
sie an dem gemeinen Mann üben/ vertheidigen:
Darumb/ wann sie gar oben auff dem Glücks-
Rad sitzen/ macht sie das Glück so blind/ daß
sie darnach einen schädlichen Fall thun/ und
manchmal darüber gar zu Grund gehen.

Aminte wohnete in der Gegend Picardie,
und war gesezet über die Einkömen des Salzes
und

und Früchte / und brachte viel Geld / Guth und Land zusammen; Zoge sich aber grossen Haß auff den Hals von allem Volck / weil er sie be-
drängete mit allerley neuen Aufflagen. Nichts desto weniger war sein Ansehen so groß im Lande / daß seine Werck so hoch als unwie-
derruffliche Rathschlüsse / und seine Rath-
schlüsse als Gesetze gehalten wurden; Daß er aber solche Auctorität hatte bey dem Volck /
kame daher / daß er über unterschiedliche Fle-
cken und Schlöffer Herr ware; Wie aber nach dem Sprichwort allzustreng nicht lang währet / also bekam er etliche Feinde / welche ihn an gebührendem Ort anklagten: Doch forchte jederman sich für ihm / daß auch keiner den Mahmen haben wolt / der ihn solte ange-
klaget haben.

Endlich aber nahm sich die hohe Obrigkeit der Sachen an / und dieweil eine gemeine Land-
Klage war / wie der Aminte wider Verbott die Leut plagen solte / ließ sie ihn fordern / ihn deß wegen ernstlich anzusehen: Erschiene auch so bald sich zu entschuldigen; Gleichwol wurde ihm ernstlich auferlegt / sich hinfuro vor derglei-
chen Tyranney zu hüten / oder man würde ihn ernstlich nach seinem Verbrechen straffen. Aber er bessert sich wenig auff solche Vermahnung /

Zweyter Theil.

M

1A

ja er wendete das Spiel umb / und machte es ärger / als zuvor.

Als er nun in seiner Schinderey fortfuhr / und die Schakung ersteigerte / auch die arme Bauersleute zwunge / daß sie mehr / als sie bedörffen / Saltz nehmen / und ihm bezahlen mußten / trug es sich zu / daß er in einen Streit gerieth mit seinem obersten Diener / welcher alle seine Tyranney wußte / kamen auch mit Worten so hart zusamen / daß dieser dräuetete / er wolte hingehen / und ihn vor dem König verklagen.

Aminte, welcher sich sehr fürchtete / nimt ihn vor / er wolle sich seines obersten Dieners ledig machen / damit ihm solcher Dorn auß dem Fuß gezogen werde; läßt sich aber des Dings im geringsten nicht mercken gegen den Diener.

Der Diener / welcher einen Haß wider seinen Herrn gefasset / entdeckt der Obrigkeit viel böse Stück / welche sein Herr an denen Unterthanen begangen hatte / er zeigt auch an: Wie seinem Herrn zwar jederman zuwider seye / es dörffte aber auß Furcht keiner muelen.

Unterdessen / auff eine Zeit übergibt Aminte dem Schultheissen seines Dorffs ein Schreiben / in welchem er seinen Diener eines Diebstahls halben anklaget / und begehret / er soll ihn gefänglich einziehen / biß man der Sachen rechten

ten Grund erfahre/gab vor/der Diebstahl lieffe auff die 1500. Cronen. Derhalben läßt der Schultzeiß den Diener ins Gefängniß (in des Aminte Schloß/ zu welchem er zwey Schlüssel hatte/) setzen.

Nachdem er nun ins Gefängniß gesetzt/ hatte Aminte erlanget/ was sein Herz gewünschet/ will aber lieber seinen Diener todt als lebendig sehen; dencket derhalben auff Mittel und Wege/ wie es geschehen möge/ doch/ daß er ihm nicht zugleich einen Argwohn zuziehe: Dann ihn in dem Gefängniß umzubringen/ wolte sich nicht schicken: ihm mit Gift vergeben/ auch nicht/ dann er hatte Sorg/der Diener würde ihm nicht getrauen. Endlich aber nimt er dieses Mittel an die Hand / daß er ihn will im Gefängniß erwürgen.

Als es nun finster war/nimt er auß verzweifelter Unsinnigkeit einen Dolch heimlich bey sich/ gehet mit seinem Laqueyen in das Gefängniß/ und nehmen sich an/ sie wollen ihm etwas zu essen und trincken geben: Aber Aminte greiffet nach dem Dolch/ aber hält doch ein damit. Dann er dencket/man werde das Blut an dem Ort sehen/und einen Argwohn auff ihn haben.

Indem siehet der Diener seinem Herrn ins Angesicht/ und ahnet ihm/ er werde ihm das Le-

ben nehmen: Fänget darauff an zu schreyen/
als sey er unsinnig: Er lauffet von einer Ecken
zu der andern / ob er könne davon kommen:
Derohalben nimt ihm Aminte vor / er wolle
ihn ersticken.

Darauff bindet er seinen Hosenband auff/
wirfft ihn dem Diener um den Hals / und
spricht also zu ihm: Nun must du sterben / und
bezahlen den Schimpff / den du mir angethan
hast: Siehe / jetzt hab ich einmal gewünschte
Gelegenheit bekommen / mich an dir zu rächen:
Und indem er diese Wort redet / zeucht er ihn
zur Erden / und springet mit Füßen auff ihn;
auch der Laquen / welchen Aminte bey sich hat
te / tritt ihm auff den Hals / und schläget auff
ihn: Und indem der Laquen ihm auff dem Hals
stunde / hielt Aminte ihm Mund und Naß zu /
und erstickten i.

Nachdem aber Aminte jämmerlicher Wei
se seinen Diener ersticket / nimt er eine Kuppel
zangen und andere Werkzeuge / zerbricht da
mit ein eisernes Gitter an dem Gefängniß /
und macht ein Loch / daß ein Mensch dadurch
kan auß und einkommen: An das übrige Gie
tter aber macht er ein langes Seil / welches
biß auff die Erden gienge.

Ladet auch den Todten. Körper dem Laquenen
auff

auff seinen Hals/ daß er ihn in das heimliche Gemach werffe. Als nun Aminte diese schreckliche That aufgerichtet/ läßt er die Thür am Gefängniß offen stehen/siehet seinem Laqueyen nach/ und leget sich darauff schlaffen.

Aber es wolte ihm der Schlaf gar nicht in die Augen kommen/dann wie er sich besorgete/ sein begangener Meuchelmord möchte offenkundig werden: Also schwebete er die ganze nacht in grosser Furcht und Bangigkeit. Dann es däuchte ihn/ seines ermordeten Dieners Gestalt stehe und schreye um Noth. Nimm dero halben ihm vor/ er wolte seinen Laqueyen/ welcher dabey gewesen/ auch opffern/ damit die That desto besser möchte verschwiegen bleiben.

Er stehet auff/ ergreiffet denselbigen bey der Gurgel/ und erstickt ihn auch.

Als aber Aminte seinen Laqueyen auch ersticket/ trug er ihn in das heimliche Gemach. Welches zwar eine scharffe Straff war/ aber gleichwol eine solche/die er wol verdienet hatte: Dañ wie er des Aminte Diener hatte ersticken helfen; also wird er selber ersticket. Und als solches geschehen/ begab sich Aminte wieder zu Betth/und hoffete/er würde nun besser/als zuvor/ schlaffen können/ aber die Schrecklichkeit seines begangenen Lasters nagte ihn mehr/ als

zuvor: Dann es düncket ihn/sein Schloß sey mit vielem Volck umgeben: Es komt ihm vor/ man führe ihn schon auff die Richtstätte.

Was thut er aber hierauf? weil er für Bangigkeit des Herzens nicht ruhen kan / stehet er bestürzt wiederum auff: Und dieweil er jederman will überreden/ der Diener sey außgebrochen / nimt er ihm für/ er wolle seinen Gärtner auch hinrichten / auff daß kein Mensch seinen Mord verrathen könne.

Machte derhalben ein Packet Brief zusammen/schreibt dieselbige an einen Herrn/so in der Gegend de Discion wohnen solte. (Aber es war ein Name von Aminte erdichtet/in dem Brieff stund nichts mehr als die überschrift/und hatte Aminte auch seine Hand verfälschet.) Und läßt zu ihm kommen seinen Gärtner/ der des Morgens früh außgehen und verreisen solte/ daß die Leute meynen solten/ es sey sein Diener gewesen / der sich auß dem Gefängniß davon gemacht habe: Damit aber sein Gärtner nimmer wieder komme/ bereitet er den Abend zuvor Giff/welchen / ehe er hinweg reisete/ ihm früh zu essen oder zu trincken gab. Dann er machte ihm die Rechnung; wann er seinen Diener und Gärtner abgeschaffet hätte / so würde kein mensch seyn/der ihn entweder würde anlagen/
oder

oder etwas von seinen bösen Sachen wissen können.

Der Gärtner stehet des morgens auff / und gehet zu seinem Herrn in die Kammer / zu fragen / was er aufrichten solle? deme antwortet sein Herz Aminte: Ich will nicht / daß du ungeschaffen ausgehest / sondern ein Bißlein Brod und Eyer essest / ehe du dich auff den Weg machest / schließ das Tresor auff / da wirst du Eyer finden / derer laß etliche geschwind sieden.

Der Gärtner thut / was ihm sein Herr befehlet: Und als er die Eyer bringet / thut Aminte auch eins auff / als wolle er mit frühstücken / und läßt den Gärtner hingehen und Wein zapffen.

Unterdesseu bereitet er Gift / thut es in ein Ey / damit aber der Gärtner solches desto weniger mercke / stellet er sich / als wann er es essen wolle / und sagt zu ihm: Nehme du das Ey / daß es ist zu weich vor mich; Ich will das meinige etwas härter sieden lassen: Der Gärtner nimt es / und meynet nicht / daß er seinen Tod darmit einschlucken werde / Aminte nimt das ander Ey / welches nicht vergiftet war / und isset es: Und nachdem ein jeglicher einen guten Trunck darauff gethan / macht sich der Bott auff den Weg / in Meynung / er wolle das ihm überlieferte Packet Brief dem Edelmann / dessen Na-

me auff der Überschrift stunde / bringen: Aber als er noch nicht 5. oder 6. Meilen gegangen / wird ihm so übel / daß er sich in eine Herberg begibt / und den Arzt zu sich kommen läset.

Als er aber in die Herberg kam / meynete jederman / er hätte die Pest am Hals: Dañ man sagte damahls / es fienge in der Nachbarschaft an der Pest zu sterben. Er aber betheuerte / er wäre an keinem Ort / da die Pest regierte / gewesen; Als sie aber also reden / und der Wundarzt ihn besuchte / träget es sich zu / daß ein Frembder in solche Herberg einkehret: Indem siehet er die in der Herberg auff / und ablauffen: Fraget / ob jemand franck sey / darauff wird ihm angezeigt / daß jeko ein frembder Gast ankomen / und Tod franck sey.

Dieser / welcher ein Medicus war / gehet zum Kranken / betrachtet seine Zufäll / und sagt / er müste von einer Schlangen seyn gebissen worden / oder einen giftigen Trunck bekommen haben. Der Gärtner aber will keines deren zugeben. Nachdem aber der Medicus ihm eine Arzenei wider den Giftt eingegeben / fieng er bald an das Ey mit andern abscheulichen Sachen außzuspenen.

Hierauff kam der Gärtner allgemach wieder zu sich selbst / und als er bedachte / wie sein Herr
gehaue

gehauset/und die Leute geplaget hatte/kunte er nicht anders gedencen / als daß sein Herr Aminte ihm solchen Gift im Ey muste bengebracht haben. Briecht demnach die Brieffe/so ihm sein Herr gegeben/und als er nichts als die Überschrift findet/siehet ers also in der That. Damit aber sein Herr ihn nicht vollends umbringe/begibt er sich zu einem vom Adel/welcher auff 20. Meilen davon wohnete. Unterdessen aber meynete Aminte, sein Gärtner sey todt / und hoffet / weil er nun ihm diesen Dorn auch auß dem Fuß gezogen habe/ werde kein Hahn nach seinem ermordeten Diener und Laquenen mehr krähen.

Um 7. oder 8. Uhr komt Aminte mit etlichen seinen Leuten/ (welche/was die nacht über war vorgangen / nicht wußten/) und nimt sich an/ als wann sie dem Gefangenen zu essen und zu trincken bringen solten. Als er aber das Gefängniß auffstehen/ das Gegeritter zerschlagen und zerrissen siehet/ auch das Seyl findet/welches oben angebunden / und biß unten an die Gräben gieng; Da fänget er an zu rasen und zu toben/drohet/er wolle/die dem Gefangenen Zangen und andere Werckzeug gegeben/daß er davon kommen/ ernstlich straffen. Alle seine Leute werden hier über sehr bestürzt; Und wie

wol sie alle sich unschuldig wissen / doch hat ein jeglicher Sorg / das Loos falle auff ihn. Unter dessen läst er den Schultheissen des Orts kommen / alles wohl besehen / und auffschreiben / damit er sich desselbigen zu seiner Zeit und an gebührendem Ort gebrauchen könne.

Also bliebe nun dieser Mord eine Zeit verborgen / und bildete Aminte ihm ein / es werde nimmermehr offenbahr werden : Fänget auch hierauff an viel ärger zu hausen / bedrängete die umliegende Dörffer / beschwehret sie von neuem mit unerträglicher Schakung ; Welches aber den Aminte bald zu gerechter Straff zoge : Dann als solches vor die Rentkammer kam / wie nemlich Aminte das Volck so übel plagete / wurden zwey geordnet / welche der Sachen richtigen Grund erfahren solten / und wurde er darauff gen Paris gefangen geführet.

Unter dessen aber / da man wegen Aminte alenthalben ließ nachfragen / war das gemeine Volck so furchtsam / daß sie nichts wider ihn sagen wolten : Dann es wuste ein jeglicher / daß / wo Aminte solte loß kommen / würden die / welche ihm zuwider geredet / sehr übel anlauffen / und ihnen seinen Zorn auff den Hals laden. Als sie aber sahen / daß er gefänglich eingezogē / war keiner / der nicht wider ihn wäre / und gieng
dem

dem Aminte, wie einem Wolff / welchem / wann er gefangen ist / alle Hunde den Hindern spicken; Dann es funden sich mehr als 500. welche öffentlich wider ihn zeugeten / wie er das arme Volck bedrängert hätte.

Er aber läugnet nichts desto weniger alles / was man wider ihn angibt / und unterstehet sich / die über ihn gesetzte Richter eines andern zu überreden. Über das hält man ihm vor den Todtschlag seines Dieners / welchen niemand anders / als er / müsse heimlich hingerichtet haben: Und wiewol man keine Zeugen wider ihn konte aufstellen; Jedoch weil eine ganze Gemeine davon redete / so mußte auffß wenigste etwas wahr seyn.

Aminte vertheidiget sich hierwider hefftig / und zeigt an / wie der Schultheiß selber das Gefängnus offen gefunden habe / gibt auch vor / wann ja sein Diener ermordet worden / so könne es seyn / daß sein Gärtner / als welcher so bald darauff entlauffen / solches gethan hätte.

Indem aber seine Freunde erfahren / daß der Gärtner 20. Meilen darvon wohnt / schicken sie heimlich nach ihm / und zeigen ihm an / was mit seinem gewesenen Herrn vorgehe / verheissen ihm auch 500. Cronen / wann er wolle gen Paris ziehen / und sagen / er sey der Diener / von welchem

chem man sage / daß er von seinem Herrn Aminte wäre erschlagen worden: Und weil der erschlagene Diener und Gärtner einander gleich sahen / und solches mit desto mehrerm Schein der Wahrheit geschehen konte / bevorab / weil unterdessen 12. Jahr verlossen waren / überreden sie ihn / daß er / das Geld zu erlangen / ihnen solches verheisset.

Er zeucht auff die gethane Verheissung gen Paris / zeigt den Richtern an / daß sein Herr unschuldig angeklaget worden wegen eines begangenen Todtschlags: Dann er sey der Diener / von welchem man solches habe außgeben: Er sey zwar auß dem Gefängnus gebrochen; Habe aber seine Unschuld also bewiesen / daß sein Herr wieder mit ihm zufrieden gewesen / und sey er auch durch seines Herrn Beförderung zu einem solchen Herrn / den er nennete / kommen. Hie wissen die Richter nicht / wie sie in solchen Sachen weißlich genug verfahren sollen: Dann es kunte der Gärtner seine Sache so artig vorbringen / daß man keinen Betrug darbey spühren konte.

Aber / damit man der Sachen guten Grund habe / schickt man an unterschiedliche Derter / alle Umstände wohl zu erfahren; und befindet sich / daß / was der Gärtner vorgeben / lauter

ter

ter Betrug sey; Wird derowegen der Stab
über Aminte gebrochen / und ihm zu wohl-
dienter Straff der Kopff abgeschlagen. Der
Gärtner aber / weil er vorseklich die Richter
betriegen / und des Aminte Mord vermänteln
wollen / ward in blossen Hembd mit einem
Strang am Hals seinem Herrn auff dem
Richt-Platz nachgeföhret.

Darauß lernen wir / wie die Gottlosen der
Straffe / es geschehe bald oder langsam / nicht
entgehen können.

Das IX. Capitel.

Von einem Mord / welchen zween
Rauben an einer Edelfrauen und
ihrem Junckern begangen.

Es ist auffer Zweifel / daß die Liebe / wann
sie in dem Herzen des Menschen Meister
worden / und die Vernunft gefangen hält / sel-
tsame Würckung mit sich bringe; Dann es ist
kein Toben und Rasen zu vergleichen der Unsinnigkeit / welche ein von Lieb eingenommener
Mensch erföhret / wann er sehen muß / daß er
von dem / so er liebet / gering geschäzet und ver-
achtet wird / Da kan auch des von Lieb einge-

nommenem Gemüth / nicht Straff gnug finden / seine Raache zu ersättigen. Wir haben dessen ein Exempel gesehen an dem Clario, einem spitzfindigen Diebe.

Dieser war von einem vornehmen Geschlecht / und ließ sich in seiner Jugend wohl an; Als er aber das siebenzehende Jahr erreichet / fühlete er die stechende Pfeile der Liebe / und hielt sich deßhalb fleißig zu den Weibs-Personen / und war lustiger Natur / also daß er vieler schönen Töchter Gunst in der Stadt erlangete: Aber an statt daß er sie wieder solt lieben / verachtet er sie / und warff seine Liebe auf die schöne Cloride / eine Edel-Jungfrau / welche doch seiner gar nichts achtete: Und wiewol er sie durch seine Freunde zu Ehren begehrete, war es doch nicht z.

Dieses verursachte / daß er auß Unsinnigkeit / in welche er deßhalb gerieth / seine Freunde und Vaterlande verließ / und gen Paris zog.

Als aber das Geld verzehret war / begab er sich in der Beutelschneider Kunst. In dieser Diebs-Gesellschaft nahm er durch Hoffnung / zu besserem Glück / Ursach / sich zu bösen Dingen zu begeben: Er gieng bey Tag und Nacht auß zu stehlen / schnit die Beutel ab / überdöpelte die Einfältigen / und betrog / die frisch zu Paris ankamen: Die andere Filous oder Beutelschneider

der

der gebrauchten sich seiner / und setzten alle
Vorschläge durch ihn ins Werk / weil er herzhaf-
tig war / und ward also in kurzer Zeit für
den besten Beutelschneider in Paris gehalten.
Unter dessen / als Cloride sich verheurathete an
einen vom Adel auß Champagne, der sich fleis-
sig zu Hof hielt / (dann er hatte auch am Kö-
niglichen Hof ein gewisses Amt /) und auff ei-
ne Zeit im Streit seinen Mitgesellen erstach /
ward er deswegen hart verfolget / und gefan-
gen gen Paris geführet.

Als nun Cloride solches erfahren / machte
sie sich auff / und zeucht gen Paris / durch ihre
Vorbitte / ihrem Ehemann das Leben zu er-
halten.

Als sie nun in Paris auff und abgeheth / ersie-
het sie Clario in der Gassen S. Jaques, und erin-
nert sich der vorigen Lieb / so er zu ihr getragen.
Sie aber nimt nicht wahr / daß dieser Beutela-
schneider (welcher ihr von einer Gassen zur an-
dern nachfolget / zu sehen / wo sie hingienge / und
warum sie wäre gen Paris kommen ?) sie so
wohl ansiehet. Endlich aber / als sie nah zu S. Y-
ves komt / und mit einem Hof-Procuratore re-
det wegen ihres gefangenen Ehemanns / gehet
er auch herbey / und laustert / was sie mit einan-
der reden / vernimt auch / daß sie den folgenden
Samb

Sambstag wieder nach Hauß ziehen/und 500. Cronen holen / solte eilends zu den Sachen thun / und seinen Kopff zu retten. Als er nun solche Zeitung angehöret / setzt er ihm vor / er wolle sich an der Cloride wegen des Schimpfs rächen.

Er erwartet der angestellten Zeit/und zeucht hinweg den Sambstag / da sie auch auff seyn soll/mit seinen Gesellen nach Campagne. Aber sie begehren ihr Vornehmen noch nicht ins Werck zu setzen / dann sie solte erst hinziehen/ und Geld holen. Damit ihnen aber der Braten nit entgehe so läßt Clario der Cloride nachfolgen durch seinen gesellen/welcher ihr in Campagne nachzeucht / damit er möge außkundschaften / wann sie wieder nach Paris werde ziehen.

Und als Clario die Zeit weiß / daß Cloride soll wieder gen Paris ziehen/machte er sich mit seinem Gesellen auff / und dencket mit ihm auff allerley Mittel / wie er Cloride in sein Garn bringen möchte ; und sagte zu seinem Gesellen/welcher sehr verschlagen war : Wann er diese Edelfrau kommen sehe / soll er ihr entgegen gehen / sie freundlich empfangen / und überreden / er seye ihr Vetter / und gehöre ihm das nechste Schloß zu. Dann er hoffe / durch solche Wort werde er sie bewegen können / daß sie ihm in den
Wald

Wald nachfolge / da er denn würcklich sein Vornehmen an ihr vollbringen wolle.

Filander (dann also hiesse des Clario Gesell) folget diesem Vorschlag / gehet / als wolte er auff die Jagt gehen / auff dem Weg auff und ab spaziren / und als er Cloride ersiehet / gehet er ihr entgegen / empfänget sie als seine Waas freundlich / und erzehlet ihr / daß er bey dem König habe Gnad vor ihren Ehe. Juncker erlangt / und man hab ihm gesagt: Ihr send heime gezogen / und wollet Geld holen / welches ihr dem Anfläger zu seiner Befriedigung geben sollet. Weil das Hauptstück nunmehr verrichtet / und ich euch eben zu rechter Zeit antresse / solt ihr / wann es euch beliebet / in meinem Hause / als ihr vor euch sehet / ein schlechtes Mittagmahl genießten helfen.

Cloride verwundert sich sehr / daß sie von dem Filander so freundlich empfangen wird. Sie weiß zwar / daß in solcher Gegend ihres Ehemans Freund gewohnet / aber sie hatte den / der sie anredet / niemahl gesehen: Gleichwohl wird sie froh / da sie höret von ihrem Junckern erzehlen / daß er bey dem König solte Gnad erlangt haben / derhalben spricht sie also zu ihm:

Mein Herr! wiewohl ich noch niemals das Glück und die Ehr gehabt / euch zu sehen und zu
 fen

kennen / jedoch verursacht die Hoffnung / die
ihr von der Gnad / so mein Ehemann soll erlan-
get haben / mir macht / daß ich tausendmal ges-
segne den Tag / da ich euch habe angetroffen.
Bitte aber / ihr wollet mich entschuldiget hal-
ten / daß ich bey euch für diesmal nicht bleiben
kan. Doch verspreche ich / daß mein Edelmann
und ich / wann wir wieder umbkehren werden /
euch gewißlich besuchen wollen.

Meine liebe Baaf! sagt hierauff Filander ,
ich lasse es nicht zu / daß / wie ihr ohne das so
nahe bey meinem Losament vorüber reysset / ihr
mich nicht besuchen sollet.

Weil ihr mir diesen Gefallen erzeiget / ant-
wortet Cloride, kan ichs nicht wol abschlagen.
Wolte ohne das gern auch meine liebe Baaf
euer Haußfrau besuchen / und kennen lernen.
Auff diese Wort führet sie Filander strack zu
dem Wald / darinnen Clario ihr wartete.

Diese Edelfrau hatte bey sich einen Laqueyen/
derselbige merckte es / daß Filander seiner Frau-
en wolte ein Dubenstück beweisen. Derhalben
sagt ers ihr / und bat sie / weil sie den vermeynten
Bettel ihr Lebenlang nicht gesehen hätte / solte
sie sich durch ihn von ihrem Wege nicht abwen-
den lassen. Aber sie meynet / ihr Vertrauen wür-
de sie vor Unglück behüten. Gleichwol aber /

da

Da sie in den Wald gehen / Komt sie eine Furcht an; Dann sie merckte / daß sie Filander nicht stracks zum Schloß / welches er ihr im Anfang gewiesen / sondern daß er sie je länger je mehr in den finstern Wald führete: Doch hatte sie noch Hoffnung / weil Filander freundliche Gespräch mit ihr hatte.

Als sie nun mitten im Wald seynd / Komt Clario, vermurmet mit einem Degen in der Hand herfür gesprungen / und fordert mit Ungestümm Geld von ihnen: Der Laquey / welcher seiner Frauen Pferd bey dem Zügel führete / springt so bald davon / und läßt seine Frau Cloride im Stich.

Filander nimt sich an / als kenne er den Clario nicht / sagte zu Cloride, sie soll deswegen nit furchtsam seyn; dann wann der nur allein sey / woll er seiner bald mächtig werden / sie soll nur vom Pferd steigen / es an einen Baum binden / und sich hinter ihm halten / dadurch dann Cloride neue Hoffnung bekam / weil sie meynete / Filander wäre treu gegen ihr / und nicht gedachte / daß das so angestellt sey.

Erstlich zwar sahen sich die zween Beutelschneider gar sauer an / und hatte das Ansehen / als wann einer dem andern gar das Leben nehmen wolte: Aber der Streit währet nit lang;
Dann

Dann Filander stellte sich nur/ als könne er sich nicht länger wider den Clario wahren: Endlich werffen sie diese Edelfrau nieder / und binden sie an 4. Bäume / um Unzucht mit ihr zu treiben.

Wie es nun der Cloride wehe thäte / nicht allein/ daß sie sich auff des Filanders Wort verlassen/ sondern daß sie sich solte schänden lassen; also thät ihr das noch viel weher/ daß sie den/ der mit solcher Unsinnigkeit Gelegenheit sie zu tödten suchte/ nicht erkennen kunte. Aber da er seine Larven abgezogen / und sie ihn erkante/ wurde sie darüber noch mehr bestürzt; dann sie sahe/ daß des Clario vorige Liebe sich in Raach verkehret hatte.

Bath derhalben/ daß sie möchte bey Leben und Ehren erhalten werden/ und sagte: Ist es euch vielleicht umbs Geld zu thun? So gebe ichs euch hiermit so bald.

Clario, der ihm diese Worte wenig lies zu Herzen gehen/ antwortet: Weil du hiebevorn meines Willens nicht hast geleben/ und meiner Bitt nicht hast Genügen thun wollen / so muß es jeko mit Gewalt geschehen. Auf diese Wort binden sie die Cloride an Händen und Füßen/ thun ihr das Wischtuch in den Mund / damit sie

sie nicht schreyen könne / und schicken sich / sie zu nothzüchtigen. Dann Clario und Filander waren gar zu verhüet auff diß Wildpret.

Der Laquey aber / welcher die Flucht genommen / stund am Eingang des Waldes: Und als er drey Männer ersiehet / schreyet er denselbigen zu / sie solten ihm zu Hülff kommen: Als er nun seinen Herrn unvermuthlich ersiehet / redet er ihn also an: Mein Herr / wann ihr wollet eurem Eheweib das Leben retten / so komit mit mir: Dannes seynd zwey Räuber über ihr / und wollen sie hinrichten. Hierauff ritten sie Sporenstreichs den Wald hinein / und kommen an den Ort. Und als Madincourt sein Eheweib / welcher die Räuber / so das Geld / das sie der Cloride abgenommen / zehleten / ersiehet; ergrimmet er / und die weil er sich wegen solcher ihm zugefügten Schmach rächen will / verfolget er Clario mit seinen Mitgesellen.

Cloride, welche über solche unversehene Hülff so bestürzet / als erfreuet wurde / als sie ihres Junckern / wie auch der andern / so sie wieder auffgebunden / ansichtig wird / spricht sie: O der glückseligen Stunde! wann ihr nicht jeko kommen wäret / hätten mich diese Räuber ermordet.

Die

Die Wort der Cloride bewogen Madincourt so sehr/ daß er Clario und seinem Gesellen also hart nachsetzt/ daß sie so bald auff der Wahlstatt das abgenommene Geld wieder geben müssen.

Cloride fraget unterdessen ihren Ehemann/ wie er ledig worden.

Ich kan wol sagen/antwortete Madincourt, daß ich gar glücklich heraus kommen bin: Dann um den Mittag / da alle Gefangenen wieder in ihre Löcher sich machen/ ließ ich mir den Bart abschären/ nahm einen andern Mantel/ ein schändliches Kleid/ einen garstigen Hut/ und eine Gläsch in die Hand/ als wäre ich außgeschickt Wein zu holen/ und bin also davon kommen / daß es auch der Thorhüter keiner gewahr worden/ und zu allem Glück hab ich diese Herrn antreffen / welche unsern Wegziehen: Endlich hab ich auff dem Wege euren Laqueyen ersehen / der hat mir und den beyden Herren um Hülff zugeschryen/ und an diesem Ort zu euch geföhret. Hierauff wendet er sich zu Clario, und seinem Gesellen/ prügelt sie / und führete sie gefangen zum Galgen: Wurde aber/ ich weiß nicht/ durch was für ein Glück auß dieser Gefahr wieder erlöset.

Dann

Dann als sie auß dem Wald gehen/ersiehet Madincourt 5. oder 6. Personen/wohl gerüstet/geschwind zu ihme reiten: So bald fallen Madincourt die Gedancken ein/ es werde der oberste Blutrichter erfahren haben / daß er außgebrochen sey / und werd diese Reysige ihm nachgeschickt haben; Wendet hierauff umb/läßt die zwey Gefangene fahren/ setzet sein Weib hinter sich auff das Pferd/und gibt dem die Sporen.

Als diese sehen/ daß Madincourt die Flucht gibt/theilen sie sich in zween Hauffen/und setzen ihm starck nach/also daß/da sie noch auff ein 50. Schritt von einander seynd / Madincourt sein Weib muß vom Pferd auff die Erden niedersetzen/ damit er desto besser entgehen möge/ aber es war umbsonst: Dann er hatte mit schrecklichen Reutern zuthun / welche ihme so bald im Nahmen des Königs befahlen / er solte ihnen nachfolgen / und das Wehr von sich geben.

Madincourt erschrickt über diese traurige Zeitung / und will ihnen all sein 500. Cronen geben / damit er desto ehe möchte ledig werden: Aber sie wollen nicht / sie wußten dann zuvor / warumb er solche Gefangene mit sich führe/ und wer ihm solche Gewalt gegeben hätte / die Leut also gefangen zu nehmen.

Madincourt wußte nicht/was er antworten solte/

solte/ dem Clario und Filander war auch nicht heimlich bey der Sache / dann zween auß den Reisigen waren bey Clario und Filander blieben/sie zu verwahren / unterdessen / daß die andere vier dem Madincourt und seinen Gesellen nachfolgeten.

Endlich aber führete der Capitain dieser Reisigen Madincourt in den Wald / ließ ihn biß auff das Hembd außziehen / nahm seinem Weib alles / was sie hatte / und sich in ihren Kram schickte : war aber noch froh / daß er mit dem Leben solte darvon kommen : Und als er an den Ort came / da Clario und Filander waren / thäten diese dem Capitain einen Fußfall / umb die vorige Freyheit wieder zu erlangen.

Der Capitain dieser Reisigen oder vielmehr Mörder befhlet/man soll sie ledig machen/ und reitet zurück zu Madincourt und desselben Weibe/welche allein sitzen / und ihr Unglück beweisen; und stößet beyden den Degen durch den Leib / daß sie so bald todt dahin fallen. Aber der Mörder / welcher unter dem Schein eines Schützen solche schreckliche That an Madincourt begangen / ist der Carfour gewesen/ welchen Clario kennete/ und von welchem er seinen Lehrbrief bekommen hatte.

Dieser

Dieser Carfour, wie in dem ersten Buch in Beschreibung seines Lebens angehöret / war nach dem Guillerii der vornehmsten Rauber einer / so jemals in Franckreich gewesen. Vierzehen Tag zuvor / ehe Clario dieses begieng / hat er ihm sechs Röck / wie des Obristen Blutricters Diener pflegen zu tragen / machen lassen / dieselbigen ließ er seine Mitgesellen anlegen / zog durch alle Häuser der Bauern / unter dem Schein / als wann er einen Ubelthäter suchete / und stahl des Nachts / was er des Tages nicht hätte mitnehmen dörfen: Also daß das Glück dem Clario sonderlich wohl wolte / daß Carfour eben an den Ort kam / da er seiner am meisten bedürffte und Carfour machte es für seine Mühe und Arbeit nach dem alten Sprichwort: Der die Wahl hat / kan allezeit das beste darauß lesen: Dann von den 500. Cronen nahm er nicht mehr als 400. und ließ Clario und Filander die übrige 100. Cronen. Zogen also gen Paris freudig: Doch weil Carfour so ungleich die Beute mit ihnen abgetheilet / nahm ihm Clario für / er wolte solches rächen / und solte er auch darüber sein Leben einbüßen.

Derhalben zeucht er in Champagnen, da Carfour sich auffhielte / und machte in kurzer Zeit so viel Kundschaft mit dem Carfour, daß

Zweyter Theil. N Ders

derselbe ihn für seinen besten Gesellen hielt / führete ihn mit auff die Beute / entdecket ihm seine Anschläge / und erzeiget ihm alle Freundschaft. Aber Clario siehet unterdessen alles auß / wo Carfour sein Geld hinthäte.

Hierauff bricht Clario dem Carfour eine Lade auff / und nimt ihm hundert Pistolen / welche Carfour den Abend zuvor in des Clario Gegenwart hingeschlossen hatte / und machet sich darvon / aber Carfour schmectete den Braten / als der viel verschlagener als Clario war / reist et ihm nach / erjagt ihn / und führet ihn in einen Wald / bindet ihn an einen Baum / und will seine Gesellen holen / daß sie auch an des Clario Exempel lernen / daß sich keiner an seinem Lehrmeister reiben soll.

Als aber diese kommen und wollen den Clario , welchen Carfour schon übel zerschlagen / vollends fertig machen und todt schlagen wollen / kommen ein Hauffen Reuter von Dision , und wollen Carfour fangen.

Als Carfour siehet / daß ihm diese Reuter zu nahe auff den Hals kommen / gibt er seinem Pferd die Sporen so hart / daß er ihnen auß dem Gesicht komt. Zween aber von seiner Gesellschaft / welche wegen ihrer abgematteten Pferde ihm nicht folgen konten / mußten zum Pfand

Pfand bleiben/ und zeigeten ihn an den Ort/
 da Clario angebunden war/ auch ihren Vors
 schlag/ daß sie Clario todt zu schlagen vorge
 nommen hatten / wann sie nicht darzu kom
 men wären. Als nun dieses die Reuter höre
 ten/ fehreten sie um/ ritten in den Wald/ fan
 den ihn an dem Baum angebunden/ und wurde
 de / wiewol er ganz blutig von Carfour ge
 schlagen war / von den Reutern hinweg ge
 nommen / setzten ihn samt seinen zween an
 dern Gesellen hinter sich auff die Pferd/ und
 führeten sie in die Stadt Dision, da dann
 nach außgestandener Folter / und darauff er
 folgten Bekantniß sie zum Rad verdammet
 worden.

Auß dieser Histori lernen wir / daß Gott/
 als ein gerechter Richter / die endlich schreck
 lich straffe / welche muthwillig den Lastern sich
 ergeben : Und wann die Menschen so gar die
 Gesetz Gottes übertretten / so hat er seinen
 Donner in der Hand / daß er ihnen
 nach ihrem Verdienst
 belohne.

Das X. Capitel.

Von des Adraсте und seiner Mitgesel-
len Bubenstücken / dadurch er die
Italiäner witzig gemacht.

A Draustus, von Phontoise bürtig / hat sich
in der Welt umgesehen / in seiner Jugend
viel Land und Königreiche durchzogen / und
ward in der Beutelschneider Brüderschafft al-
lenthalben der Vornehmste.

Die Gofettes erzehlen / daß er auff eine Zeit
in Italien in der Stadt Panzano dem Ober-
sten in der Stadt sein Leben errettet / als drey
seiner Feinde an einer Gassen-Ecken auff ihn
warteten / und ihm sein Leben nehmen wolten.
Seit der Zeit Adraustus solche heimliche Zu-
sammenschwerung entdecket / wurde er von
dem gesagten Obersten ledig gesprochen wann
er auch das unverantwortlichste Bubenstück
begangen. Und weil er wohl wuste / daß er nicht
gefangen geleet würde / wann er durch aller-
ley Ränck den Leuten ihre Beutel abschneitt /
kunte niemand diesem Flug genug seyn / daß er
sie nicht wie die Gänß ropffete.

Aber

Aber das Geschrey von seinem Rauben war so groß/ daß der Oberste in der Stadt gezwungen wurde ihn zur Straffe zu ziehen. Ehe er ihn aber gefangen nahm / ließ er ihn zu ihm kommen/ als habe er ihm etwas zu sagen: Und als er sich einstellte/ redete er ihn also an:

Du weißt/ weil du mir mein Leben errettet/ daß ich nicht gern etwas fürnehme/ das dir zuwider wäre/ und zu deiner Lebens-Gefahr außschlagen sollte/wiewol du in der ganzen Stadt Panzano, wie der böse Pfening beschreyet bist / und jederman über dein Stehlen klaget/ und düncket jederman / es seyen nicht Räder oder Galgen gnug dich damit zu straffen. Gleichwol will ich nichts wider dich fürnehmen/ ich habe dich dann dessen zuvor gnug erinnert. Derohalben bitte ich dich / daß du hinführo dich der schändlichen Gewonheit zu stehlen entwehnest; Dann sonst wird mich das Geschrey der Bürger zwingen die Schärpffe der Gerechtigkeit wider dich zu gebrauchen.

Mein Herr/ antwortet Adrastus, ihr könnet thun/was euch gefället. Aber mich bedüncket/ gleich wie die vögel zum fliegen/ also sey ich zum stehlen gebohren: Und verwundere mich selber/ daß ich mich so gar nicht zwingen kan/ wañ ich an ein Ort komme/ da etwas ist mitzunehmen.

Ich bin deswegen auß Franckreich verwiesen /
 und mich hieher in Italien begeben / dieweil
 mein Nahm und begangene Stück zu Paris
 viel bekandter / als die barmherzige Weiber in
 Italien seyn : Und verspreche / daß ich euch ein
 meisterstück meines Handwercks will sehen las-
 sen / daß kein Mensch / er sey so verschlagen als er
 wolle / sich vor mir solk vorsehen können / wann
 ich einmal mir vorgesezet ihn zu bestehlen / und
 will ich um 50. Cronen mit euch wetten / daß
 ich euch / so fern ihr allein in eurer Schlaffkam-
 mer seyd / das Bett unter dem Leib stehlen will /
 und sollet mich daran nicht hindern können.

So must du dann (sagt der Oberste.) ein
 Schwarzkünstler seyn. Ich versichere euch /
 mein Herr / antwortet Adrastus , daß ich die
 schwarze Kunst nicht gelernet / aber diesen
 Abend solt ihr in der That erfahren / daß ich
 euch die Wahrheit gesaget.

Der oberste sagt / er wolle seiner warten / auch
 die Thür verwahren / daß er nicht in sein Haus
 kommen könne / und also gaben sie das Geld /
 darum sie gewettet hatten / in die dritte Hand /
 damit / wer das Geld gewinne / es bald haben
 möge. Er spindisiret bey sich selbst / wie er die
 Sach angreiffe / und damit er seiner Verheiß-
 sung ein Genügen thue / und das Geld gewin-
 nen

nen möge / siehet er sich umb / daß er eine Leiter / Klippel / Zangen und andere Mäurer Bezeug bekommet / und gehet darmit zu des Obersten Hauß.

Nachdem Adrastus seine Leiter angeschlagen / steigt er oben auff den Haußgiebel / fänget an mit seinen Instrumenten zu arbeiten / zerreiſſet das Dach / und thut oben den Boden hinweg. Der Herr / welcher in seinem Bett lieget / höret das Klopfen / und sagt bey sich selber: Man siehet wohl / Adraſte, daß du die Sachen übel verstehest / deine 50. Cronen seyn verlohren / dann dein Geflöpf hat mich erwecket.

Untedessen aber arbeitete Adrastus fleißig mit seinen Werkzeugen / seinen vorgenommenen Raub ins Werck zu setzen; Wiemol es auch den Herrn im Hauß verdroß / daß man ihm das Hauß oben sehr verderbete / jedoch weil er hoffete / er wolte die Rettung gewinnen / litte ers mit Gedult.

Als das Loch oben in der Kammer durch Adrastum gemacht war / wartet der Herr mit Ungedult zu sehen / was doch das für ein Ende nehmen würde / und meynete nicht anders / als daß er die Rettung gewonnen hätte: Indem fällt der arme Tropff durch das Loch herab / als wann er todt wäre.

Der Oberste erschricket über diesen Spectacul / dann er siehet / daß der Adrastus todt ist. Er rufft so bald seinem Diener / und nehmen den Todten stillschweigens / und werffen ihn an einen Ort / da allerley Unrath zusammen floß.

Als nun der Oberste wieder in seinem Bett ruhen will / komit ihm das selzamer vor / daß / da er in seiner Kammer sein Bett nicht mehr findet. Er gehet in seiner Kammer auff und ab / und weiß nicht / ob das ein Traum oder Zauberey sey / bildet ihm ein / Adrastus habe sich gestellet / als wann er todt sey / auff daß / wenn man ihn hinweg trage / einer seiner Gefellen komme / und das Bett hinweg nehme. Wann er aber wiederumb bedencket / wie der todte Körper ganz kalt gewesen / wie kein Glied am Leibe sich mehr gereget und beweget hat / wird er einer ganz andern Meynung: Indem er aber in solchem Zweifel ungefehr auff den Tisch siehet / findet er ein kleinen Brief / in welchem also geschrieben stunde:

Mein Herr! es ist mir leyd / daß ich euch diese Nacht in eurem Schlaf und Ruhe verhindert: Dañ die Rettung / so ich mit euch gethan / hat mich gezwun-

zwun.

zwungen euer Bett hinweg zu tragen: Es ist aber selches zu keinem andern Ende geschehen / als euch wirklich zu bezeugen / daß keine Schalkheit ist / welche ich nicht wisse anzustellen: Und wiewol ihr mich todts gefunden habt / so will ich doch Ursach nehmen / euch den morgenden Tag zu besuchen / eure Befelch anzuhören und auszurichten / auch zu beweisen / daß ich allezeit bin und bleiben werde

Mein Herr

Euer demüthigster Diener

Adrastus.

Des Morgens komt Adrastus zu der versprochenen Zeit mit einem / welcher das Bett wieder bringet / und fordert die 50. Cronen / welche er gewonnen hatte.

Mein Freund / sagt zu ihm der Herr / ihr solt das Geld / darum wir gewettet haben / nicht bekommen: Dann ich habe in meiner außgedinget / ihr sollet keine Zauberey brauchen / welches ihr auch nit gehalten habt. Dann ich sehe euch lebendig und bey guter Gesundheit / da ich euch

¶ 5

doch

doch die vergangene Nacht für todt weg getragen. Es ist mit dem zu viel / daß ihr mir mein Dach und Boden zerbrochen und durchlöchert habt.

Mein Herr / antwortet dieser / ihr möget thun was euch beliebt: Wann ich aber mache / daß ihr selber bekennen müßet / daß es mit keiner Zauberey zugangen / seyd ihr dann zufrieden / daß man mir die 50. Cronen / darum wir mit einander gewettet haben / lieffere? Ja / sagt der Oberste / aber ihr werdet das nicht zu wegen bringen können: Dann das ist natürlicher Weise nicht geschehen.

Damit ich nun den rechten Grund der Sachen sage / antwortet Adrastus , so wisset ihr / daß gestern einer auffgehendet worden / der mir gar gleich gesehen / sonderlich / was die Nase und den Bart anlanger.

Bin also hingangen / und den von dem Galgen genommen / ihm meine Kleider angezogen / und ihn durch Hülff meiner Mitgesellen oben auff euer Hauß geschleppt ; Und als ich sahe / daß ich nicht mehr / als ein Loch machen dürfte / hinein zu kömen / nahm ich mir vor / durch das Loch des gehendetten Körper in die Kammer fallen zu lassen / dan ich wuste / daß ihr ihn würdet hinweg tragen / und würde ich unterdessen weil
genug

genug haben / durch Hülff meines Mitgesellen
das Bett hinweg zu tragen.

Ihr könnet nun hingehen und den Todten
Cörper des Behenckten selber besichtigen / und
könnet mir das Geld / so ich gewonnen / geben.
Der Oberste wurde hierüber noch mehr bestür-
cket / schlug dem Adrasto auff die Achsel / und
sagte: Er müste sich über solches Stück ver-
wundern / und dieweil er nicht so bald glauben /
auch ihm das Geld nicht geben wolte / er hätte
dann alles wohl besehen / giengen sie mit einan-
der hin / des erhencften Cörper zu besehen / wela-
cher dann noch ein Stück vom Strick an sei-
nem Halß hatte.

Seit der Zeit hielt der Oberste viel von die-
sem Rauber / und machte ihn zu einem Trabants
/ weil er allerley Arglistigkeit erdencken kon-
te. Das ist / was man von Adrasto erzehlet /
da er in der Stadt Panzano sich auffhielte. Ich
will von diesem Adrasto auch noch erzehlen /
welches er in der Stadt Panzano nahe bey Flo-
renz gewißlich begangen.

Es ist niemand / der nicht wisse / daß man Ita-
lien nennen kan der Welt allgemeines Hu-
renhaus / dieweil von allen Orten Männer und
Weiber zu einander gehen / die eine zu suchen /
die andere aber zu warten. Ob aber das her-

Komme von des Lands Eigenschafft / oder daß man sagt / die Göttin Venus habe vor der Zeit solches Land regieret / das weiß ich nicht : Aber das weiß ich / daß es viel Huren in solchem Land gibt : Wan schon die Kammern zugeschlossen / oder die Fenster mit Gitter vermahret sind / so wissen doch die Italiänische Weiber Mittel zu finden / daß sie die Thüren auffbringen : Wann ich es nicht gesehen / und in meiner letzten Keyse / welche ich im Jahr 1615. dahin gethan / erfahren hätte / könnte ich es selber nit glauben. Dann sie sind unter einander so verliebet / daß sie die verdammlichste Wollust an die Hand nehmen / ihre viehische Begierde zu erfüllen.

Aber ich sehe / daß indem ich will von Adrastus reden / ich euch auffhalte mit einem andern Gespräch. Aber gedencet auch / wan ein Mahler will ein schön Stück mahlen / so spannet er erstlich das Tuch auff : Will demnach auch erzählen ein arglistiges Stück / welches Adrastus an einer Italiänischen Frauen begangen.

Nachdem Adrastus eine Zeit lang in der Stadt Panzano des Obersten Aufwärter gewesen / und zugleich das Rauber-Handwerck getrieben / lernet er alle Derter in der Stadt kennen / wo die schönen Donnes und Frauen zu finden waren.

Unter andern machte er Kundschaft mit einer sehr reichen/welche lange Zeit ziemlich Geld von ihm einnahme. Aber seit der Zeit sie mit Adrasto Gemeinschaft gemacht / spährete sie / daß zuweilen ein silberner Teller oder Becher dahinten bliebe.

Als nun des Adrasti besuchen eine Zeit lang gewähret / und die Frau ihn ein wenig kennen lernen / war sie sorgfältig / und ließ alles wohl verwahren / damit er ihr nicht etwas mit sich nehmen könnte. Als nun allgemach der Beutel anfieng die Schwindsucht zu bekommen / stellte er sich gar verliebet gegen ihr / gab auch auß/er wolte seine Freunde darzu gebrauchen / damit er sie möge zur Ehe bekommen. Die Frau / weil sie hörte / daß er von heurathen redet / stellte sie sich freundlich / daß sie sich unter einander die Ehe verhiessen Adraustus hatte aber in seinem Herzen keinen andern Vorschlag / als daß er sie unter diesem Schein betriegen wolte; Entlehnet derhalben etliches Geld von seinen Freunden / und stellet seine Sach an / daß sie zur Kirchen gehen.

Adraustus wartet unterdessen auff Gelegenheit/sein Weib zu berauben. Und als auff eine Zeit sie in die Kirch gangen war / nimt er ihr achthundert Cronen / stahl ihr also in einer

Stund / an welchem sie lange Jahr gesamlet.
 Und als er dieses gethan / zeucht er gen Florenz /
 da man dann der Waaren eben so wol / als an
 andern findet. Und nachdem er sich wie ein vor-
 nehmer vom Adel gekleydet / führet man ihm
 die schönsten Weiber in Florenz zu. Das
 Spiel Wirths und Huren Haus war sein
 stätiges Losament / und gieng es mit dem Geld /
 wie es sonst mit unrechtem Guth pfleget her-
 zugehen / daß es nicht lang währet.

Adrastus gieng so lang mit dem Krug zum
 Brunnen / biß er ihn endlich zerbrach. An statt
 der Rubin stein / welche er den Florentinischen
 Donnes an die Finger gesteckt / steckten sie ihm
 an die Stirn andere abscheuliche / h. e. bekam
 die Frankosen. Da lernte er / was ein Quint-
 lein Wohlkusten gegen so viel Schmerzen / die
 gemeiniglich darauff erfolgen / gelten mußte.

Wiewol er aber unaussprechliche Schmer-
 zen außgestanden / hat er ihm doch solches kei-
 ne Warnung seyn lassen / sondern / da er wie-
 der geheilet / hat er sein voriges Leben wieder
 angefangen.

Und dieweil er noch etliche hundert Cronen
 von seinem Raub übrig hatte / machte er Kund-
 schafft mit einer Italiänischen Donne, welche
 ihn noch nicht gesehen hatte. Wie nun diese
 sehr

sehr schön war / auch hatte sie viel güldene Ketten / Diamant und andere köstliche Sachen. Adrastus, der solches sahe / bedencket sich / wie er die Sache klüglich möge anstellen / damit er etliche bekommen möge.

Nun trug es sich zu allem Glück zu / daß die Frau die Kette von Diamanten / welche sie hies bevor von einem fürnehmen Herrn bekommen / zerbrach / wickelte sie in ein Papier / und steckt sie bey sich in den Sack.

Adrastus war deßmals bey der Donna Laura, dann er wolte denselbigen Abend bey ihr schlaffen / dieweiler gesehen / daß die Diamant an einem solchen Ort waren / daß er leichtlich suchen kunte.

Als der Abend herbey komt / essen diese mit einander / Donna Laura auf des Adraستي Säckel / welcher aber hoffete er wolte dasjenige / was er spendiren würde / gar bald wieder haben. Was geschicht? Um die Mitternacht stehet Adrastus auff / nimt sich an / er wolle auff das heimliche Gemach gehen / oder das Kammer-Geschirr suchen: Er aber beehrte nichts / als der Donna Laura Rock u. die Diamant zu suchen / er findet den Rock / greiff in denselben / und findet / was er beehrte; Und weil er nicht weiß / wo er sie soll hin verstecken / damit man sie bey ihm

ihm nicht finden möge / verschlinget er sie / und leget sich darauff wieder in das Bett.

Des Morgens aber / als sie in ihrem Sack suchete / und nichts als das blossе Papier funde / rieß sie ihren Mägden / nimt sie allein vor / und fraget : Ob sie ihre Diamanten nicht gesehen haben : Und als sie an ihrer Mägden Worten und Geberden siehet / daß sie unschuldig seynd / gehet sie in die Kammer / darinnen Adrastus lag / und schnarchet / nimt seine Kleider / und gibt sie den Mägden / daß sie dieselbige durchsuchen sollen. Adrastus erwachet darüber / fraget / was sie thun ? Aber er wird heßlich von der Frauen Laura angeschnauzet. Adrastus macht sich auch unnütz / sagt : Er wüßte nicht / wessen man ihn anklage / und thue sie ihm groß unrecht / daß sie an seiner Treu zweiffeln / weil sie selber an ihm gespüret / wie lieb er sie habe.

Indem nur dieses vorgehet / und Adrastus sich anzeucht / Donna Laura aber dräuet / wann er die gestohlene Diamant nicht wieder gebe / wolle sie ihn ins Finstere setzen lassen / da komt des Adraffi Eheweib / und weil sie bey der Obrigkeit erlanget hatte / daß man ihn solt greiffen und einziehen / läßt sie ihm durch die Leute / welche sie mitgebracht hatte / nach dem Kopff greiffen.

Donna

Donna Laura wolte ihn auß ihrem Haus nicht gehen lassen/er hätte ihr dann ihre gestohlene Diamant wieder geben / die Bulerin aber von Panzano wolte ihn gefangen setzen lassen. Der Commissarius und seine Diener werden darüber zweiffelhaffrig und wissen nicht / was sie mit Adrafto anfangen sollen. Die Donna Laura ruffet unterdessen der Obrigkeit auff ihrer Seiten um Hülff an / und erlanget so viel / daß die Richter und regenten zu Florentz befahlen / man solle Adraftum auff der Donna Laura Anflag gefänglich einziehen und ihn wegen der geschenehen Anflag ferners befragen. Aber etliche liessen der Donna Laura heimlich sagen / daß er sie ohn allen Zweifel wie Pillen würde eingeschlucket haben / solte derhalben ihm ein starckes treibendes Elystir eingeben lassen. Dieser Rath wurde für gut angesehen.

Wiewol nun Adraftus wider die geschenehe Anflag allerley einwendete / und sich entschuldigte / jedoch ließ man nichts desto weniger den Apotheker kommen / und ihm ein scharffes treibendes Elystir zubereiten. Aber das Glück wolte ihm noch wohl / dann weil entweder die Diamanten ihm noch nicht auß dem Magen kommen waren / oder sonst nicht hatten fortgehen können / gab er nichts wieder als die blossen
Ely-

Clystir. Donna Laura wird sehr bestürzet / als sie sahe / daß sie in ihrer Hoffnung betrogen war: Aber noch betrübter wurde sie / da sie sahe / daß die andere Frau ihn ließ in das Gefängnuß legen / dann da wurde sie beraubet alles dessen / was sie suchete. Als er nun in dem Gefängnuß die Diamanten ausleerete / welche andere bey ihm gesucht / gibt er zwey Diamant dem Pförtner / daß er ihm des Nachts die Thür auffmächte / und ihn ließe davon lauffen. Von dannen begab er sich in Francreich.

Hierauß wird offenbahr / daß / der einmahl denen Lastern ergeben zu seyn sich gewehret / schwerlich von denenselben abstehen könne.

Das XI. Capitel.

Fernere Erzählung anderer Bubenstücke / so Adraste begangen.

S bald nun Adrastus gen Paris komt / besucht er seine alte Freunde und Mitgesellen / richtet mit denselbigen neue Bündnuß auff / und weil er erfahren / daß zu Paris ein Wechsler / nahe bey dem Königlichen Hof wohnete / nahm er ihm für / er wolle ihm hinter seinen Säckel nisten.

Dies

Dieser Wechsler hatte gute Correspondenz mit einem Italiäner / und gewann viel bey seinem Wechsel.

Es hatte schon vor der Zeit die ganze Brüderschaft der Beutelschneider all ihr Sinn und Verstand daran gestreckt / wie sie ihm bekommen möchten : Aber alle ihre Anschläge fielen ihnen wieder in Brunnen : Er macht es wie die Hirsch / welche die Hunden / so sie verfolgen / auch wiederum Stöße mit ihren Hörnern geben.

Als aber dieses Adrasto, welcher auß Italien frisch ankommen / vorkame / setzte er ihm vor / den Anschlag in das Werck zu setzen / und zu sehen / daß er diesem Wechsler ein stattliches anschmike ; Aber es gehörete gute Zeit darzu / den Sachen recht nachzudencken.

Er siehet demnach / daß er einen feinen Menschen eines ehrlichen Herkommens zu ihm bringt / der bey ihm dienen solte. Der hielt sich nun so wol / daß der Wechsler ihm seine Brief / Rechnung und andere Sachen vertraute ; Und merckte dieser Mensch nicht / warum Adraustus ihn zu solchem Herrn verdingt hatte. Dann er den Adraustum für einen Fürnehmen vom Adel ansah. Aber nach Verlauffung etlicher Monaten gewann ihn Adraustus, daß er ihn zu
seis

seinen Anschlag gebrauchte. Er führete ihn in ein Wirtshaus / daß sie allda sich erlustireten / und sagte: Wann er ihm wolte folgen / wolte er ihm mittel zeigen / daß er bald solte reich werden können / und wiewol er sich wägerte / kunte ihm Adrastus doch mit Worten also begegnen / daß er wider seinen Willen ihm folgete.

Du siehest / sagte er / daß dein Herr ein alter geiziger und mißtrauiger Mann ist / der dich an deiner Wolfahrt verhindert / und dir gleichsam die Freude deiner Jugend abstihlet. Er verhindert / daß wir nicht zusammen kommen / und uns auff seine Unkosten lustig machen können / da wir doch in einer solchen Zeit sind / da ein jeglicher auff sich selber sehen muß.

Der heutiges Tages in Besizung eines Dienstes ist / der ist der Stärckeste / du hast treffliche Mittel / nicht allein dir / sondern auch deinen Freunden Gefallen / ohne Müß / zu erzeigen. Und wann du thust / was ich dir sagen werde / so wird alles wohl außschlagen.

Dieser junge Kerles / welcher lieber in Wirtshäusern / als in seines Herrn Laden war / ließ ihm diesen Vorschlag nicht übel gefallen. Fraget derothalben Adrastum , was für Mittel und Wege er gebrauchen solte / damit er seinen Herrn betröge.

Adra-

Adraustus antwortet: Die vornemste Hauptregel / welche wir denen / so sich in unsern Orden begeben / geben / ist diese / daß einer nicht so bald über ein Ding / dessen er angeklaget wird / erschrecke / und alles läugnen / Himmel / Höll und alles zu Zeugen anrufe / nicht viel in Reden stuze ja er müsse herzhafft / tollkühn / unverschämt / verschlagen / vorsichtig u. muthig seyn.

Darnach / wann wir sehen / daß sich ein solcher / der in unser Brüderschaft kommen will / wohl schicket / ist verschwiegen ein Anschlag in das Werck zu setzen / ist spitzfindig und anschlägig etwas zu erdencken / ist beständig und also genaturet / daß er seine Folter außdaure ; Als dan lehren wir ihn unsere Kunststück / und mag er darnach selber mehr erfinden / und müste ein jeglicher anzeigen / wo er einen guten Ort erfahren / da man etwas fischen kan. Der Capitain / wann er solches höret / berathschlaget sich mit den Seinigen / ob es leicht oder schwer zu verrichten / und nachdem er die Sache befindet / erwählet er solche Personen darzu / durch welche er vermeinet den Anschlag zu vollbringen. Und wann nun die Sach wol außgerichtet / hat der / der sie vorgeschlagen / seinen Theil davon / der Capitain / wie auch die / so Hand angeleget / haben das übrige / welches darnach unter wenig
oder

oder viel / nach dem die Beute groß / außgetheilet wird. Wie viel Gewinn meinst du wohl / daß du davon haben könnest / wann du dich zu uns gefellest? Dannes vergehet bald keine Woche / da wir nicht mehr als 1000. Cronen bekommen? und seynd gewiß / daß uns nimmer mangelt.

Zudem thust du nicht unrecht / wann du deinen Herrn / als einen Erzdieb und Bucherer bestiehlest / dannes ja billich / daß die / so die ganze Welt bestehlen / wieder bestohlen werden.

Dieses alles soll dich billich bewegen meinen Rath anzunehmen / und dahin zu trachten / daß du die Schlüssel / welche dein Herz zu den Kisten und Laden / darinn er seine Kauffbücher und Schrifften thut / brauchet / bekomest / dieselbige in Wachs abdruckest / und mir den Model überschiekest / darnach will ich wohl Mittel finden / daß wir reich werden mögen. Als nun des Wechslers Jung unterrichtet war / verheißt er dem Adrafto, er wolle thun / was er begehre.

Bald darnach komt Adraftus, fraget / ob er seiner Verheißung ein Genügen gethan? Naucles antwortet: Was versprochen und befohlen worden / das habe er außgerichtet / gibt ihm
hier

hierauff das in Wachs gedruckte Muster der Schlüssel.

Adraustus ist froh/das solches so wohl angangen/verfüget sich derohalben zu einem Schloffer/und läßt ihm solche Schlüssel nachmachen/und gibt sie dem Naucles, daß er sie probiere: Als nun die Schlüssel recht waren / befiehet Adraustus dem Naucles, er soll ihm zu wissen thun/wann sein Herr Geld werde empfangen/auff daß er möge aufrichten/was er ihm vorge-setzet hatte: Und als acht Tage verlauffen/wurden auff einen Sonntag ihm tausend Cronen von purem Gold / welche er nach Rom an einen Prälaten übermachen sollte / gebracht.

Dieses wurde so bald dem Adrausto ange-sagt / und darbey erzehlet alle Umstände solches eingeliesserten Geldes: Indem nun der Wechsler außgegangen / gab Naucles ihm sei-nes Herrn Buch / darinnen geschrieben war/was er für Geld empfangen / sagte ihm auch/ daß in zween Säcken lauter Cronen wären / und schriebe daren:

Ich Firmin Adrauste, hab heut diesen Tag gegeben dem Herrn Martin le Noir, Ordinari-Wechsler von Paris nach Rom/die Summa tausend Cro-
nen

nen in zween Säcken: Nemblich fünff-
 hundert Cronen an Gold / und fünff-
 hundert Cronen an Pistolen / die Pi-
 stole für sieben Pfund sechs Schilling:
 Dessen seynd Zeugen Franß Timon
 und Peter le Reux: Welche Summa
 Gelds er mir versprochen von Paris
 gen Rom zu übermachen / so bald / als
 ich allda werde ankommen seyn. Ge-
 schehen den 10. Aprilis.

Unten an dieser Schrift verwandelte er die
 Buchstaben / machte dem gesagten Wechsler
 seine Hand nach / und schriebe darunter: Ich
 habe diese Summa Golds dem Herrn Carre
 Wechsler überlieffert / daß er sie in meinem Ab-
 wesen gen Rom übermache.

Als nun Naucles diese Wort liest / sagt er /
 der Handel werde sich schicken / aber er hätte die
 Species nicht recht gesezet / dann in den zweyen
 Säcken sey keine Pistole / sondern die ganze
 Summa Gelds sey an lautern Gold und
 Cronen.

Und das ist eben das Mittel / sagt Adrastus,
 dardurch ich den Wechsler betriegen will / dann
 ich will jetzt bald die fünffhundert Cronen an
 Pisto

Pistolen holen und geben: Unterdessen aber / daß dein Herr nicht daheim ist / solt du auß einem jeglichen Sack 250. nehmen / und die Pistolen an der genommenen Cronen Platz thun / weil nichts deßhalben entlehnet; Vergesse es auch nicht / daß du die zwey kleine Zettul an den Säcken abthuest / und thue hergegen diese zwey Zettul / auff welchen geschrieben stund: Für Herrn Adrastum, in die Säck.

Als nun Naucles genug unterrichtet war / nimt er die Zeit in acht: Und als sein Herr bey einem seiner Freunde bey dem Abendessen / und sonst kein Mensch / als nur eine Magd im Hause war / schleust er mit dem falsche Schlüssel die Kisten / darinnen sein Herr pflegte sein Geld / Kauffbücher / Verschreibungen / Handschriften und dergleichen Sachen / daran viel gelegen war / zu bewahren / thut das Buch / welches er dem Adrasto gegeben hatte / wieder hinein / leeret die zween Säck auß / nimt fünffhundert Cronen / und thut an derselbigen statt hinein die Pistolen / so ihm gegeben worden / und bringet dem Adrasto, welcher seiner in der nächsten Herberg wartete / die fünffhundert Cronen / Adrastus nimt solche 500. Cronen / und gibt sie denen wieder / welche ihm die gedachte Pistolen geliehen hatten; Dañ die ganze

Zweyter Theil.

D

Brüo

Brüderschafft der Beutelschneider hatte zusammen geschossen/damit solcher Anschlag ins Werck gerichtet werde.

Esliche Tag hernach als Adrastum dunckelte / es wäre Zeit / seinen Anschlag ins Werck zu sehen / Komt er mit den vornehmsten Filous zum gedachten Wechsler / und redet ihn also an: Mein Herr / es seynd mir in dieser Stadt / seit ich mit euch geredet / Geschäfte vorgefallen/welche mich verhindern/das ich in Italien/wie ich mir vorgenommen hatte / nicht ziehen kan; Derohalben wollet mir das Geld / so ich euch/mir nach Rom zu übermachen/ gegeben/wieder zustellen.

Mein Herr/ antwortet der Wechsler/ es ist hier nicht/ das ihr suchet / es wird vielleicht bey einem andern seyn. Ich / antwortet Adrastus, weiß keinen andern Mann/der mein Geld empfangen/ als ihr / euch habe ich neulich tausend Cronen geben / 500. an Cronen / 500. an Pistolen.

Der Wechsler/ welcher zwar wußte/ daß er tausend Cronen empfangen/ aber nicht/ in was für speciebus, antwortet mit Unwillen/ er kenne ihn nicht/ er möchte wohl ein unverschämter Gesell seyn / daß er ihm solches dürffte abfordern: Was / sagte Adrastus, unverschämter Ges

Gesell: Haltet ihr mich für einen Narren? Wollet ihr mir mein Geld auch läugnen / wie ihr vielen andern ehrlichen Leuten gethan habt. Gestehet ihr nicht / daß ihr vor 8. Tagen 1000. Cronen von mir empfangen habet / welche ihr in Italien mir nach Rom soltet übermachen? Mein Freund / antwortet der Wechsler / ich weiß nicht / ob ihr voll Wein / oder nârrisch seyd: Ich kenne euch nicht / hab euch auch niemals mit Augen gesehen.

Adrastus spricht: Heißt ihr nicht Martin le Noir? Der Wechsler / als er seinen Nahmen höret / wird so bestürzt / daß er nicht weiß / was er sagen soll.

Als aber Adrastus Zeugen mit gebracht / setzen sie auch an den Wechsler / sagen / er sey ein loser Mann: Dann sie selber haben gesehen / daß er die 1000. Cronen empfangen habe.

Der Commissarius , so in solcher Gegend wohnete / als er dieses Gezänck höret / gehet mit etlichen Dienern in des Wechslers Haus / welches / als es Adrastus siehet / macht er sich noch viel unnützer / und will sein Geld von dem Wechsler haben.

Mein Herr / sagt er: Es ist nunmehr 8. Tage / daß ich in Italien zu verreisen mir gänzlich vorgesezet hatte / und habe dem Herrn le Noir

allhier zugegen 1000. Cronen zugestellet / daß er mir solche gen Rom übermächte ; Aber unterdessen seynd mir andere Geschäfte vorkommen / um welcher willen ich noch 2. Monat allhier verbleiben muß / und da ich nun herkomme / und mein Geld will von diesem Mann wieder haben / spricht / er kenne mich nicht / ich sey ein Landbetrieger.

Mein Herz / sagt der Wechsler / ich sage / daß dieser ein Rauber ist / und solle man ihn billich gefangen nehmen : Allgemach / allgemach / (antwortet das Volck / welches um sie stunde /) ihr redet gar herzhafftig : Ja freylich / sagt der Wechsler / warum nicht ? Er will mich überreden / er habe mir Geld gegeben / und hab ihn doch mein Lebenlang nicht gesehen ; Habe ich nicht Ursach / mich über ihn zu beklagen / und die Obrigkeit deßwegen anzuruffen ?

Adrastus antwortet : Wiewol / was ich sage / mit Zeugen beweisen kan / wie ich dann endlich solches Mittel werde gebrauchen müssen / jedoch / wann er weiters läugnen will / begehre ich zu meinem Beweißthum / sein eignes Buch zu sehen / darinnen er seine Fluß und Eingaben pfleget einzuschreiben / ich weiß / daß ihr alle dieses Manns Betrug sehen werdet.

Der

Der Wechsler / welcher nichts anders wünschte / als daß er auß dem Argwohn / welchen alles Volck / so diesem Gezänck zuhörete / durch des Diebstahls falsche Anflag auf ihn geworfen / käme / läßt seine Register und Bücher herfür bringen.

Indem nimt Adrastus die Zeit in acht / zeucht den Commissarium auf eine Seite / und sagt: Sein Geld sey in zween Säcken / zeiget ihm auch an / was sie für Merckzeichen haben / nennet auch die Species, so in den Säcken seynd.

Das Buch wird gebracht: Adrastus suchet den Tag / an welchem dem Wechsler solche Summa Geldes zugestellet worden / und nachdem er es durchblättert / spricht er zu dem Commissario: Mein Herr / ich bitte euch / ihr wollet diese Clausul lesen / und mir sagen / ob das nicht ein Schelmenstück sey von dem Mann / daß er mir mein Gut läugnen / und mich bestehlen will. Der Commissarius liest überlaut dasjenige / was Adrastus zuvor durch Gelegenheit des Naules in solches Buch geschrieben hatte.

Der Wechsler wird hierüber bestärket / und daß er Adrastum niemals gesehen / betheuret inständig.

Ihr möget so lang schweren als ihr wollet / sagt Adrastus, einem solchen falschen Schinder will ich auff sein Schwere nicht trauen / man muß hingehen zu dem Herrn Carre, eurem Bundsgenossen / zu sehen / ob sich die zween Säck mit den beschriebenen speciebus bey ihm befinden.

Man gehet so bald zu Herrn Carre, aber er will von nichts wissen / man schleust hernach dem angeklagten Wechsler die Kisten und Kasten auff / wiewol er sich sehr darüber beschwerte: Aber da erschracke er noch mehr / da die zween Säcke auffgethan / und Zettlein / welche nicht allein anzeigten / daß das Geld dem Herrn Adrasto zugehörete / sondern auch der specierum in solchen Säcken gedachten / darinnen gefunden. Adrastus, weil er ohn das noch Zeugert bey sich hatte / zog die Säck mit dem Geld zu sich / und gab den Luftwechsel davon.

Der Commissarius und der umstehende Pöbel schreyen ihn auß vor einen losen Mann / und gab selbst der Commissarius dem Adrasto das Geld. Also überredet Adrastus das Volck / und betrog arglistig diesen Wechsler.

Aber wie alle Sünde und Laster entweder bald oder langsam gestraffet werden / also / nach dem Naucles sich auß seines Herrn / des Wechs-
lers

lers Hause/ gemacht / wurde er zu Senlis, da er
 etlichen Beutel abgeschnitten / gefangen / und
 durch eine appellation in Paris geführet / und
 da nach genugsamer Examining befunden
 wurde / daß er noch bey mehr Rauber gewesen /
 wurde er hierauff zum Strang verdamt; Als
 er nun auff die Galgen- Leyter kam / klagte er
 Adrastum hefftig an / und sagte nicht allein / wo
 ihn der Blutrichter antreffen würde / sondern/
 daß er Adrastus Ursach wäre / daß er in solches
 Diebs- Leben gerathen seye / auch daß dem
 Wechsler solcher grosser Schimpff unschul-
 dig widerfahren wäre.

Die Schützen und Trabanten gehen so bald
 in das Losament / welches Naucles verrathen
 und angezeigt hatte / und finden Herrn Adra-
 stum, welcher sich mit zween seiner Spießge-
 sellen lustig machet / wird aber so bald in das
 Gefängnus hingeführet / und als man ihn auff
 die Folter spannet / bekennet er viel Diebs-
 Stück. Bewegen er Anfangs solte gerä-
 dert werden / erlangte aber Gnad / und ward
 auffgehencft.

Hierauß haben wir dieses zur Lehr / daß die
 der Tugend absagen / und den Lastern sich erge-
 ben / schwerlich mit Ehren in ihr Grab kom-
 men.

Das XII. Capitel.

Von des Filemons unterschiedlichen
Bubenstücken.

Diese sind allezeit unverschämt und kühn /
welches auch Filemon mit seinem gegens
wärtigen Exempel bezeuget.

Filemon, ein verschlagener Dieb / als er eins
mahls wohl gekleydet in dem Palais zu Paris
spazirte / ersah er einen Bürger auß Lyon / wel
cher / ob er wol schlecht gekleydet war / doch
viel Pistolen bey sich hatte / Filemon siehet ihn
an: und achtete seiner wenig / aber einer auß sei
nen Mitbrüdern sagt ihm heimlich / bey dem
sey etwas zu fischen. Dann er mehr als 25.
Pistolen bey ihm gesehen.

Filemon sagte: Ich will ihm meinen Beu
tel mit dem Geld in den Hosensack stossen / daß
ich die 25. Pistolen bekomme; Allein folge mir
auff dem Fuß nach / und wann du wirst sehen /
daß ich ihm nach dem Kopff greiffe / so schrey /
als habest du deinen Beutel verlohren.

Darauff folget er und sein Gesell dem Kauff
mann von Lyon allgemach / und als sie sahen /
daß er sich in einem Laden bey einem Leinwads
Frä

Främer auffhält / thun sie / als wollen sie fürüber gehen.

Als nun alles wohl außgefundschaftet / und Filemon siehet / daß der Kauffmann in den grossen Saal du Palais (da es gemeiniglich ein grosses Dringen gibt / wegen der Audienz /) gehet / gehet er ihm auff der Seiten her / steckt ihm ein paar Scharlein und einen blauen Beutel / darinnen 8. Cronen / 4. Stück Gelds von 20. Schillinge / geschwind in den Hosensack / und läßt ihn darauff in dem Saal auff und ab spaziren.

Endlich thut er / als wann er sehr erschrecke. Er lauffet auff und ab / und schreyet überlaut / es hab ihm jemand den Beutel gestohlen ; sonderlich siehet er dem Kauffmann unter das Gesicht / und spricht : Er habe ihm den Beutel gestohlen / dann es sey niemand bey ihm / als er gewesen.

Der Kauffmann verneinet es beständig / als der sich auff sein gut Gewissen verließ.

Mein Freund / sagte Filemon, (der sich stellte / als wäre er einer vom Adel / der in der Kammer der aux Tournelles eine Rechtfertigung hätte /) du und kein ander war bey mir / da mein Beutel ist abgeschnitten worden / gib mir ihn wieder / damit dir nicht ein Schimpff wieder

fahre; Dann wiewol wenig Geld darinnen/ so ist es doch genug / daß dir deswegen kan nach dem Kopff gegriffen werden.

Ist das Ernst oder Spott/ sagt der Kauffmann/ daß ihr mir euren Säckel abfordert? Oder geschicht es/ mich zu versuchen?

Filemon sagt / du hast meinen Beutel/ er ist von rothem Sammet/ siehe da / das wäre ein schöner Handel / wann mir einer den Beutel genommen/ und ich solte ihn nicht dörfen dem abfordern / welcher ihn außgeföhret.

Ein anderer Filou thut/ als wann er sich des Kauffmanns ernstlich annehme/ und spricht zu Filemon: Mein Herr / sehet zu/ was ihr thut? Ihr thätet besser/ daß ihr euch auß dem Staub machtet/ und euren Beutel anderstwo suchtet: Dieser Mann hat das Ansehen nicht/ daß er ein Dieb sey. Und als er dieses gesagt/ schleicht er sich allgemach unter dem Volck hinweg.

Hierauf fänget Filemon an zu schreyen/ und spricht: Ohne Zweifel ist das einer von der Gesellschaft der Beutelschneider/ dann er vertheidiget seinen Gesellen/ aber wo ist er so geschwind hingekommen: ich will unterdessen dich nicht lassen/ biß ich habe/ was mir zustehet.

Bin ich ein Dieb oder Rauber / sagt der Kauffmann/ daß ich soll Beutel abschneiden?

Ja

Jederman kenne mich / ihr sollet mir des ange-
thanen Schimpffs halben vor der Obrigkeit
Rechenschafft thun.

Filemon sagt / du magst sagen was du wilt /
ich will dich besuchen lassen : Und zu allem
Glück trifft er einen Stadtknecht an / bittet
den / er wolle den / so ihn beraubet / besuchen :
Mein Beutel / sagt er / ist von rothem Sam-
met / es seynd darinnen 8. Cronen und 4. Stück
Gelds von 20. Schilling.

Der Stadtknecht greiffet dem Kauffmann
nach dem Hals / besucht ihn / und das allererste /
das er in den Hosensäcken findet / seynd kleine
scharpffe Diebs- Scheerlein.

Filemon schreyet überlaut / sehet da / ihr Her-
ren / das Werkzeug / mit welchem er den Leu-
ten die Beutel abschneidet ! Man findet auch
den blauen und rothen Beutel / thut ihn auff /
und findet die 8. Cronen und andere sorten.

Der Kauffmann / als er diesen Betrug sie-
het / wird darüber entfarbt. Filemon aber
macht sich lustig mit dem Diebs- Scheerlein /
weist solche dem Volck / wie auch den Beutel.
Darumb wurde dieser Kauffmann mit Säus-
sten geschlagen und mit Füßen getreten.

Der Stadtknecht fragt Filemon, ob er bes-
gehrte / daß man den / bey dem der Beutel fund-
den

den worden / in das Gefängnus werffen soll / und ob er es verantworten wolle? Filemon aber gibt ihm eine Crone zur Belohnung / und sagt / er begehre es nicht / er sey zufrieden / daß er seinen Beutel und Geld wieder habe.

Indeme komt des Filemons Spießgesell / fänget an zu ruffen / es habe ihm einer 25. Pistolen in einem blauen Beutel gestohlen: Das Volck laufft wieder zusammen / Filemon komt auch darzu / und sagt zu dem / gegen welchen er sich stellet / als kennet er ihn nicht / da in der Nähe sey einer / der habe ihm seinen Beutel gestohlen / und ihn wieder bey ihm bekommen. Hierauff gehet dieser zu dem Kauffmann.

Der / als man ihn noch einmahl ansprechen will / nimt ihm vor / er wolle seinen Beutel in seine Hosen verstecken: Dann er dachte / hat man mir einen frembden Beutel mit Diebs-Scheeren in meinen Hosensack gestossen / so dörfste man wol auch über dich fallen / und dir deinen eigenen Beutel nehmen.

Was der Kauffmann gedachte / das widerfuhr ihm / dann des Filemons Gesell kam mit denen / welche ihn so übel geschlagen / und sagte zu ihm: Er hätte ihm seinen Beutel gestohlen; Das zusammen lauffende Volck schrye Haraut über diesen / das ist / man soll ihn angreifen:
Man

Man wirfft ihn so bald nieder / daß er den gestohlenen Beutel wieder gebe. Der Stadtsknecht spricht: Ohn allen Zweifel hat er den Beutel versteckt / ich will ihn ganz außziehen.

Als nun der Kauffmann das siehet / spricht er: Ich hab einen Beutel von einer solchen Farbe / wie ihr saget / aber er ist mein / ich will es beweisen / daß er mir zustehet.

Filemon ergreiffet den Beutel / und will ihn dem Kauffmann auß den Händen reißen / schlagen ihn auch so schrecklich / daß er den Beutel muß folgen / und Gewalt für Recht gehen lassen.

Der Beutelschneider / sein Schelmenstück desto besser zu bemänteln / sagte: Er müsse sehen / ob das Geld auch noch all da seye / nemlich fünff und zwanzig Pistolen. Man findet die gedachte Zahl: Und gab solches abermahl Ursach / daß er von neuem übel zerschlagen / und in das Gefängnis / als ein Beutelschneider / geführet wurde. Wurde aber endlich auff Anhaltung und Gutsprechung etlicher Kauffleute ledig gelassen.

Der ander Poffen / den ich erzehlen will / stecket eben so wol voll Betrug / als der vorige.

Wie die Beutelschneider allenthalben ihre Kundschaft haben; Also begab es sich / daß einer

auff den Verschlagensten unter der Brüderschafft bey einem vornehmen Rath sahe / wie einer / der eine schwere Rechtfertigung führe / gedachtem Rath / der sein Referent war / einen übergüldeten Becher verehrete / seine Sach desto eher zu gewinnen.

Als nun der Filou gesehen / daß der Becher auff den Tisch gestellet war / gehet er hinweg / sich zu bedencken / wie er ihn bekommen möchte: Als er nun der Thür herauß gehet / trifft er den Filemon an / welchem er alles erzehlet: Sagt auch / das güldene Geschirr / weil es entweder von purem Gold / oder vergüldet seye / und viel Diamanten und Edelgesteine daran seyen / müsse mehr als 300. Cronen werth seyn.

Filemon fraget / was vor Leute bey dem Herren seyen: Darauff zeigt ihm der Beutelschneider an / es seye niemands mehr bey ihm / als zwei Personen / welche ihn bitten / daß er ihre Sachen wolle befördern: Es seye der Herr mit dem güldenen Geschirr allein in der Kammer / welches dann dem Filemon desto mehr Hoffnung machet / es zu bekommen.

Er gehet in des gedachten Herrn Hof / und siehet die Partheyen herab gehen. Er fraget / was sie für eine Rechtfertigung haben / und nimt sich an / als sey er des Raths Freund und

Berz

Verwandter: Diese/ als sie sehen/ daß er sich für des Raths Freund außgibt / erzehlen sie ihm ihre Sache.

Als nun Filemon der gantzen Sachen Bericht eingenommen / gehet er in des Raths Kammer/ und redet ihn also an:

Mein Herr/ ich komme wegen meines gnädigen Herrn von Nemours, dessen Diener ich bin / desselbigen gnädiges Ansinnen an den Herrn ist dieses / daß er sich des Herrn Rignolet, welcher alleweil von dem Herrn gantzen/ Rechtfertigung wolle anbefohlen seyn lassen/ dieselbige nach Möglichkeit zu befördern. Dann es ist ein solcher Mann/ welchem mein gnädiger Herr sehr gewogen ist / und wird die Gunst / so der Herr dem Herrn Rignolet hieninnen erzeigen wird/ also auffnehmen/ als wäre es ihm selber geschehen.

Mein Herr / antwortet hierauff der Rath/ ich bin meines gnädigen Herrn / des Fürsten von Nemours, unterthänigster Diener / und wäre nicht vonnöthen gewesen/ sich deswegen so sehr zu bemühen / und mir gedachte Sachen Herrn Rignolets anzubefehlen: Dann mein Amt und Gewissen verbindet mich Recht zu sprechen/ dem es gebühret. Und eben das hab ich zur Antwort gegeben den Partheyen / um welcher

cher willen ihr mich ansprechet / dieselbe haben mich gleichsam nöthigen wollen / das güldene Geschirr / welches ihr allda für Augen sehet / anzunehmen / welches ich ihnen aber bezahlen will. Derohalben könnet ihr das meinem gnädigen Herrn ansagen / daß ich die Sach also außführen wolle / daß niemand Ursach habe sich über mich zu beklagen.

Filemon siehet das güldene Geschirr an / und spricht: Mein Herr / das ist ein schönes Stück / ich bitte um Verzeihung / daß ichs ein wenig besehe : Man hat mir neulich eines gestohlen / welches zwar nicht so groß war / aber es hatte eben die Form : Und weil mir eben solches einfallt / muß ichs erzehlen.

Es kam einer wol gekleidet / und brachte mir einen Brieff / von meinem gnädigen Herrn von Nemours , und als er das güldene Geschirr sah / sagte er / das ist ein schönes Stück (erlaubet mir / mein Herz / daß ich zeige die Wort und Gesberde / so er gebrauchte / selbiges vor meinen Augen zu stehlen /) was hat es wol gekostet ? Aber indem ich mich ein wenig umsah / nahm er das Geschirr / und lieff so geschwind davon.

Indem nun Filemon dieses dem Rath saget / und ihm weiset desselben Gebärde / weichet er allgemach näher zu der Thür / hebet den Tappich

pich auff / und schleust die Thür des Saals nach ihm zu / und laufft mit dem güldenem Geschirr darvon.

Der Rath lachet über den Betrug des Diebs / daß er diesem / der mit ihm redete / auff solche Weise das Geschirr gestohlen habe / und gedencet doch / der erzehlte Poß dörrft falsch seyn bey dem vermeynten Edelmann / und bey ihm wahr werden / stehet derhalben auff / zu sehen / wo der bleibe ; Er hebet die Tapezerey auff / und will die Thür auffmachen / befindet aber / daß der Weinböhrer / welcher sampt einem Stecken an die Thür gemacht war / verhinderte / dieselbe auffzuthun. Wiewohl so bald darauff der Rath ließ nachfragen / kunte er doch weder Mann noch Geschirr antreffen. Wie er aber in seinem Leben und Wandel auffrichtig war / und nicht wolte / daß durch Gescherck ihm sein ehrlicher Name beschmizet würde ; Also bezahlete er hernach denen das güldene Geschirz / das sie ihm verehren wollen.

Sehet / das sind zwey unverschämte Stück / welche Filemon begangen hat / aber der Streich / welchen ich euch jekund erzehlen will / ist nicht geringer.

Es ist eine alte Regul : Daß die / welche vor Rauben und Stehlen leben / und sich bereichen /

blä

blühen zwar eine Zeit lang / und haben gute Tage / aber endlich gehen sie unter / und seyn und bleiben Bettler und verdorbene Leute / wie sie zuvor.

Filemon war eben der Haar / und hätte einem auch ein Liedlein darvon singen können : Dann wann er einmahl einen Raub gethan / so sahe man ihn nicht auff der Gassen / so lang sein Geld währete : Er thäte alle Tag nicht mehr als einen Sprung auß dem Bett an den Tisch / und von dem Tisch in das Bett / er lag Tag und Nacht in den Wirthshäusern / biß er endlich kein Oehl mehr in seiner Lampen / und keinen Geld - Saamen mehr in dem Beutel hatte : Dann war er gezwungen / etwas neues zu erdichten / damit er sich erhielte.

Nach diesem / als Filemon auf eine Zeit nicht wuste / was er anfangen solte / verfüget er sich zu einem Glaser / und sagt : Er habe vor der Zeit das Handwerck auch getrieben / und wann er ihm wolte hehülfflich seyn / wolten sie einen guten Kauff miteinander thun : Nemlich er wolte 50. Stück Fenster - Gläser von dem besten Glas lieffern / un̄ solt er ihm so und so viel dafür geben : Der Glaser / als er sahe / daß Filemon so stattlich gekleidet daher gieng / fragt ihn so bald / durch was Mittel er vermeynete seine Verheißung

fung zuhalten? Filemon sagt ihm seinen Vorschlag / und sagte / er solte sich darüber nicht bekümmern / sondern allein sehen / daß er Geld bekomme / und reinen Mund halten: Dann sie wolten die Beute halber mit einander theilen / wie sonst die Hehler und Stehler zu thun pflegen.

Als der Glaser siehet / daß ohne Hand anlegen er ein so stattliches gewinnen kan / läßt er sich überreden / und verheisset dem Filemon, er wolle helfen / so viel ihm möglich.

Als nun der Tag herbey komt / kleidet sich Filemon wie ein Glaser / nimt einen Klippel / Schär / Zange und andere Glaser-Werck-Geszeug / gehet stracks in das Haus eines Fürsten / den ich allhie nicht nennen will / und fänget darinn an alle Fenster außzuheben / daß sie der Glaser heim trage.

Indem komt der Hofmeister darzu / und fragt / warum er alle Fenster außgehoben? Filemon antwortet: Ist es dann nicht Zeit / daß man die Fenster einmahl wasche und säubere? Der Hofmeister meynet / dem sey also / und läßt die Fenster hinweg tragen.

Als man nun zu des Fürsten Glaser schickte / und die gebuzte Fenster wieder holen wolte / befand

fand es sich endlich / daß der Hofglaser noch nit an die Fenster gedacht hatte / und daß solches ein verschlagener Dieb müste angestellet haben.

Man lies allenthalben fleißig nachfragen / ob man den Dieb haben möchte / aber umsonst; Dann Filemon verändert alle Tag seine Herberg / nur daß man keine gewisse Nachricht / von ihm hätte / wo er sich auffhielte.

Ferner werdet ihr anhören einen arglistigen Boffen / welchen er einem Spanier bewiese.

Wie nun dieser Spanier / Don Richardo mit Namen / weil er vielleicht eine Schwachheit an seinem Leib hatte / pflegte Eselsmilch zu trincken; Also / nachdem er gen Paris kam / kunte er nirgends keine Eselinne nach seinem Gefallen antreffen. Man muste alle Dörffer um Paris durchlauffen / damit man keine Milch von schwarzen Eselinnen für ihn bekommen möchte.

Als nun Filemon das merckte / nahm er ihm vor dem Don Richardo solche zuwegen zu bringen / daß er sich satt daran solte essen und trincken: Kauffet demnach eine graue Eselinne / führete die mit sich in seine Herberg / schwärzete und buhete sie / also / daß / wer die Eselinne gesehen / hätte gesagt / die Natur hätte ihr eine andere Farbe gegeben.

Und

Und wiewol man sagt im Frankösischen Sprichwort: A laver la teste d'un Afnon n'y perd que la lexive: Das ist / wann man einem Esel will den Kopff waschen / verliethret man nichts als die gute laugen / hatte doch Filemon weder Laugen noch seine Arbeit verlohren: Dann als die Eselinne gebuket / und schwarz war / kleidet sich Filemon wie ein Bauers Mann / legt einen Sack auff die Achsel / und gehet mit seiner Eselinne für des Don Richardo Hauß vorüber / für welchem viel Laqueyen und andere Leute stunden.

Unterdesffen aber hatte er es mit einem alten Weibe angestellet / daß sie ihm entgegen kommen / und von seiner Eselinne Milch begehren sollte: Und als Filemon ihr eine halbe Maas gegeben / gibt sie ihm 10. Schillinge dafür: Filemon macht sich unnütz / und spricht / er wolle ihr die halbe Maas nicht wolfeiler als um zwey Quart einer Cronen geben / dann es sey keine schlechte und gemeine Eselmilch. Also / daß darauff zwischen dem Filemon und dem alten Weibe / als rechtem Diebsgesindlein / ein großes Gezänck entstunde / welches Gelegenheit gab / daß alle Spanier / so in des Don Richardo Hauß waren / herauß lieffen: Wie sie aber sonst

sten von Natur allbere Leut seynd / also künden sie diesen Betrug nicht mercken.

Unter denen aber war einer / welcher mehr mahl auff dem Marck / wie auch Flecken und Dörffern um Paris schwarze Eselinne gesucht hatte; Als derselbe die Eselinne sahe / ruffet er dem Hofmeister / der Koch komt bald mit einem Töpffen / und für die Milch / für welche das Weib 10. Schilling geben wollen / gibt er vierzig.

Filemon macht sich theuer mit seiner Milch / und sagt: Mein Herr / wann ihr mir schon noch so schwer Gold für das Thier gebet / könntet ihr mir doch seine Güte nicht bezahlen; Es komt weiter als von 100. Meilen her / und kan wohl sagen / daß seine Milch die allerkräftigste ist / so man irgends finden kan.

Der eine Spanier / als er die Milch versuchet / spricht: O wie eine liebliche und herrliche gute Milchsupp / O das wird ein trefflicher Trunck für unsern Herrn seyn! Und fraget Filemon, ob er seine Eselinne verkauffen wolle / und wie theuer er sie halte? Sie ist mir lieb und nützlich / spricht Filemon, daß ich sie bald nicht weiß zu schätzen / dann sie ernehret mich und die Meinigen: Man hat mir schon viel Geld dar
auff

auff gebotten wann ich sie nur hätte verkauffen wollen.

Indeme wird Don Richardo dessen durch seinen Diener gewahr / komt herab / und will selbst den Marck machen und beschliessen.

Als man aber dem Filemon so sehr anlieget / spricht er / wann ihnen je darmit gedienet sey / wolke er sie dem Herrn verkauffen / aber nicht anderst / als umb fünf und zwanzig Pistolen / welche er auch als bald bekommt / und sich damit lustig machte.

Aber / als etliche Tag hernach des Don Richardo Knechte die Eselinne striecheln und waschen wolten / fielen die Haar von ihr / und nahm ihre vorige Farbe wieder an.

Da das Don Richardo sahe / vermaledeyete er die Carpaux Francho (also hiesse er die Franckosen) sagte : Es wäre in der Stadt Paris nichts als Betrug / Vervorthheilung / Schelmen und Diebstücke.

Das Geschrey dieses Betrugs erschall so bald in der ganzen Stadt / und kam auch gen Hoff / dahin der Spanier alle Tag gieng ; Und wurde schändlich aufgelaucht / daß er eine fahle Eselinne für 25. Pistolen / und nicht ein stattliches Spanisches Pferd gekauffet hatte.

Also

Also hatte Filemon seine 50. Schilling wol angeleget. Aber laßt uns weiter/weil wir auff die Esel kommen anhören den Poffen/welchen Filemon einem Bauern bewiesen.

Es ist keiner/der nicht wisse den grossen Zus lauff des Volcks/welcher bey la Greve zu Paris geschicht / auff Johannis des Täuffers Abend/wegen des künstlichen Feuers/Schießens / und anderer Dinge mehr / so man allda sehen kan.

Nun war ein alter guter Bauersmann gen Paris kommen / einem vornehmen Herrn seine Pension zu bringen / und wolte dieselbige Nacht zu Paris bleiben / damit er solche Sachen auch sehen möchte: Dieweil er aber so lang nicht stehen mochte / auch keine Kammer besahrte zu dingen / solches zu sehen / setzte er sich auff seinen Esel / und ritt mit demselbigen unter das Volck / zuzusehen.

Als nun Filemon nach seiner Gewohnheit auß dem Wirthshaus kam / und den Alten auff seinem Esel sahe / sagte er zu vier seiner Spießgesellen / er wolte einen Poffen anstellen / und den Bauern von seinem Esel bringen.

Siehe da / sagten seine Gesellen / was können wir für Nutzen von einem Esel haben / wann wir die Zeit mit dem Esel wollen zubringen / da
wir

wir unter so grosser Menge Volcks viel Beutel haben können: Weist du nicht / daß S. Johannis Abend der Beutelschneider Erndte ist?

Ihr möget thun / was ihr wollet / sagt Filemon, aber helfet doch alle / daß / ehe wir sonst was anfangen / wir diesem Bauern eines anschmiken: Hierauff nahen sie sich zum Bauern / und als sie sehen / daß der gute Bauer in höchster Andacht auff seinem Esel sitzet / und alles / was da en Greve vorgienge / ohne Umschert angaffet / ergreifen sie / jeglicher an einem Ecke / des Esels Sattel / und halten ihn so steiff / daß der Bauer nicht anders meynet / als daß er noch auff seinem Esel sitze: Unterdessen aber / daß sie den Sattel also mit dem Bauern tragen / hatten sie einem auß ihrer Brüderschafft befohlen / er solte den Esel mit einem Pfriemen stechen / daß er durch das Volck lauffe: Als nun der Esel unter ihm hinweg war / lieffen sie den Sattel und den Bauern auff die Erde fallen. Und also gieng es dem mit seinem Esel.

Nach diesem allem fanden 5. oder 6. Personen in ihren Hosensäcken nichts mehr als die Schnür ihrer Beutel / das übrige war unsichtbar worden. Aber Filemon mit seinen Gefellen wurden eben den Tag auch noch ergriffen / und kurz hernach auff die Galeen geschicket / daß sie

Zweyter Theil.

P

allda

allda die übrige Brocken / so sie eingeschlungen hatten / verdäuen möchten.

Das XIII. Capitel.

Von der Bosheit des Forestiers, welcher so schändlich sein Leben geendet.

Es ist noch nicht lang / da kam zu Paris ein Geschrey auß / daß sich allda eine Gesellschaft Räuber finde / welche man um ein gewiß Geld dingen konte / wann man einen wolte ermorden lassen.

Von dieser Gesellschaft war Forestier der Vornehmsten einer / nachdem er das Beutelschneiden auffgegeben.

Als dieser auff eine Zeit erfahren / daß einer / genant Votris, gen Poictou zoge / auch viel Geld bey sich hatte / gibt er sich für einen Kauffmann auß / reitet ihm nach / trifft ihn an in der Gegend Fontainebleau, und machen Kundschaft miteinander. Sie waren aber noch nicht recht vor Orleans über / kam einer / weiß nicht wer / zu ihnen / gieng auch ihren Weg / und kehreten des Abends nicht allein in einem Wirthshauß ein / sondern lagen auch des Nachts in einer Kammer.

Des

Des Morgens nimt der / welcher am letzten
 Kommen war / unwissentlich des Votris Sattel-
 tasch / läßt seine liegen / und gehet fort. Votris,
 dieweit er auch ein Sattel-Tasche an dem
 Ort / da er seine hingelegt / findet / nimt sie für
 die seinige / und wandelt seinen Weg.

Forestier aber / welcher merckte / daß Votris
 in seiner Satteltaschen Geld hatte / nimt ihm
 vor / er wolte ihm zwar das Geld außführen /
 aber doch nichts am Leben thun : Derohalben /
 als sie in die erste Herberg kommen / und
 Votris hingehet / das Abendmahl zu bestellen
 und befehlen / daß Kammer und Bett zubereitet
 werden / nimt Forestier eilends des Votris
 Satteltaschen / zu sehen / ob so viel Geld
 darinnen wäre / wie man ihm gesagt hatte /
 aber da er sie auffthut / siehet er eines Menschen
 Kopff / welcher enthauptet worden :
 Darüber erschrickt er / und nimt sich nicht
 an / als wann er etwas davon wisse : Suchet
 so bald Votris, und will ihn unversehener
 Weise überfallen / zu sehen / ob er sein Geld an
 derstwo als in seiner Taschen habe : Sie essen
 zu Nacht / und gehen auch zu Bett. Des Morgens
 stehen sie auff / und wollen sich zu ihrer
 Reise schicken / aber als Votris bezahlen will /
 findet er an statt seines Gelds in seiner Sattel-

teltaschen einen Menschen-Kopff/so noch blutig war.

Er weist solches dem Forestier, welcher thut/ als wann er es noch nicht gesehen habe: Aber als sie in der Gegend Saumur an eine Wald-Ecken kommen/ greiffet er dem Votris nach dem Kopff/wirfft ihn unter sich; Und fordert ihm das Geld ab/ so er bey sich geführet hatte/ als er aber nichts geben kan/ weil es ihm genommen worden/ gibt er ihm einen Schuß durch den Kopff/ und nimt ihm also das Leben: Dann er meynet/ wann er ihn besuche/ wolle er noch finden/ was er begehre/ findet aber nichts/ als ein klein silberne Uhr/ welche übergüldet/ und ohngefehr 40. Cronen werth war.

Darauff begräbet er ihn/da er ihn erschlagen hatte/ (welches Forestier in seiner Gefängnuß selber bekennet /) verkauffet das Pferd in der nechsten Stadt/ und zeucht darauff gen Orleans.

Als nun Forestier sich eine Zeit zu Orleans aufhielt/erfuhr er/daß der/welcher bey ihm und Votris in einer Kammer über Nacht gelegen gewesen/ der Hencker zu Orleans sey/ und daß der Todtenkopff/welchen Votris in seinem Sack funden hatte/eines enthaupten vom Adel Kopf wäre/welchen der Hencker auf einen Pfahl stecken

eken solte; Derohalben gehet er zum Hencker/
und spricht: Er soll ihm seine Sattel-Tasch/
welche er für die seinige genommen/ wider geben.

Der Hencker wolte sich dessen beschweren/
aber wurd auff des Forestiers Anflag durch die
Obrigkeit gezwungen dem Forestier das Geld
wieder zuzustellen.

Forestier aber unterdessen trieb das Mord-
handwerck immer fort/ dann er auff der neuen
Brücken nicht allein einen Laqueyen/ sondern
auch den Juncker erschlagen.

Zween vom Adell hatten einen Streit/ und
waren so weit kommen/ daß sie nicht allein sich
herauß gefordert/ sondern auch schon an dem
bestimten Ort zusammen kommen/ ihren Streit
mit dem Degen zu vergleichen; Aber der Kö-
nig schickte zu ihnen / daß sie einhalten solten:
Als nun der eine sahe / daß er sich öffentlich an
seinem Widersacher nicht rächen kunte / suchet
er Gelegenheit/ ihn heimlich hinzurichten/ nach
der alten schönen Regul / Betrug oder Zus-
gend / wer will das bey einem Feinde suchen.
Er stellet an den Forestier, gibt ihm 50. Cro-
nen / und verheisset ihm noch 50. wann er den
Edelmann hinrichten würde.

Forestier, als er von so viel Geld höret re-
den/ verheißet dem Edelmann/ er wolle sehen/ daß

er dessen Widersacher das Liecht außblase / daß kein Hahn darnach frähen solle: Und als er die halbe Summa Gelds bekommen / gehet er in dessen vom Adels Hauß / fraget unvermerckt alles auß / wie der vom Adels hiesse / wie seine Diener heißen / wie viel er derselben habe / wie reich und vermöglich er seye / was er für fürnehme Freund und Verwandten habe: Und erfähret / daß er eine Schwester in der Augustiner Gassen wohnend hat / zu welcher er des Sonntags pflegte zu kommen / und mit ihr zu Nacht zu essen.

Als nun Forestier alles außgekundschaftet / thut ers sechs seiner Mitgesellen zu wissen / welche so bald den Tag / den er ihnen bestimmet / auff der neuen Brücken auffwarten.

Als nun der vom Adels zu Nacht mit seiner Schwester gessen hatte / und sich wieder nach Hauß begeben will / schicket er seinen Laquenen hin die Kutsche zu holen: Forestier aber schlägt ihn auff der Brücken todt / und wirfft ihn in das Wasser. Sein Herz verwundert sich / daß der Laqueny so lang außbleibet / nimt ihm auch für / er wolle in seiner Schwester Hauß bleiben: Als aber Forestier sihet / daß ihm der Edelmann zu lang außbleiben will / und nicht gern wolte
in

in seiner Hoffnung betrogen werden / erdencket er diesen Fund:

Er schicket zween seiner Gesellen in das Hauß / darinn der Edelmann zu Nacht aß / und läßt ihm im Nahmen seines Ehgemahls anzeigen / es könne jekund weder der Laquey noch die Kutsche kommen / dann es habe in dem nächsten anfangen zu brennen / und müsten sie fleißig auff ihr Hauß Achtung geben / und seyen sie beyde zu ihm geschicket / daß sie ihn heim begleiten sollen.

Der Edelmann meynet / es sey wahr / gibt seiner Schwester einen guten Abend / welche ihn mit einem Laqueyen begleiten läßt; Diese nahmen sich an / als wären sie damit wohl zufrieden / daß der Laquey mit gieng: Aber sie thäten / als wolten sie ihr Wasser abschlagen / blieben zurück / und berathschlagten sich / daß wann Forestier sich mit seinen Cammeraden sehen ließ / solte einer dem Edelmann / und der ander dem Laqueyen nach dem Hals greiffen.

Als sie kaum auff die Brücken kommen / komt Forestier und seine Gesellen dem Edelmann entgegen / und spricht zu ihm / halt / oder ich schlage: Der Edelmann will zu seinem Wehr greiffen / und befihlet den drey andern / sie sollen sich auch zur Wehr stellen. Aber Forestier nimt sein Rohr / und scheust ihn durch

den Kopff / daß er so bald zur Erden fällt / besucht seine Kleyder / und findet 25. Pistolen / wie auch einen Diamant an einem Finger / von 120. Cronen.

Aber das gab einen Streit unter ihnen / da sie die Beut theilen solten / dann es wolte ein jeglicher gleiche Theil darvon haben. Und dieser Streit währet so lang / biß sie untereinander sich schlugen / also daß zween auff der Wahlstatt todt blieben.

Indeme gehet die Nacht / Wacht vorüber : Sie theilen sich / einer laufft hie / der ander dort hinauß / aber zween / welche nicht wohl zu Fuß werden so bald auff das Chastelet gefangen geführet : Hernach gehet man hin / und besiehet den todten Körper ; Des Edelmanns Kutsche komt auch über die Brücken / als aber der Kutscher siehet / daß sein Juncker so jämmerlich ermordet worden / schreyt er den Mördern nach / und machet einen Auflauff : Des Edelmanns Schwester erfähret solches auch / laufft auff die neue Brücke / läßt den Körper in die Kutsche legen / und in die Gassen S. Honore, zu ihres Brudern Weib und Kinder führen / welche über den unverhofften Todesfall sehr bestürket wurden.

Des

Des Morgens/als man die Gefangene frage/wer solchen Mord begangen hätte/sagten sie/ sie wüßten nichts von dem Erschlagenen/wären/ als sie über die Brücken gehen wollen/ unter einen Hauffen Dieb gerathen/ und hätten sich gewehret/das darüber der Diebe zween auff dem Platz geblieben.

Diese Antwort gab Ursach zu zweiffeln/ doch spürete man an ihnen eine sonderliche Furcht/ wie dann auch Verwechslung der Farbe. Derohalben lies man sie auff die Folter spannen/ die Wahrheit mit Gewalt heraus zu pressen/ da bekanten sie/ das sie unter solche Diebs Gesellschaft gehörten/ und das der Ursacher solches Mords einer wäre/ genant Forestier; Sie aber hätten sich untereinander geschlagen/ weil Forestier das meiste Theil der Beute bekommen: Hätte sich mit der Flucht salviret/ aber wissen nicht/ wohin.

Unterdesffen lies man auff der Wittib Begehren/solchen Mord zu erfahren/allenthalben fleißig nachfragen: Aber Forestier, der sich sonst keinem Menschen entdeckte/ war unterdesffen/da sie ihn zu Paris suchten/weit von ihnen: Dann als er gesehen hatte/das man zween seiner Gesellen gefangen/ hat er sich auß dem Staub gemacht/ und war gezogen zum Edelmann

mann (der den Mord durch ihn angestellet/) sein übriges versprochenes Geld zu fordern. Es wolte aber der Edelmann ihm das Geld nicht geben er wüßte dann gewiß/das sein Widersacher durch Forestier auffgeopffert worden: Derohalben nahm er sich an / er müste zu Paris etliche Waaren einkauffen lassen/schickte darauff seinen Laquenen gen Paris / und befabl ihm zugleich sich zu erkundigen / wie es mit solchem Edelmann stünde; Hielt unterdessen Forestier bey sich auff / biß sein Laquey wieder kam / und wegen des Erschlagenen gewisse Zeitung mitbrachte.

Als nun der Edelmann gewiß dessen versichert/gibt er dem Forestier die übrige Summa Geldes / daß er sich weg mache / stehet aber im zweiffel/ ob er ihn solte todt schlagen/oder gehen lassen: Dann dachte er/ schlänge er ihn todt/ so schaffe er seinem Gewissen Ruhe/welches ihm angst machte/er möchte verrathen werden/wann Forestier (welcher von keinem andern Handwerk sich erhielt/als von Morden/) in einem Mord solte ergriffen/ und auff die Folter gespannt werden. Derohalben kam er so weit in seinen Gedancken / daß / wann er ihn geleitet/wolte er ihn erstechen. Aber er durffte es nicht wagen: Dann er wußte / wann er verfehlen solte/

solte / würde es umb sein Leben geschehen seyn / sie nahmen also den Abschied. Forestier aber streicht sechs Monat lang in dem Land umbher / auch durch ganz Normandien / und plündert alles / was er antraff.

Es wolte zwar auff eine Zeit die Wacht zu Caen ihn außheben / aber er war ihnen zu geschwind / dann er gab einem Bauern in solcher Gegend seine Kleider / und gieng mitten durch sie hin / ehe man sich es versehen konte / ließ auch ein Brieflein fallen / in welchem er die Wacht erinnerte / sie solte Achtung auff ihn geben / wann es Zeit wäre.

Hierauff zog er in Picardie, und fieng an von neuem zu rauben und zu morden. Unterdessen aber fuhr man mit seinen Gefellen fort / und ließ sie rädern. Sechs Monat hernacher komt Forestier wieder gen Paris / und fänget sein voriges verdämlisches Leben wieder an; Dann er hielt darfür / der Tod dessen vom Adel wäre an seinen Gefellen genug gerochen.

Als nun Forestier auff eine Zeit durch die Stadt gehet / trifft er auff der Brücken S. Michel einen frembden Kauffmann an / welcher übel gekleidet war / und sein Geld auff der Gassen auff einem Laden zehlete / siehet auch / daß er mehr als 50. Cronen bey sich hatte. Er aber

hatte eine Laute unter dem Arm / welche er ver-
 kauffen wolte / und wartet / biß der Kauffmann
 sein Geld wieder in den Hosensack steckete. Dar-
 auff folget er ihm / und bittet er wolle ihm solche
 Laute in sein Losament tragen / er wolle es ihm
 verlohnen: Der Kauffmann / als er in Seiden
 und Sammet ihn so stattlich gekleydet siehet /
 hält ihn für einen vornehmen vom Adel / spricht
 derhalben / er wolte es gern thun. Forestier füh-
 ret ihn in sein Losament / welches voll Räuber
 war / oben in eine Kammer / und schleust so bald
 die Stegenthür zu er führet ihn ferner mit auff
 das dritte Stockwerck / da seine Kammer war /
 darinnen waren drey Räuber / dieselbige fallen
 über ihn / und da er will umb Hülff schreyen /
 stoßen sie ihm ein Angstbier in den Mund. Es
 ist aber solche Potre d'Anhoise oder Angstbier
 gemacht / wie ein Mahlschloß / und hat gewisse
 Federlein / diese / wann sie einem Menschen in
 Mund gestossen wird / fangen die Federlein an
 zu spielen / darauff gehen durch unterschiedliche
 Löchlein kleine Spizlein heraus / welche / wann
 sie die Backen anrühren / den Menschen / der sol-
 chen harten Bissen einschlingen muß / zwingen /
 daß er das Maul muß aufsperrren / und verstum-
 men. Der Kauffmann / als er siehet / was man
 mit ihm anfangen will / nimt / was er in seinem
 Beu

Beutel hat / und gibt es dem Forestier, daß man ihm das Leben lasse; Aber er griff nach seinem Dolchen / und stieß dem Kauffmann denselbigen durch sein Herz / daß er so bald davon sterben mußte / zeucht ihn nackend auß / und wirfft ihn ins heimliche Gemach.

Auff eine andere Zeit nahm er zu sich fünff auß seiner Gesellschaft / deren zween darbey gewesen / als der Edelmann erschlagen worden / und gieng mit denselbigen in die Gasse S. Honnore, als der Herr in einem Hauß mit seinem Gesinde nicht daheim war / nahm sich an / als wäre er des / dem das Hauß zustünde / Vetter / und sagte zu der Magd: Wo ist mein Vetter? Ist er noch auff seinem Land. Guch mit seinem Hauß. Gesinde? Ja / mein Herr / antwortet die Magd; Ich bitte dich / spricht er hierauff / lege dieses Packet in seine Kammer: Ich will es heut oder morgen wieder holen / und fraget unterdessen alles wohl auß / als wann er gute Kundschafft im Hauß hätte.

Die Magd läßt sich überreden / es sey der / so mit ihr rede / ihres Herrn Vetter / nimt das Packet / und trägt es oben in die Kammer.

Dieser komt des Abends mit einer Fackel / als wann er ein vornehmer von Adel wäre / und hat zween Diebs. Gesellen bey sich / die Magd

thut ihm die Thür auff / unter dem Schein aber / sein Packet abzuholen / binden sie die Magd / und stecken ihr etwas ins Maul / daß sie nicht schreyen kan / tragen hinweg silberne und güldene Geschirr / Perlen / Diamant / und das beste / das sie in Kisten und Kasten finden / gehen hernach hin / und verkauffen solche Sachen ihren Hehlern auff der Wechsel-Brücken.

Unterdessen aber ließ die Wittib des Edelmanns / welchen Forestier umgebracht / fleißig nachforschen / damit sie den / welcher den Mord angestiftet / finden möchte / und den Tod ihres Eheherrn an ihm rächen könnte.

Als sie nun erfuhr / daß Forestier wieder zu Paris seyn solte / suchet sie Gelegenheit / ihm nach dem Kopff zu greiffen: Aber / als er vielleicht Luntten gerochen / nahm er ihm für / Paris zu verlassen / und in dem Land umher zu streiffen / damit also das Gedächtnus des vorgegangenen Todtschlags desto besser möchte vergraben werden.

Aber eben den Abend zuvor / als er des Morgens davon ziehen wolte / trug er eine kleine übergüldete Uhr auff das Palais zu Paris zu einem Uhrmacher / daß er sie wieder machen solte / welches / als er den Votris ermordet / ihm abgenommen; Dahin kam auch des Votris Bester /

ter/und als er solches siehet/erinnert er sich/das er es für der Zeit bey einem seiner Freunde gesehen/besiehet es wohl/und fraget endlich/wem es zustehe? Der Uhrmacher antwortet: Es hab ein Edelmann solches gebracht/wiederum außzubessern/kenne ihn aber nicht/doch habe er ihm so viel angesehen/ das er ein verschlagener Mann sey.

Das ist gewißlich ein Rauber / spricht der ander zu dem Uhrmacher / dann das Uhrlein stehet meinem Vetter zu / welcher vor zehen Jahren erschlagen worden / und hat man nie erfahren können / wer solchen Mord begangen habe. Und der euch solche Uhr zu machen gebracht hat / ist ohne Zweifel / der meinen Vetter erschlagen hat: Derohalben bitte ich euch/ihr wollet ihn/wann er komt/auffhalten/ und mir es zu wissen thun/das wir ihn einsetzen lassen.

Der Uhrmacher verspricht des Votris Vetter / er wolle ihn seiner Bitt gewähren/ und so bald/als er nur komme/das Uhrlein abzuholen/ ihm solches zu wissen thun: Dann es war dieser Uhrmacher von einem ehrlichen Geschlecht/ und hatte einen grossen Argwohn auff den Forrestier, dieweil / als er ihm die Uhr gebracht/ er ihm verbotten/ keinem sie zu zeigen.

Als.

Als aber Forestier merckte/ daß man ihn allenthalben suchte/ lies er sein Uhrlein im Stich/ traff das Thor/ und zoge in Bryce, da er dann sein böses Leben fortführet.

Einsmals war in der Gegend der Stadt Meaux auff einen Sonntag eine Hochzeit/ da unter den Hochzeit-Gästen sich auch fand eine schöne junge Wittib auß der Stadt Meaux. Die Gäst aber seynd in dem fürnehmsten Wirtshauß/ weil der Wirth des Bräutigams Vetter war / hatte auch gute Gelegenheit und lustige Gemächer / die Hochzeit darinnen zu halten. Und als man Tag und Nacht mit Freuden zugebracht / nimt ein jeglicher ihm für/ wieder nach Hauß zu ziehen/ wann sie zuvor werden gefrühstücket haben: Und schicket sich auch ein jeglicher auff den Weg / nach Hauß zu gehen/ unter andern auch die Wittib/ welcher man eine Servieten voll Tarten / Kuchen/ und dergleichen mit zu nehmen gab.

Zu allem Unglück war Forestier da/ der mit einem seiner Gefellen von Paris gezogen/ weil ihm allenthalben nachgestellet wurde; Als er siehet diese Wittib / daß sie am Wald allein gehet/ eilet er ihr nach und fänget an/ ihr von der Liebe zureden/ und siehet dahin / ob er sie so weit bringen möge/ daß sie seines Willens lebe/ aber/
weil

weil sie nicht zugeben will / daß sie an ihrer Ehre geschändet werde; gibt sie ihm mit unfreundlichen Worten zu verstehen / daß er ihr ehe das Leben / als ihr Ehrnehmen sollte.

Forestier aber und sein Gesell führen sie mit Gewalt in einen finstern Wald / und da sie all- da gebunden / begehren sie zum zweytenmal / sie soll sie mit gutem Willen genießten lassen was sie hernach mit Gewalt von ihr empfiengen: Aber sie wolte lieber ihr Leben darüber auffopfern / als ihnen willfahren.

Als sie nun ihr viehisches Begehren erfüllet / geben sie ihr fünff Stich in die Brust / daß sie nicht können verrathen werden / werffen sie in ein Grab / und machens mit Erden zu; Aber die Treu des Hündleins / welchen die Wittib bey sich hatte / wurde Ursach / daß Forestier ergriffen wurde.

Dann als Forestier den Körper begraben / und ihre Servieten / Tarten und Kuchen genommen / gehen sie miteinander auff das erste Dorff / welches sie sahen: Indeme komt der Hund auff das Grab / heulet / krazet / und folget er den Mördern allgemach ohn einkiges Bel- len nach. Sie kommen eben in das Dorff dar- auß die Wittib gegangen / und in das Wirths- hauß / darinaen die Hochzeit gehalten wurde /
man

man will ihnen zu essen geben/ aber sie sagen/ sie haben Essen mitgebracht/ und bedürffen nichts als einen Trunck Wein: Sie decken ihr Tisch- tuch auff/ und essen die Tarten und Kuchen der Wittib / so sie erschlagen.

Unterdessen komt der Hund auch in die Her- berg / er laufft in die Kammer und wieder her- ab/ fänget an zu bellen/ und thut kläglich; Der Haußwirth spricht: Siehe/ das ist unser Baas- sen Hund / ohn allen Zweifel hat sie ihn auff dem Weg verlohren/ bedencket die Treue dieses Hundes. Ich weiß wohl / spricht ein anderer/ daß er mit ihr gelauffen / es muß etwas anders darhinter stecken/ daß er wiederkomt.

Unterdessen dienet man dem Forestier, und bringet ihm Wein hinauff: Als aber der Hauß- knecht siehet die Kuchen und Servieten/ welche er der Wittib von Meaux gegeben / erschrickt er darüber/ gehet hinab/ und zeigt seinem Herrn an; Also daß sie einen Argwohn deswegen auff Forestier werffen.

Der Haußherr gehet selber in die Kammer/ thut/ als wann er sonst etwas droben zu thun habe/ und als er auch die Servieten und Kuchen siehet/ schicket er eilends nach Meaux, zu erfah- ren/ wo die Wittib hinkommen sey. Der/ wel- cher hingieng/ nahm den Hund mit sich: Alber er
laufft

laufft in den Wald / auff seiner Frauen Grab/
 fänget an zu heulen / und krazet die Erden auf.
 Als es der / so nach Meaux nachzufragen gehet/
 siehet / folget er dem Hund nach biß auff das
 Grab / und wie er siehet / daß solches Grab noch
 frisch ist / nimt er einen Stecken / sticht hinein/
 und weil diese Frau nicht tieff unter der Erden
 lag / kompt er auff die Füße: Als er es siehet/
 lauffet er eilend nach Hauß / damit die Mörder
 nicht entzwischen können / sagt zu seinem Herzen/
 die Wittib sene erschlagen worden / und müsse
 es niemand anders gethan haben / als eben die/
 so droben in der Kammer sind.

Hierauff läßt so bald der Haußherz den Stadt
 Knecht holen / und bindet man diese zween Raub
 ber durch Hülff 10. oder 12. Bauern / welche
 mit Gabeln / Hellebarden / Stangen u. Degen
 komen waren / biß man weitere Nachrichtung
 habe: Und unterdessen / daß etliche nach Meaux
 lieffen / die Wacht und Schützen zu holen / lief
 fen andere in den Wald / die Wittib außzugra
 ben / und indem heulete und winselte der Hund
 so jämmerlich / daß alle / die es höreten / nicht al
 lein darüber betrübet / sondern auch so zornig
 wurden / daß sie den Forestier in der Kammer
 wolten todt schlagen: Da man nun der Wit
 wen Körper in die Herberg brachte / und dem
 Fore-

Forestier für sein Angesicht legte / fieng er an zu schweissen / als wann er um Raach schrye / welches dann ein Zeugniß war / daß er mit seinem Gesellen den Mord begangen.

Indem kommen die Schützen von Meaux, welche / nachdem sie den ganzen Verlauff angehört / sie beyde gefangen nehmen.

Aber als die Edelfrau vernommen / daß dieser Dieb gen Brye gezogen / fertigte sie einige Personen ab / ihn zu verfolgen. Als nun die Schützen von Meaux den Forestier und seinen Gesellen gefangen führen / kommen die von Paris Abgefertigte darzu / und sagen / man führe den gefangen / um welches willen sie außgezogen : Weisen auch ihre Brieffe / warum sie von Paris abgefertiget / begehrt auch / man solle Forestier ihnen lieffern. Man übergibt ihn auch zugleich den Bericht / so sie von dem Hund und Servieten hatten. Wurde also Forestier gen Paris geführet.

Als man ihn nun fürüber führete in das Palais, fand sich auch der Uhrmacher / welchem Forestier ein kleine Uhr zu machen gegeben / wuste es aber nicht / daß es dem Forestier zugehörete / von welchem jederman redete : Als er aber siehet / daß er der Edelmann ist / welcher ihm die Uhr zu machen gegeben hatte / erschrickt er / und
befind

befindet / daß der die Uhr bey ihm gesehen / und gesagt / der / so es ihm bracht hätte / müste ein Räuber seyn / der Wahrheit nach / als nun Votris Zetter wieder zu ihm kam / und ihn fragete / ob derjenige sein Uhr noch nicht abgeholt hätte / sagte er / der / so sie ihm gebracht / sey gefangen geführt worden. Hierauff gehen des Votris Freunde ins Gefängnis / daß sie den Mörder sehen / und klagen ihn bey der Obrigkeit an.

Die Wittib des erschlagenen Edelmanns machte ihm auch viel zu schaffen / viel andere Klagen / wegen seines Mords aus Brye kamen auch wider ihn ein / sein eigen Gewissen klagte ihn an wegen des Todtschlags / so er an seiner leiblichen Mutter begangen hatte / welches dann eine schreckliche That war. Ward also Forestier allenthalben angefochten.

Man examiniret ihn wegen der wider ihn eingegebenen Anklagen : Er und sein Gesell werden auff die Folter gespannt / und bekennen zwar / daß sie den Todtschlag in Bryen an der Wittib begangen haben / aber von dem Edelmann / so auff der neuen Brücken erschlagen worden / wollen sie nichts wissen / von Votris noch weniger. Des Votris Freund weisen ihm die Uhr / man hält ihm vor / daß zween seiner Mitgesellen / so gerädert worden / solches auff
ihn

ihn bekant hätten / aber er läugnet / biß endlich
 der Hencker ihm die Saiten etwas besser span-
 nete / daß er zwar bekante / er hätte dem Uhrma-
 cher das Uhrlein geben / aber er hätte sie einem
 Edelmann abgekauft / welcher sie in der Ge-
 gend Orleans gefunden.

Als er aber nichts bekennen wolte / ward er
 acht Tag hernach wieder fürgestellt / und von
 des Votris Freunden / der Edelfrau und denen
 auß Brye angeklaget / es wird ihm auch nach
 vielfältiger beschehener Befragung das Ur-
 theil gesprochen / daß er auff dem Platz de la
 Croix du Tiroir lebendig soll gerädert werden /
 sein Gesell aber wird auff einen andern Tag
 behalten.

Als nun Forettier auff dem Richtplatz ist /
 wendet er seine Augen zu dem umstehenden
 Volck und fänget an zu reden: Meine Freun-
 de / ich bin außser allem zweiffel hieher durch das
 gerechte Gericht Gottes kommen: Dann eben
 diesen Tag / eben diese Stunde / da ihr mich alle
 hie an diesem Ort sehet / hab ich jämmerlich er-
 mordet die / welche mich in ihrem Leib getragen
 hat / welches nunmehr für zwölff Jahren ist ge-
 schehen: Eben zu dieser Stund hab ich nun-
 mehr für zehen Jahren den Herrn Votris todt
 geschlagen / den Edelmann / welches ich bishero

Se

geläugnet / hab ich ermordet. Der und der vom Adel hat mich darzu angereget / und mir deswegen hundert Cronen geben. Zum Beschlus meines Lebens bitte ich euch / ihr wollet Gott im Himmel für mich bitten / und auff diese Wort leget er sich auff das Creutz / und wurde vom Hencker angebunden und geradebrechet. Der Schreiber / welcher alle seine begangene Stücke auffgeschrieben / ließ solches der Edelfrau zu wissen thun / dieselbige ließ so bald den andern vom Adel / welcher ihren Ehemann durch Forestier hatte todtschlagen lassen / einziehen / und wiewol sich seine Freunde sehr bemüheten / ihme das Leben zu erhalten / wurde ihm doch der Kopff abgeschlagen.

Das XIV. Capitel.

Von einem alten Gewand. Krämer / welcher jämmerlich sein Leben geendet.

Senecca spricht gar schön: Daß Gott das Ubel / so wir dem Nächsten zufügen / mit großem Bucher vergelte. Dann welche durch anderer Schaden groß und reich werden / befinden wir / daß sie in die Grube / so sie andern gegraben / endlich gefallen seynd.

Wir

Wir haben dessen ein schreckliches Exempel: Es ist ein Vatter / dessen Tochter zween Ehemänner hat: Einer wird jämmerlich von zween seiner Gesellen umgebracht: Einer verzweifelt in dem Gefängnis / damit er nicht vor aller Welt schmählich sterben dörfte.

In dieser Tragödie soll der Vatter heißen Filandre, die Tochter Clione, der erste Ehemann / Alcandre, der zweyte / Cratilis, und der Sohn auß der ersten Ehe / welcher in den Weingärten de Charonne auß Anregung Cratilis erschlagen worden / soll heißen Floridor.

Filandre, ein vermöglicher Mann / hatte eine Tochter / welche wegen ihrer Schönheit ihver viel zur Ehe haben möchten.

Dieser Gewandkrämer hatte einen verschlagenen Laden-Diener / welcher Alcandre hieß / der verhielte sich also daß ihm die ganze Haushaltung vertrauet wurde: Man ließ sich dessen gegen ihn vermercken / wann die Hauß-Tochter älter wär / und er der Zeit erwarten wolte / solte er sie zur Ehe bekommen. Und wegen des engen Platzes / so sie im Hauß hatten hielten Vatter / Tochter und Alcandre, nicht mehr als ein Bett: Darumb verursachte dieses / daß sie solche Gemeinschaft suchten / welche nicht als in dem Ehestand statt haben kan / biß Filandre sie zusammen

men

men verheurathet. Sie führen ihre Haushaltung ohne viel Geschrey/und bekamen einen Sohn/der hieß Floridor, der ließ sich Anfangs wohl an.

Nachdem nun Alcandre etliche Jahr verheurathet gewesen/ begab er sich in ein böses Leben / entweder weil er von Jugend auffzunt Diebstahl geneiget war/ oder mit böser Gesellschaft umbgieng: Als er nun einen Raub begieng / wurde er ergriffen und verdammet/ daß er neun Jahr solte auff die Galeen geschicket werden. Schwährvatter und Tochtermann/ Vatter und Sohn / Mann und Eheweib schryen kläglich / und hätten ihn gern auß solchem Elend erkaufft. Das kleine Kind schreyet und reichet ihm die Hände / als wann ihm das grosse Unglück / so ihm hernach widerfuhre / schon träumete.

Clione vergisset ihres Elends bald / begibt sich wieder zu der Gesellschaft / und bekümmert sich nicht mehr / was man von ihr sage: Entschuldiget sich/ die Schuld sey nicht ihr/ sondern ihres Ehemanns / daß er in solches Unglück kommen sey/ der keinem guten Rath folgen wollen. Die grosse Gemeinschaft verursachet bey Clione, daß sie ihres vorigen Manns vergisset/ und den Cratilis lieb gewinnet/ welcher sich

Zweyter Theil.

Q

stel

stellet / als hätte er sie lieb / führete sie bißweilern
spaziren / und gefiel ihm wohl / daß sie den Nar-
ren so gar an ihm gefressen hatte : Clione war
auch wohl damit gedienet. Und wie sonst die
Weibs Personen Lust zu solchen Sachen ha-
ben / also hört sie auch seinen Liebs-
Gesprächen gern zu / und erzeiget ihm
allen guten Willen.

Als Cratilis siehet / daß er sie nicht zur Ehe
haben kan / weil ihr Ehemann noch im Leben
ist / erdencket einen Tund / und schreibt einen
Brief / als wann er von einem Kauffmann
von Machille komme / an Filandre , und zeiget
ihm an / daß Alcandre , weil er solcher Arbeit
nicht gewohnet / gestorben seye / und nach dem
Gebrauch / so man auff dem Galeen hat / begraben
worden.

Als nun der Clione Vatter solches Schrei-
ben bekommt / sampt dem Zeugnis des Mess-
Priesters / welcher ihn hatte begraben lassen / zei-
get er es seinen Freunden an / läßt ihnen sagen //
sein Tochtermann sey gestorben : Clione trauet
ihm auch / (ob sie aber etwas von solchem Ver-
rug gewußt / weiß ich nicht) man läßt auch et-
liche Messen zu S. Eustache für Alcandre lesen.
Während der solcher Trauerzeit mendet Cratilis
der Clione Hauß / daß man den Verrug desto
weniger merckte. Zween oder drey Monat ver-
lauff

lauffen sich also/nach welcher Zeit Cratilis wieder anfänget Clione zu besuchen/erlanget auch so viel durch seine Freunde/ daß sie ihm zur Ehe versprochen wird/ und wird die Hochzeit bald darauff angestellet; Und wiewol etliche den Cratilis für einen Narren hielten/ daß er ein solche nahm/ deren Ehemann auff die Galeen geschickt worden/bekümmert er sich doch wenig darüber/ und fuhr in seinem Vornehmen fort.

Unterdessen mußte der Sohn Floridor allein leiden; und was in dem Hausz vorgehet/ alles über sich gehen lassen. Der alte Filandre, als er seines neuen Eydams Brillen sahe/ daß er mit seinem Enckel tyrannisch umgieng/wolte ihn zu sich nehmen/ aber die Mutter behielte ihn doch bey sich/ verhies auch den Sohn besser zu halten.

Unterdessen aber trägt sichs zu/ daß Alcandre, als er zu Marseille auff dem Meer seine neun Jahr aufgestanden/wieder nach Paris komt/ und in seinem alten Losament begehrt/ daß man ihm die Thür auffmache. Darüber erschrecken Cratilis und Clione, der Altvatter Filandre weiß auch nicht/was er sagen soll. Clione wird sehr bestürzet/dann sie kan ihr die Rechnung leichtlich machen/ daß jederman ihr

werde Unrecht geben/ doch hoffet sie/ es werden die an ihren Vatter abgangene Brieffe sie entschuldigen/ und aller Anklag loßsprechen. Floridor schreyet auch wider Cratilis, sagt / es könne wohl seyn / daß Cratilis selber solche falsche Brieffe geschrieben habe.

Filandre nimt Alcandre auff eine Seiten/ und sagt zu ihm: Weil er nunmehr neun Jahr auß gewesen / und für todt gehalten worden/ so sey es umsonst / daß er den Cratilis austreiben / und sein Weib wieder haben wolle: Derohalben sey das beste / daß er wieder hinweg ziehe/ man solte ihm deswegen eine Summa Gelds geben/ damit groß Vergernis verhütet/ und der Freundschaft solcher Schandflecken nicht angehencket werde: Seinem Sohn sey eine Verzeichniss des Guts und Verlassenschaft auffgerichtet/ und wolle er selber seines Enckels Vormund seyn.

Alcandre läßt sich überreden/ und weil er siehet/ daß er zu Paris nicht hoch geehret wird/ nimt er eine gewisse Summa Gelds / und ziehet wieder nach Marsilien / da er schon gute Kundschaft gemacht hatie: Er gibt seinem Schwiegervatter und weib gute Nacht: Sein Sohn geleitet ihn aus Paris/ und redet mit ihm von allem dem Ubel / das ihm sein neuer
Vater

Vatter zufüge; Alcandre tröstet ihn / und macht ihm Hoffnung / daß solches nicht lang mehr währen solle: Dann er wolle selber sehen / daß er ihm einen Heurath zuwegen bringe / so müsse man ihm dann sein Gut geben / und könne alsdann selber Herr seyn.

Floridor kehret wieder nach Haus / und zeigt mit Worten und Gebärden an / daß er Cratili feind sey / sagt: Er sey ein loser Mann / er habe falsche Brieffe geschrieben / er verthue ihm das seinige. Dieses bewegte den Cratilis, daß er ihm vornahm / er wolte seinen Stieffsohn hingerichten lassen. Er bekommt darauf 2. Schneiderjungen / welche für der Zeit bey ihm gearbeitet hatten / und dieweil er sie wol kante / daß sie um Gelds willen sich würden überreden lassen / führet er sie ins Wirtshaus / und nachdem sie wol getruncken hatten / erzehlet er ihnen seinen Anschlag / verheißt ihnen auch 50. Cronen / wann sie solchen Anschlag wolten in das Werck richten.

Diese erschrecken erstlich über solcher Zumuthung / jedoch / als ihnen so viel Geld versprochen wird / versprechen sie Cratilis, sie wollen sein Begehren aufrichten.

Kurzhernach auff einen Frentag kamen sie zu Floridor, bitten ihn / daß er mit ihnen wolle spaziren gehen. Es ist dem Floridor solches

spaziren gehen ganz zuwider / gleich als ob ihm sein Herz etwas sage von dem Unglück / welches man ihm zurichtet : Doch lagen sie ihm so lang an / biß er mit ihnen gieng. Sie gehen der Pforten S. Anthoine hinaus / in die Weingärten de Charonne, da die 2. Schneider der Zeit wohl in acht nehmen / und als sie sehen / daß niemand um sie ist / geben sie ihm Anfangs einen so starcken Streich über den Kopff / daß er so bald zur Erden sincket / schlagen ihn darauff vollends todt / lassen ihn liegen / und kehren wieder nach Paris. Hierauff gehen sie zu Cratilis, und wollen den Lohn wegen ihrer verrichteten Arbeit haben / aber da sie vermeynen hundert Cronen / welche ihnen verheissen worden zu bekommen / gab ihn Cratilis nicht mehr als 24. sagte ihnen / sie solten mit solchem Geld zufrieden seyn. Aber diese wolten damit sich nicht abspeisen lassen / sondern setzen Cratili also hart zu / daß er ihnen in 14. Tagen noch so viel geben solt.

Clione und Cratilis verwundern sich unter dessen / dz ihr Floridor nit wieder kam; Und wann man sie fragte / wo er wär hingangen / sagten sie / er würde ohne allen Zweifel in ein böse Gesellschaft gerathen / und damit davon gezogen seyn: Oder könte seyn / dz er gen Marsilien zu seinem Vatter gezogen wäre: Aber Cratilis wuste wol /
Daß

daß er eine solche Reuß vorgenommen / daß er nicht wiederkommen könne.

Vierzehen Tag verlauffen sich / und die / welche den Knaben erschlagen hatten / verhofften / sie wollen bey Cratilis den übrigen versprochenen Geldrest gezehlet finden; Aber den Cratilis düncket / des Floridor Geist schwebte ihm stätß für Augen / und schrey umb Raach: Er lauffet bald hieher / bald anderstwo hin / und kan keine Ruh in seinem Herzen haben. Als er aber auff eine Zeit nach dem Mittagessen außgegangen / kommen die zwey Meuchelmörder des Floridor / und begehren das übrige Geld / so er ihnen versprochen habe: Clione sagt / haben sie ihnen vor der Zeit gearbeitet / so hätte man sie auch bezahlt: Was? sagt einer auß denen / wollet ihr uns also betriegen / und umb unser Geld sprengen? Bey meinem Leben / ich wills euch nicht vergessen / euer Mañ mag wohl auff sich selber acht haben / Dañ wir wollen ihn bey der Obrigkeit verklagen.

Als nun Cratilis wieder heim komt / erzehlet ihm Clione, was vorgegangen wart / welcher aber ihr antwortete / wann die Schneider-Gesellen wieder kämen / wolte er sie gefangen legen lassen.

Lange Zeit aber hernacher / als Cratilis meynete / es wäre alles vergessen / trägt es sich zu / daß diese zwey Mörder des Floridor mit andern

Räubern eingezogen werden (dañ von der Zeit an da sie an Floridor den Mord begangen/hatten sie kein ander Handwerk / als rauben und stehlen/getrieben) und als sie auff die Folter gespannt werden / bekennen sie / sie haben zwar das / dessen man sie anklage / nicht begangen / doch erkennen sie / daß sie sonst einen erschrecklichen Mord an einem jungen Knaben verübet / und hab sie einer / genant Cratilis, darzu angezeuget. Erzehlen auch hierauff der Obrigkeit den ganzen Verlauff solches Mords / und daß sie Cratilis darzu angeführet habe.

Als nun Cratilis erfähret / daß man ihn so hart anklaget / schwehret er / er wolle / die ihn anklagen hengen lassen: Sänget auch eine Rechtfertigung mit ihnen an / klaget sie an / als haben sie ihn bestohlen / und meynet der Obrigkeit damit ein Aug zu verkleiben / und werde die wider ihn gethane Klage für nichtig gehalten werden / sagte / weil er die beyde anklage / wolten sie ihm einen solchen Mord auflegen / jederman aber wußte / wer er wäre / und wie er sich in seinem Leben verhalten hätte. Dadurch machte Cratilis, daß alle Anklagen der beyden für nichtig gehalten / sie aber endlich wegen ihres Raubens und Mordens gerädert wurden.

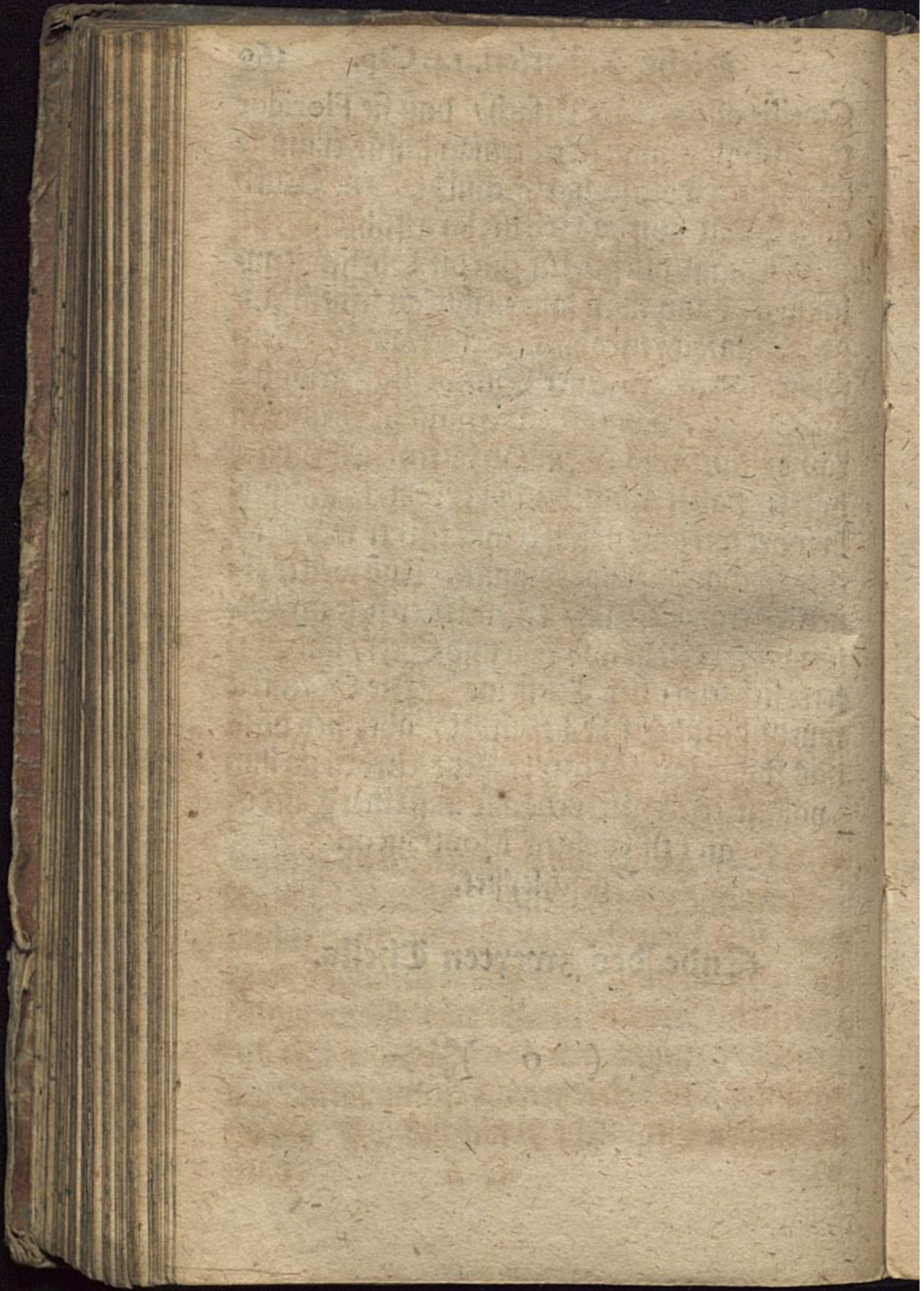
Als man aber sahe / daß sie darauf verharreten /
Cra-

Cratilis allein wäre Ursach / daß sie Floridor
todt geschlagen / hielt jederman dafür / er müste
an solchem Todtschlag Schuld haben: Wurd
auch so bald auff das Chastelet geführet.

Niemand durffte für ihn die Obrigkeit an-
lauffen / dann man sahe es ihm an seinem Ans-
gesicht an / daß ein höher Richter / als die Men-
schen / ihn wegen seiner Sünde straffen wolte.
Ja Clione , damit sie auch nicht in Urgwohn
Fäme / durffte nicht für ihn bitten. Aber da er
hörete / daß er solte lebendig gerädert / und ver-
brennet werden / nahm er ihm für / er wolte sol-
cher Schande zuvor kommen. Und weil er ei-
nen Strang bekam / erhencckte er sich im Ge-
fängnis / verlohrt also Leib und Seel / und opf-
erte sich selber den Teuffeln. Die Obrigkeit
wurde darüber sehr bestürzet / aber lies doch
das wider ihn außgesprochene Urtheil an ihm
vollnstrecken : Wurd also auff einer Hurde
an den Galgen Montfaucon
geschleppt.

Ende des zweyten Theils.





Das II. Capitel.

Wie Cleomas zu Paris auff dem Kirchhof St. Johann gehencket worden.

D B wir schon gemeiniglich die Tugend oder Tapfferkeit von unsern Vor- Eltern ererben/so befinden sich dannoch auch wackere Leut und furtreffliche Kriegs-Helden unter dem gemeinen Volck/ bey denen nichts Lobwürdiges zu finden. Wiewol man eigentlich davon zu reden/ solches mehr dem Glück/ als einer Tapfferkeit zuschreiben muß/ alldieweil die Tugend in einem wohl beschaffenen Leib viel scheinbarer/ als in einem bürgerischen Gemütthe ist.

Cleomas, welcher sich besser zum Feldbau geschickt/ als Ritterliche Waffen zu führen/ wird mir zum Exempel dienen. Er wohnete nicht fern von Paris/allda er sich ein Zeitlang bey einem Wirth in Diensten gebrauchen lassen; Die erste seiner Thaten ist diese:

Als er einmals zu Paris/dahin ihn entweder seines Herrn oder eigene Geschäften zu reisen/brachten/ wird er von weitem eines ankommenden Kutschers auff einem Heerwagen gewahr/